<36603709260011

<36603709260011

Bayer. Staatsbibliothek

Tröstreiches Gnaden Bild der Unbefleckten Mutter der schönen Liebe vō Wessobrū [illegible] Bened.

Joh: Melchior Gutwein sc. A. V.

Dritte Fortsetzung der Abhandlung
von der
Verehrung
der unbefleckten Jungfrau
und
Mutter Gottes Maria
in dem ersten Alter der Kirche bis auf unsre Zeiten,
enthaltend
den ersten Theil des achten Jahrhunderts.
Das ist:
I. Die Abhandlung von der Verehrung der heiligen Bilder vom Anfange der christlichen Religion. Und II. die Geschichte von der Sekte der Bilderstürmer, bis auf die zweyte allgemeine Kirchenversammlung zu Nizäa.

Zur Erbauung
der hochlöbl. Erzbruderschaft
von der unbefleckten
Empfängniß Mariä,
in dem uralten und befreyten Benediktinerstifte
zu Wessobrunn in Oberbaiern
verfasset
von einem Priester desselben Klosters,
und hervorgegeben
vom P. Pontian Schallhart,
Vorsteher der hochlöbl. Erzbruderschaft.

Gedruckt zu Kloster Tegernsee. 1774.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dritte Fortsetzung von Verehrung der unbefleckten Jungfrau rc.

Imprimatur.

Sign. München in dem churfürstl. Büchercensurcollegio den 21 Febr. 1774.

Wilhelm Wodiczka
Secret. mppr.

Approbatio
exemtae
Congreg. Benedictino - Bauaricae.

Ex mandato Reuerendissimi ac Amplissimi Domini Domini Praesidis Congregationis nostrae Benedictino - Bauaricae legi Opus, cui titulus est: **Dritte Fortsetzung von der Verehrung der unbefleckten Jungfrau:** Opus doctrina & eruditione sui Autoris refertum. Cumque eo unice collimet, vt veritas fidei, & sanctitas disciplinae circa cultum sacrarum imaginum magis stabiliatur, hinc proelum pro eo etiam expetendum, censeo. Salisburgi 26 Ianuarii 1774.

P. Michael Lory,
O. S. B. Tegernseensis.
SS. Theol. Doctor, &
p. t. Professor mppr.

Ein-

Einleitung

und

Vorrede.

Ich halte mein Wort, und setze die Abhandlung von der Verehrung der heiligsten Jungfrau fort, welche ich die letzten zwey Jahre für die ersten sieben Jahrehundert der Kirche aus theologisch- und historischen Gründen erwiesen und erläutert habe. Das achte Jahrhundert nach der gnadenreichen Geburt unsers Heilandes ist seiner Unruhen halber in der Kirchengeschichte und auch zu unserm Zwecke eines der merk-

würdigsten. Die Wuth der Bilderstürmer tobte fast diese ganze Zeit hindurch, und noch darüber bis auf das Jahr 842 in dem Reiche der morgenländischen Kaiser; und es fehlte wenig, daß nicht der Same der Zwietracht, welchen jene Monarchen allenthalben auszustreuen trachteten, auch in den abendländischen Kirchen Wurzel faßte. Wenigst hielt das Misverständniß eine geraume Weile an. Unterdessen, obschon die Religion diesen Sturm unverletzt ausgehalten und glücklich besieget hat: brauchen doch die Glaubensneuerer in den letzten Zeiten eben die Waffen, deren sich die Bilderstürmer einstens bedient hatten. Sie haben die schon damals widerlegten Einwürfe wieder hervorgesucht, um

so=

sowohl die Anrufung der Heiligen, als die Verehrung ihrer Bilder und Denkmaale auszurotten. Ja sie brüsten sich heut zu Tage noch immer mit diesen verrosteten Scheingründen, uns, wie einstens die Wahrgläubigen des achten und neunten Jahrhunderts, der Ruchlosigkeit, und so gar der Abgötterey zu beschuldigen.

Allein gleichwie die Irrlichter beym Aufgange der Sonne verschwinden: also verfinstert und entdecket der Glanz der Wahrheit, mit welcher Christus seine Braut, die heilige und allein seligmachende Kirche bekleidet hat, den falschen Schimmer aller jener Schwärmereyen, mit welchen die stolze Eigensinnigkeit und blöde Arglist die ächte Lehre der

hei-

heiligen christkatholischen Religion zu bestreiten und zu verkehren trachtet. Es ist demnach nichts anders vonnöthen, als daß man diese letztern nach den eigentlichen und sichern Gründen des göttlichen Glaubens prüfe, um zugleich das Grundlose, Falsche und Unbescheidene aller jener Bezüchtigungen, mit denen unsre Gegner aufziehen, bloß vor Augen zu stellen.

Es lohnet demnach die Mühe, höchst und hoch zu verehrende Mitglieder unsrer marianischen Versammlung! daß wir uns in dieser Abhandlung auf das achte Jahrhundert, oder vielmehr auf die Zeit einschränken, inner welcher die Sekte der Bilderstürmer ihren Anfang und Wachsthum ge-

genommen hat, aber auch verdammet und sammt ihren Folgen ist ausgetilget worden. Denn, weit davon, daß wir uns dadurch von unserm Zwecke entfernen, wird vermittelst dieser Abhandlung erstens, und besonders die Geschichte der Verehrung der heiligsten Jungfrau in diesem Zeitalter der Kirche in ein helles Licht gesetzet, und auch für die vorgehenden Jahrhunderte noch mehr beleuchtet. Zweytens werden wir dadurch sowohl in der wahren Lehre unsers heiligen Glaubens, als auch in der ächten Andacht gegen die seligste Mutter unsers Heilandes und seiner Auserwählten gestärket. Drittens endlich wird uns diese Abhandlung die behutsamen Grundsätze und Absichten der heiligen Kirche

zeigen, nach welchen wir uns in der Anrufung der unbefleckten Mutter der schönen Liebe, der seligen Himmelsbürger, und in der Verehrung ihrer Bildnisse und Denkmaale nach dem Geiste der Kirche richten müssen, um nicht auf Aberglauben in einer Sache auszuschweifen, die am schnellesten auf Misbräuche zu führen vermag.

Damit aber vermittelst einer geziemenden Ordnung alles möge deutlicher und nachdrücklicher vorgetragen und gefasset werden: so wollen wir diese Abhandlung in vier Abschnitte theilen. Der erste soll die Lehre der Kirche von den Bildern Christi, seiner Mutter und der Heiligen bis auf den Anfang der Sekte der Bilder-

stür-

stürmer; der zweyte den Anfang und den Fortgang dieser von den Wahrgläubigen immer bestrittenen Sekte zeigen. Der dritte die Geschichte des siebenten allgemeinen Kirchenrathes, wo dieselbe verdammt ist worden, erzählen. Und letztlich der vierte, die daraus in der abendländischen Kirche entstandenen, und endlich beygelegten Irrungen und Zwistigkeiten, wie auch die neue Verfolgung der heiligen Bilder in dem morgenländischen Reiche erklären. Da aber der Gegenstand dieser Abhandlung eben so wichtig als weitschichtig, der Raum dieser Blätter entgegen zu enge ist, bin ich gezwungen, mich dermal auf die ersten zween Abschnitte einzuschränken, und die letztern für das künftige Jahr zu ver-

versparen. Ich bitte Gott, daß er mich meine Absicht wolle erreichen lassen, die nur allein auf die Ehre Gottes und auf den wahren Geist der Andacht gegen die seligste Mutter unsers Heilandes abzwecket.

Erster Abschnitt.

Die Lehre der ersten Kirche von der Verehrung der heiligen Bilder bis auf den Anfang der Sekte der Bilderstürmer.

I.

Die Bilder gehören zur Gattung der gleichgültigen Dinge, das ist, sie sind weder zur Erlangung des ewigen Heils, noch zum Wesentlichen der Religion nothwendig; sondern es steht in der Macht der Kirche, dieselben entweders zu brauchen, oder zu entfernen, nachdem sie es nützlicher oder vorträglicher findt. Diesen

Satz, saget der gelehrte Petav (a), muß man in einer jeden Abhandlung von den heiligen Bildern nothwendig zum Grunde legen, als an welchen sich auch die Kirche immer gehalten, da selbe sowohl den Gebrauch, als die Verehrung der Bilder, wie einstens in der siebenten, also auch in der letzten allgemeinen Versammlung zu Trient nicht anders, als löblich und nützlich erkläret hat. Aus diesem Satze aber folget unwidersprechlich, daß jene die ganze Scheibe verfehlen, welche den Gebrauch, und die Verehrung der Bilder unter dem Vorwande verwerfen, weil nicht erweislich ist, daß diese Sachen zu allen Zeiten, und an allen Orten der katholischen Welt gebräuchlich gewesen sind. Wir räumen es nämlich gerne ein, daß man in den ersten dreyhundert Jahren fast gar keine; und in den nächstfolgenden nicht viele Spuren von den gottseligen Bildern finde. Allein warum? Die Sache ist an sich selbst gleichgültig. Was in der Religion gleichgültig und hiemit nicht nothwendig noch wesentlich ist, das ist auch nur zufällig; was zufällig ist, das ist veränderlich; was aber veränderlich ist, das richtet sich nach den

(a) *Theol. Dogmat. L. 15. C. 13. §. I.*

den Umständen, und nach den Regeln der Klugheit, und wird bald hindanngesetzet, bald hervorgesuchet. Denn was von dergleichen Sachen in gewissen Umständen nützlich und vorträglich ist, das kann in andern bedenklich, oder auch gefährlich, ja so gar schädlich werden. So war es im Anfange der Kirche mit dem Gebrauche, und mit der Verehrung der Bilder beschaffen. Die Neulinge des christlichen Glaubens waren theils Juden, theils Heyden: jene hatten von ihrer ersten Religion her, und von Jugend auf ein Abscheuen ab allen, oder doch ab den meisten Bildern; diese entgegen von den Kindsbeinen auf die Gewohnheit mit sich in die Gemeinde der Heiligen gebracht, die Bilder als Gottheiten zu betrachten, und anzubethen. Es würden demnach die Bilder beyden ein Stein der Aergerniß gewesen seyn; und bey diesen Umständen geboth die Klugheit, sich derselben zu enthalten, um so viel mehr, als auch die in den Grundsätzen des Christenthums ganz unerfahrnen Heyden daraus würden Anlaß genommen haben, den Neubekehrten vorzuwerfen, sie hätten die Götzen nicht verlassen, sondern nur geändert. Man darf sich demnach nicht befremden, wenn in diesen ersten Zeiten

fast gar keine Meldung von den Bildern gemachet wird; ja wenn man so gar in den alten Kirchenvätern liest, daß sie dawider geeifert haben, wie dann in dem uralten Conzilium zu Elvire in Spanien, schlechterdingen verbothen wird, daß Bilder in der Kirche seyn sollen (b). Allein das alles geschah, so lange eine solche Gefahr war, und die erstbedachten Umstände jetzt allgemein waren, bald bey eines jeden besonderen Heerden und Kirchensprengeln länger, als anderswo obwalteten. Gewiß, wir lernen aus der Geschichte, daß einige Völker sehr spät von dem Sauerteige des Heydenthumes vollkommen sind gereiniget worden. Ueberdas waren die Gläubigen eben sowohl, als die Ungläubigen immer Menschen, die von Natur aus einen starken Hang zu dem Sinnlichen hatten, und in demselben nur gar zu leichtlich ausschweifeten. Die heiligen Väter und Bischöfe konnten auch wegen des Gebrauches und wegen der Verehrung der heiligen Bilder ein jeder seinem eigenen Gutachten um so viel freyer folgen, als weniger ihnen

(b) Placuit, picturas in Ecclesia esse non debere, ne quod colitur, & adoratur, in parietibus depingatur. *Conc. Illiberit. Can. XXXVII.*

zen durch ein allgemeines Urtheil der Kirche die Hände gebunden waren; da diese die ganze Sache ihrer Klugheit überließ, und derenthalben nicht einmal eine feyerliche Erklärung ihres Sinnes bis auf das achte Jahrhundert machte. Eben also kann niemand in Abrede stellen, daß die besondern Urtheile der Menschen in dergleichen Sachen selten übereinstimmen, und viele Bischöfe aus den ersten Zeiten alles Ernstes darauf gehalten haben, jede Neuerung auch in der an sich selbst veränderlichen Kirchenzucht auf alle mögliche Weise zu vermeiden. Ein ähnliches Beyspiel geben uns in den nämlichen Zeiten die alten Gotteshäuser an die Hand. Denn obschon vom Anfange des Christenthumes gewisse Orte zur Abhaltung des göttlichen Dienstes gewidmet, und geheiliget waren, und auch im dritten Jahrhundert, während jenes Friedens, den die Gläubigen nach der Verfolgung des Kaisers Valerianus bis auf den Dioklezianus genossen hatten, mehrere und größere Kirchen sind erbauet worden, wie das alles der gelehrte Engelländer Bingham (c) gründlich erweist; so schien es doch großen Männern dieser

(c) *Orig. eccles. L. VIII. C. 1. §. XIII. seq.*

Zeit nicht nur nach den damaligen Umständen unmöglich, sondern auch anstößig, und an sich selbst ungeziemend, es den Heyden mit Erbauung prächtiger Tempel, obschon zur Ehre des wahren Gottes, nachzumachen. Was soll ich Gott für einen Tempel erbauen, saget Minuzius Felix (d), da ihn die ganze Welt, die sein Werk ist, zu fassen nicht vermag? und, indem ich als ein Mensch den weiten Erdenkreis zur Wohnung habe, warum soll ich die Unermeßlichkeit seiner Majestät in einen so kleinen Raum einschließen? Ist es nicht besser, daß wir unsre Seele zu seinem Tempel machen? Sollen wir ihm nicht unser Herz zum Wohnsitze einweihen? Deßgleichen spricht Origenes (e): Wir haben einen Abscheu daran, dem Geber alles Lebens leblose und

(d) Templum quod ei exstruam, quum totus hic mundus eius opere fabricatus eum capere non possit? Et quum homo latius maneam, intra vnam aediculam vim tantae maiestatis includam? nonne melius in nostra dedicandus est mente? in nostro imo consecrandus est pectore? *Minutius Felix apud Petauium l. c. quem hoc intellectum sensu, facile cum Binghami sententia conciliaueris.*

(e) Abhorremus ab eo, vt vitae totius largitori inanima & mortua templa constituamus. *Orig. L. VIII contra Celsum.*

und todte Tempel zu bauen. Eben also schließt Laktanzius (f): Man muß nicht Steine auf Steine bis zur ungeheuern Höhe aufthürmen, um Gott einen Tempel zu bauen: sondern ein jeder soll ihm sein Herz heiligen. Allein, gleichwie das nur die Privatmeinung dieser und noch andern Väter in einer gleichgültigen und zur Wesenheit der Religion nicht nothwendigen Sache war, und eben darum nicht im Wege stund, wominder ihre Glaubensbrüder, sobald die christliche Religion auf dem Throne saß, die Erbauung prächtiger Tempel gutgeheißen haben; weil nämlich bey Veränderung der Umstände dieselben nicht mehr anstößig, sondern nützlich waren: also blieb es auch den Bischöfen und Vätern der etwas spätern Zeiten frey, den Gebrauch und die Verehrung der Bilder als eine in sich selbst gleichgültige Sache einzuführen, oder zu gestatten, alsbald es die Umstände erlaubten, die ehemalige Gefahr der Aergerniß gehoben war, und dieses Vornehmen zur Beförderung der wahren Gottseligkeit und Andacht nütz-

(f) Non templa illi congestis in altitudinem saxis exstruenda sunt. In suo cuique consecrandus est pectore. *Lactant. L. VI. C. 25.*

lich schien. Wie verschieden aber in dergleichen durch ein allgemeines Urtheil der Kirche noch unausgemachten Dingen sowohl die Zucht, als die Meinungen der christlichen Gemeinden seyn können, haben wir ein anders Beyspiel aus der Kirchengeschichte, in Absicht auf die Bilder des wahren Gottes. Origenes, die heiligen Ambrosius, Augustinus, Gregorius II Pabst, Germanus Patriarch zu Konstantinopel, Johannes von Damaskus, und von Thessalonika, und so gar einige neuere Gottesgelehrte, als Tostatus und Durandus glaubten, dergleichen Bilder könnten wegen ihres unsichtbaren und unbegreiflichen Gegenstandes niemals geziemend entworfen, und dörften daher nicht geduldet werden (g): entgegen hat der heilige Paulinus Bischof zu Nola schon beym Anfange des fünften Jahrhunderts das Bild der heiligsten Dreyfaltigkeit, so wie er es schon damals in einer Kirche gesehen hatte, beschrieben (h). Aus den christlichen Grabstätten

(g) *Vid. loci adducti & citati a Petauio l. c. Cap. XIV §. 1. seq. & ab Alex. Natali Tom. VI. Hist. eccl. Saec. VIII. Dissert. VI. §. III.*

(h) Pleno coruscat Trinitas mysterio: stat Christus Agnus: vox Patris caelo tonat. Et per columbam Spiritus sanctus fluit. *Epist. 12 ad Seuerum.*

ten zu Rom hat man gläserne Geschirre mit der Bildniß des heiligen Geistes in Gestalt einer Taube ausgegraben, die noch viel älter zu seyn scheinen (i). In der Synode zu Konstantinopel Anno 518 wird Severus angeklaget, daß er silberne und goldne Tauben aus den Gotteshäusern unter dem Vorwande entwendet habe, man dörfe den heiligen Geist unter dieser Gestalt nicht vorstellen (k), und in der zweyten allgemeinen Nizänischen Versammlung wird Xenaias wegen eben dieses irrigen Vorgebens verdammet (l). Aus diesem erhellet abermal, daß die Privatmeinung der erstern Lehrer nicht habe hindern können, wominder einige aus den ältern und auch die neuern Lehrer einen hinlänglichen Grund fänden, Gott selbst unter geziemenden sinnlichen Bildern vorzustellen, nämlich unter jenen, in welchen die göttlichen Personen erschienen sind, z. B. Gott den Vater unter der Gestalt des Alten der Tage (m), Gott den Sohn in der Gestalt der menschlichen Natur,

(i) *Bonarota apud Bened. XIV. PP. T. I. Bullarii. Constitutione* 141. §. 20.

(k) *Labbaeus Concil. T. V. p.* 159.

(l) *Vid. Baron. Anno* 485.

(m) *Dan.* 7, 9.

tur, die er für uns angenommen hat, oder eines Lammes (n), Gott den heiligen Geist in der Gestalt einer Taube, oder der feurigen Zungen (o). Denn hat es Gott selbst für dienlich erachtet, sich den Menschen auf solche Weise zu ihrem Unterrichte zu zeigen: warum soll es nicht erlaubet seyn, die Einfältigen mittels eben dieser Bilder in der heiligen Geschichte der Religion zu unterweisen? besonders wenn man sie wider allen Irrthum warnet und erinnert, daß man Gott weder mit leiblichen Augen sehen, noch sein unbegreifliches Wesen durch Farben oder andere Schilderungen ausdrücken könne (p)? Allein abermal auf unsern Hauptzweck zu kommen, erhellet aus dem bisher Beygebrachten sonnenklar, daß unsre Glaubensgegner einen falschen, und wider alle Regeln einer gesunden Logik streitenden Schluß machen, wenn sie aus dem Stillschweigen der ältesten Väter und Bischöfe, oder aus ihren nicht genugsam übereinstimmenden Privatmeinungen über ein an sich zur Religion weder nothwendig- noch wesentliches, sondern gleich-

gül-

(n) *Apoc.* 5, 6.

(o) *Matth.* 3, 16. *Act.* 2, 3.

(p) *Trid. Seß.* 25 *de inuocat. SS.*

gültiges, und nach den Umständen veränderliches Stück, dergleichen der Gebrauch und die Verehrung der gottseligen Bilder ist, die Folge ziehen, als ob diese Sachen für sich selbst, und gleichsam aus ihrer Natur unerlaubt, schädlich und sündhaft wären. Nein, diese Folge geltend zu machen, müßte gezeiget werden, daß der Gebrauch, und die Verehrung derley Bilder in der heiligen Schrift, oder in dem ungeschriebnen Worte Gottes, ich will sagen, in der beständigen und einstimmigen Uebergabe der Kirche Gottes schlechterdingen, und in allen Umständen verworfen, und verbothen werde.

II. Allein mit einem solchen Beweise werden wohl unsre Gegner niemals aufkommen. Von der göttlichen Schrift zu reden, ist niemand, der nicht wisse, wie sehr Moses und die Propheten insgesammt geeifert haben, und welche Behutsamkeit Gott selbst durch diese auserwählten Rüstzeuge gebrauchet habe, um von den Israeliten durch Verbannung der Bilder alle Gefahr der Abgötterey zu entfernen, als zu welchem Laster dieses sinnlich- und fleischliche Volk einen fast unverbesserlichen Hang bis auf die letztern Zeiten nach der babylonischen Gefangenschaft,

schaft, und vor der Ankunft des Messias geäußert hat: und doch befahl Gott selbst eben dem Moses, die Bilder zween goldner Cherubim in dem Heiligthume aufzusetzen (q): folglich können ja die Bilder an sich selbst nichts böses und sündhaftes seyn. Gott selbst geboth abermal dem heiligen Gesetzgeber, das Bild der ehernen Schlange zu verfertigen, und zum Zeichen der Genesung für jene aufzurichten, die, von den feurigen Schlangen gebissen, dasselbe mit lebhaften Glauben ansehen würden (r). Ja der Heiland saget es uns ausdrücklich, daß dieses Zeichen ein Vorbild des Geheimnisses seines seligmachenden Kreuzes gewesen ist (s). Nun also muß auch dieses Bild in seiner Natur unschuldig gewesen seyn; und es ist demnach irrig, die Bilder an sich selbst für sündhaft zu halten. Beynebens wird sich wohl niemand Vernünftiger bereden können, daß der Anblick dieses von Gott selbst anbefohlenen geheimnißvollen Zeichens ohne alle religieuse Verehrung desselben soll gewesen seyn. Es mag aber diese Verehrung mittel- oder unmittelbar auf

das

(q) *Exodi* 25, 18. *seq.*

(r) *Num.* 21, 8. *seq.*

(s) *Ioann.* 3, 14.

das bezeichnete Geheimniß abgezielet haben; so folget es doch allzeit, daß es erlaubet und löblich sey, das Bild wegen des Vorgebildeten zu verehren, welches zu unserm Zwecke schon genug ist. Und wurde nicht eine solche Verehrung der heiligen Bundeslade immer erwiesen? Sie ward als ein Sinnbild Gottes gehalten: Moses, Aaron, Josue, die heiligen Priester und Könige des göttlichen Volkes lagen vor selber ganze Stunden lange auf der Erde (t). David nennet sie den Fußschemmel des höchsten Gottes (v): aber er verlanget auch, man soll denselben anbethen, weil er heilig ist (w). Warum soll man nicht die nämliche Ehre den Bildern Christi erweisen dörfen? warum nicht im gehörigen Maße den Bildern der Heiligen? Eine Ehre, die sich immer von den Vorbildern auf die Urbilder bezieht? Und was waren dann jene angenommenen und unter die Sinne fallenden Gestalten, in welchen sich, Zeuge der göttlichen Schrift, die Engel bald in eigner

(t) *Iosue* 7, 6. *& alibi passim.*

(v) Cogitaui, vt aedificarem domum, in qua requiesceret arca foederis Domini & scabellum pedum Dei nostri. 1 *Paralip.* 28, 2.

(w) Adorate scabellum pedum eius, quoniam sanctum est. *Psalm.* 98, 5.

ner Person, bald auch in dem Charakter des höchsten Gottes den heiligen Patriarchen und Propheten sichtbar darstelleten? was waren sie anders, als Bilder des Allerhöchsten, und dieser Himmelsgeister? die aber allzeit von diesen frommen Vätern mit der größten Verdemüthigung, so wie es sich auf das vorgestellte Urbild geziemete, verehret wurden. So heftig demnach die göttliche Schrift des alten Bundes wider den Gebrauch, und die Verehrung der Bilder eifert: so ist es doch aus den angezogenen Stellen gewiß, daß sie beyde Stücke in geziemenden Umständen für zuläßig, unsträflich, und sogar lobwürdig erkläre: und eben darum ist es auch unläugbar, daß weder der Gebrauch, noch die Verehrung der Bilder aus seiner eigenen Natur und Wesenheit an sich selbst könne unzuläßig, sündhaft, und verbothen seyn, weil ja die Wesenheit einer Sache unveränderlich; und folglich was aus seiner Natur böse ist, in keinerley Umständen kann gut, und zuläßig werden. Hiemit können auch alle die Stellen, welche die alten und neuen Bilderfeinde aus den Büchern des alten Bundes haufenweise anziehen, nicht anders, als von dem Verbothe des Götzendienstes, oder höchstens von einem Misbrauche ver-

stan-

standen werden, der kraft der Umstände mit der Gefahr der Abgötterey, oder des Aberglaubens verknüpfet war; wie das schon längst von unsern Gottesgelehrten ist erwiesen worden. Eben also muß man von den wenigen Stellen der heiligen Bücher des neuen Bundes reden, welche wider den Gebrauch, und die Verehrung der gottseligen Bilder zu streiten scheinen. Denn eines theils findt man da nichts anders, als eine Wiederholung und Erneuerung des göttlichen Verboths von dem ruchlosen Götzendienste, mit welchem weder der obgedachte vernünftige Gebrauch, noch die in gebührenden Schranken bleibende Verehrung frommer Bilder die geringste Gemeinschaft hat: andern theils aber werden allda solche Grundsätze geleget, aus welchen die Rechtfertigung dieser beyden letztern Stücke in den gehörigen Umständen offenbar folget. Also z. B. rühmet der Apostel den Patriarchen Jakob, daß er das Zepter seines Sohnes Josephs im Glauben angebethet habe (x). Diese Anbethung im Geiste des Glaubens war zweifelsohne eine religieuse, und keine nur politische Verehrung; sie

ward

(x) Fide Iacob - adorauit fastigium virgae eius (Ioseph). *Hebr.* 11, 21.

ward aber dem Zepter des Josephs erwiesen. Ich gebe es nun gerne zu, daß sie sich auf das Geheimniß des künftigen Messias, dessen Sinnbild das königliche Zepter des Josephs war, bezogen habe; allein sind die gottseligen Bilder nicht auch Sinnbilder, die uns das, was sie vorstellen, ich will sagen, Gott, Christum, und die Heiligen zu Gemüth führen? Bezieht sich die Verehrung, die man ihnen erweist, nicht auf eben diese aller Verehrung würdigen Urbilder? Eben also was sind die Worte und Nåmen anders, als Zeichen, und gleichsam schnell vorbeyrauschende Bilder der Sachen, die sie bedeuten und ausdrücken? Müssen sich aber, wie der Apostel saget, im Namen Jesu alle Knie im Himmel, auf Erden, und in der Hölle biegen (y), warum soll nicht die nämliche Ehre dem Bilde des Heilandes, das ein bleibendes Zeichen des vermenschten Sohnes Gottes ist, gebühren? Oder wird es geziemend heißen, daß man bey Anhörung des Namen eines Königes, wie auch vor dessen Bildniße das Haupt entblöße und aufstehe; entgegen aber eine Ruchlosigkeit dörfen genannt werden, wenn man diese Ehrbezeigung

gung

(y) *Philipp.* 2, 10.

gung denen erweist, die in dem Himmel mit dem König der Könige herrschen? Mit einem Worte, der Gebrauch und die Verehrung der gottseligen Bilder ist eine auch nach dem Zeugniße, und nach den Grundsätzen der göttlichen Schrift an sich selbst unsträflich- und unschuldige Sache, in welcher sich demnach die Kirche nach den Umständen der Zeit, des Ortes, und der Leute richten, und selbe entweders nützen, oder auch untersagen konnte.

III. Und sie hat sich nach den erstgedachten Umständen allzeit gerichtet; maßen die Religionsgeschichte auch so gar in den ältesten Zeiten nicht eben so unfruchtbar ist, daß man schlechterdingen keine Spuren von dem Gebrauche und der Verehrung gottseliger Bilder finden sollte. Eusebius erzählet (z), daß noch zu seiner Zeit zu Zäsarea Philippi als der Geburtsstadt jener Frau, welche der Heiland von dem Blutgange nach Zeugniß des Evangeliums geheilet hatte, und vor dem Hause dieses Weibes zwey eherne Bilder auf steinernen Fußgestellen zu sehen gewesen sind, deren eines die erstgedachte Frau mit ausgestreckten Händen

(z) *L. VII. Histor. eccles. C. 18.*

auf den Knien liegend, das andere Christum stehend vorstellete. Eusebius machet dabey zwo merkwürdige Beobachtungen: erstlich, daß aus dem Fußgestelle der Bildniß des Heilandes ein unbekanntes Kraut gewachsen ist, das, so bald es den Saum des Kleides erreichete, eine wunderbare Arzney wider alle Krankheiten war. Zweytens, daß die Heyden, welche die gutthätige Wunderkraft des Heilandes, oder seiner Apostel, als z. B. der heiligen Petrus und Paulus an sich erfahren hatten, ihr Angedenken zu ehren, ihre Bilder vielfältig nach ihrem hergebrachten Gebrauche haben malen lassen, die man noch zu der Zeit, da Eusebius schrieb, sehen konnte. Nichts ist frostiger, als die kahlen Ausflüchten, welche die Bilderfeinde wider ein so herrliches Zeugniß suchen, als 1) es hätte diese Frau, die nach Zeugniß des heiligen Lukas alle ihre Habschaften vergeblich auf die Aerzte verwendet hatte, nicht mehr das Vermögen haben können, zwey so kostbare Bilder zu errichten; noch sey es 2) glaubwürdig, daß diese Bilder wehrend der Verfolgungen, bis auf die Zeiten des Eusebius, der im vierten Jahrhundert lebte, hätten bestehen können. 3) Alle diese Bilder wären eine Erfindung

nicht

nicht der Bischöfe und Väter, sondern solcher Leute, die entweders Heyden gewesen sind, oder wenigst noch ganz rohe von dem Heydenthume gekommen waren. 4) Diese Bilder wären nicht in den Kirchen, sondern auf den Plätzen und in Privathäusern; auch nicht zur Verehrung, sondern nur zu einem Denkmaale aufgerichtet worden. Denn erstlich saget Eusebius nichts davon, ob diese Bilder auf Kosten dieser Frau, oder eines andern seyn verfertiget worden. Eben diese Frau könnte auch durch verschiedene Wege zu neuen Reichthümern gekommen seyn; ja man kann den Ausdruck des heiligen Lukas ganz füglich als eine hyperbolische Rede annehmen, die nichts weiters sagen will, als daß diese Frau sehr vieles, obschon nicht alles Geld auf die Aerzte verwendet habe. Zweytens mangelten Gott die Mittel gewiß nicht, ein Bild, das er durch Wunder verherrlichen wollte, wider die Wuth der Verfolger zu schützen; ferners ist es eine allgemeine, und unstreitige Regel einer gesunden Kritik, daß man eine Begebenheit, die durch das Ansehen eines tüchtigen Zeugen genugsam erwiesen ist, wegen der Schwierigkeit eines oder des andern Umstandes, der an sich selbst möglich ist, niemal als

falsch und unterschoben halten dörfe. Drittens kann man weder von der Bekehrung dieser Frau zweifeln, als welcher Christus selbst das Zeugniß giebt: Tochter! dein Glaube hat dir geholfen (a); noch ist es einigermaßen wahrscheinlich, daß aus jenen, von denen Eusebius erzählet, daß sie die gutthätige Wunderkraft des Heilandes oder der Apostel persönlich erfahren hatten, sich niemand zum Glauben solle bekehret haben. Und aus dem, was Eusebius beobachtet, daß sie die Bilder dieser ihrer Erhalter, nach dem hergebrachten Gebrauche ihres Volkes, oder auch der Heyden (b) haben malen lassen, folget gar nicht, daß sie Heyden geblieben sind; sondern Eusebius scheint nur zu bemerken, daß die aus dem Heydenthume bekehrten Christen ihrer hergebrachten Gewohnheit halber viel geneigter gewesen sind, ihren Wohlthätern eine solche Ehre zu erweisen, als die neubekehrten Juden, welchen der Abscheu von allen Bildern gleichsam mit der Religion angebohren war. Nun aber ist es wohl glaubwürdig, daß die Apostel und die er-

(a) *Luc.* 8, 48.

(b) Gentili quadam consuetudine. *Euseb. l. c. apud Valesium p.* 216.

ersten heiligen Bischöfe dergleichen Bilder unter diesen Neulingen des Glaubens würden geduldet haben, wenn sie dieselben als eine an sich selbst sündhafte, verbothene und ruchlose Sache gehalten hätten? Und da Gott selbst jenes Bild seines Sohnes durch ein immerwehrendes Wunder verherrlichet hat: wurde nicht daraus folgen, daß er auf diese Weise dem Irrthume ein öffentliches Zeugniß gegeben, und die Ruchlosigkeit angereitzet hätte? Gleichwie man aber ein solches nicht einmal ohne Gotteslästerung denken darf; also ist es ganz unbegreifflich, daß diese frommen Neulinge des Glaubens, welche die empfangenen Gutthaten noch in frischer Gedächtniß hatten, oder ihre Genesung vermittelst jenes wunderbaren Krautes mit Zuversicht hofften, diese heiligen Bilder Jesu Christi, oder jener Wundermänner, die ihnen so werth waren, und denen sie ihr zeitlich- und ewiges Heil zu verdanken hatten, gar keiner Ehre würdig geschätzt, noch bey dem Anblicke derselben ihre andachtsvolle Anmuthungen auf die Urbilder sollen gewendet haben. Nun da haben wir schon abermal nicht nur den unschuldigen Gebrauch, sondern auch die religieuse Verehrung der Bilder nach ihrer ganzen Wesenheit,

so weit nämlich diese beyden Stücke feyerlich von der Kirche sind anerkannt worden. Denn die unterschiedliche Weise, die gottseligen Bilder zu verehren, ist, wie wir seines Ortes zeigen werden, etwas ganz und gar zufälliges. Man kann demnach viertens mit keiner Wahrscheinlichkeit sagen, daß die obgedachten Bilder nur als bloße Denkmaale ohne alle Gattung der Verehrung geblieben sind. Ob ihnen aber diese Verehrung in den Kirchen, oder in den Privathäusern, oder auf einem öffentlichen Platze sey erwiesen worden, das machet zur Hauptsache nichts. Die Bischöfe fanden es den Umständen nach für gut, den Gebrauch, und die mäßige Verehrung dieser Bilder hier und dort außer dem Orte der allgemeinen Versammlung zu gedulden; aber sie hielten es nicht für nothwendig, oder sie schätzten es wohl gar für gefährlich, dieselben an den Orten des öffentlichen Gottesdienstes aufzustellen. Die Ursachen, welche sie hätten dazu bewegen können, haben wir schon oben angezeiget. Was entgegen geschehen sey, alsbald die Gefahr der Aergerniß hier und dort gehoben war, lernen wir aus dem Sozomenes einem Geschichtschreiber des fünften Jahrhunderts (c), wel-

(c) *Libr. V. Hist. C. 21.*

welcher erzählet, Julianus der Abtrinnige habe die obgedachte Bildniß Christi zu Zäsarea hinweg räumen, und dafür die seinige aufstellen lassen, die aber bald darauf durch einen Donnerkeul ist zu Boden geworfen, und bis auf die Brust gespaltet worden. Sie ward wieder aufgerichtet; allein jedermann konnte bis zur Zeit, da Sozomenes schrieb, die von dem himmlischen Feuer zurückgelassenen Brandmaale daran sehen. Welches abermal ein herrliches Zeugniß ist, daß Gott selbst die Entehrung der heiligen Bilder verabscheue. Da nun aber die Bildniß Christi von den muthwilligen Heyden war zerbrochen worden: so hatten die Christen die Drümmer gesammelt, und das Bild aufs neue in ihrer Kirche aufgestellet, wo selbes, saget Sozomenes, noch immer aufbehalten wird (d). Ich frage, heißt das nicht die Bilder als eine heilige Sache halten und verehren? Hier sehen wir das Bild Christi schon auch in einer Kirche; und man wird sich hierüber nicht verwundern, wenn man die allgemeinen Grundsätze erwägt, welche die Christen

(d) Christi vero statuam tunc quidem Pagani trahentes per vrbem confregerunt. Postea vero Christiani collectam in Ecclesia reposuerunt, vbi etiamnum seruatur. *Sozomenes l. c. apud Vales. p. 511.*

schon damals der Bilder halber hegten. Wer das Bild des Kaisers ehret, saget der heilige Athanasius (e), ehret in demselben den Kaiser: denn das Bild ist desselben Abriß und Gestalt. Eben also spricht der heilige Basilius (f): Die Ehre, die man dem Bilde (des Kaisers) erweist, bezieht sich auf den, welchen das Bild vorstellet. Ich weis es wohl, daß diese Väter die angezogenen Stellen brauchen, die Gottheit, und schuldige Anbethung des göttlichen Sohnes, und des heiligen Geistes zu erweisen: allein niemand Vernünftiger kann läugnen, daß diese Grundsätze mit eben dem Nachdrücke eines rechtmäßigen Schlußes auf die Bilder Christi und seiner Heiligen passen.

IV. Vielleicht hoffen einige, daß ich mit dieser Gelegenheit auch jener Bilder der seligsten Jungfrau gedenken werde, welche der heilige Lukas soll geschildert haben, und deren man mehrere an verschiedenen Orten verehret. Allein Nizephorus ist der erste, welcher eine Meldung

(e) Qui adorat imaginem, in ipsa adorat Regem. Illius enim forma & species est imago. *S. Athanas. Orat. IV. contra Arianos.*

(f) Imaginis honor ad Prototypon transit. *S. Basilius de Spirit. S. Cap. 17.*

dung von der Malerkunst dieses Evangelisten machet (g), da man also dieser Bilder halber keine genugsam sichere Beweise in dem Alterthume findt, will ich dergleichen fromme Uebergaben lieber bey ihrem eigenen Werthe unberührt lassen, als zu einem schwachen Beweise brauchen. Die Wahrheit der christkatholischen Lehre, die auf einen unbeweglichen Felsen gebauet ist, bedarf dergleichen Nebenstützen nicht. Ich kehre demnach abermal bis in das dritte Jahrhundert zurück. Tertullian, schon als ein abtrinniger Montanist, klaget mit großem Geschrey, daß auf den Kelchen, aus denen man den Gläubigen das heiligste Blut zu trinken gab, der gute Hirt gemalet gesehen werde (h). Hier finden wir schon abermal ein heiliges Bild in der Kirche, und zwar bey einer der vornehmsten Religionshandlungen. Da nun Tertullian nur darum da-

(g) *Vid. Calmet in Dictionar. bibl. voce* Lucas.

(h) Si forte patrocinabitur Pastor, quem in calice depingis, prostitutorem & ipsum christiani Sacramenti, merito & ebrietatis idolum, & moechiae asylum post calicem subsecuturae, de quo nihil lubentius bibas, quam ouem poenitentiae secundae. *Tertull. de pudicitia Cap.* 10.

wider lärmet, weil selbes den Sündern einen Muth zu machen schien, auch nach dem Ehebruche, und andern schweren Sünden vermittelst der Buße, welche ihnen von den ketzerischen Montanisten versaget wurde, mit der Kirche ausgesöhnet, und zu dem Genuße der heiligen Geheimnisse zugelassen zu werden: so mußte er auch ungezweifelt glauben, daß dergleichen Bilder einen starken Eindruck auf die Gemüther machten, welches schon wieder ein Zeichen ist, daß sie in großen Ehren sind gehalten worden. Ueberdas, indem es gewiß ist, daß man den heiligen Kelchen und Geschirren, den Büchern der heiligen Schrift, und des Evangeliums schon in den ältesten Zeiten eine religieuse Ehrerbiethung erwiesen hat: sey mir erlaubet zu fragen, ob die heiligen Bilder sich nicht eben so gut auf den Gegenstand den sie vorstellen, als jene Geschirre und Bücher auf das, was sie enthalten, beziehen? Warum soll es demnach erlaubet seyn diese, und nicht jene zu ehren? In dem vierten Jahrhundert findt man die Bilder schon viel häufiger in den Kirchen. Der heilige Gregorius Nissenus giebt von ihrem Nutzen ein herrliches Zeugniß. *Eine dergleichen Malerey*, saget er, *redet gleichsam stillschweigend an*

der

der Wand, und nutzet ungemein viel (i). Er wußte das aus der eigenen Erfahrenheit; denn er konnte die Schilderung von dem Opfer des Abrahams, der seinen Sohn Isaak zu schlachten in Bereitschaft stund, niemals ohne Thränen betrachten (k). Und er saget in der Rede auf den heiligen Blutzeugen Theodorus, daß man in den Kirchen, wo die Grabstätte der Martyrer sind, die Bilder Christi, wie auch der heiligen Blutzeugen, sammt ihrem herrlichen Kampfe allenthalben durch die Kunst entworfen sehe (l). Der heilige Ambrosius schreibt von sich selbst, es seyn ihm die heiligen Gervasius und Protasius in Gesellschaft einer dritten Person erschienen, welchen er für den heiligen Apostel Paulus hielt, wegen der Gleichheit, die er an desselben gemaltem Bilde bemerket hatte (m). Der heilige Hieronymus erzählet, daß man seiner Zeit so gar auf den Geschirren, die aus Kürpsen gemachet wurden, die Bilder der Apo-

(i) Solet enim pictura tacens in pariete loqui, maximeque prodesse. *Orat. in S. Theodor. M.*

(k) *Orat. de Filii & Spiritus S. diuinitate.*

(l) *Oratione citata de S. Theodoro.*

(m) Cuius (Pauli) me vultum pictura docuerat. *S. Ambros. Epist. 53.*

Apostel zu entwerfen gepflogen habe (n). Der heilige Augustinus, der von dergleichen Bildern, die in den Kirchen zu sehen waren, in manchen Stellen redet (o), ist sonderbar merkwürdig, da er von gewissen Sendschreiben handelt, welche einige Heyden unserm Heilande angedichtet hatten; denn er muthmaßet, sie wären auf diesen Gedanken aus Gelegenheit der Bilder gekommen, in denen sie öfters und an verschiedenen Orten, besonders aber zu Rom dieselben zugleich mit Christo gemalet gesehen hatten (p). Der heilige Chrysostomus lobet die Antiochener, daß sie die (wohlgemerkt) heilige Bildniß des heiligen Meletius auf den Ringen, auf den Bechern, auf den Schalen, und an den Wänden ihrer Schlaf-

kam-

(n) In ipsis cucurbitis vasculorum, quas vulgo Saucomarias vocant, solent Apostolorum imagines adumbrari. *S. Hieron. in Cap. 4. Jonae.*

(o) *Contra Faustum Lib. XXII. Cap. 73. Serm. 94. de diuersis.*

(p) Credo, quod pluribus locis eos (Petrum & Paulum) cum illo (Christo) pictos viderunt, quia merita Petri & Pauli etiam propter eundem passionis diem celebrius & solenniter Roma commendat. *S. August. L. I. de Consensu Euangelist. Cap. 10.*

kammern hätten (q). Endlich bezeuget der heilige Paulinus in der oben angezogenen Stelle (r), daß bey dem Bilde der heiligen Dreyfaltigkeit auch die Bilder der Apostel gesehen worden. Er redet in andern Stellen von den Bildern des heiligen Blutzeugen Felix (s), und des heiligen Bischofes Martinus, welches letztere er ausdrücklich ein ehrwürdiges Bild nennet (t). Niemand Vernünftiger kann zweifeln, daß es die Hochachtung und Liebe gegen Christus und seine Heilige gewesen sind, welche die Gläubigen veranlasseten, ihre Bilder so vielfältig zu haben: ist es demnach auch nur einiger maßen wahrscheinlich, daß sie dieselben nicht sollen auf eine religieuse Art verehret haben? Das fünfte Jahrhundert giebt

(q) Quod ſanctam eius (Meletii) imaginem in annulorum circulis, & in calicibus & phialis, & in thalamorum parietibus vbique exarauerint. *Orat. in S. Meletium.*

(r) Crucem corona lucido cingit globo, cui coronae ſunt corona Apoſtoli, quorum figura eſt in columbarum choro. *Epiſt. XII. ad Seuerum Sulpitium. vide ſupra §. I.*

(s) *In natali S. Felicis IX.*

(t) Martinum veneranda viri teſtatur imago. *Ad Seuer. Sulpit. l. c.*

giebt uns dessen unwidersprechliche Zeugnisse an die Hand; ich will aber davon nur zwey aufführen, um den Leser nicht durch eine immerwehrende Gleichförmigkeit der Stellen zu ermüden. Heraklides Bischof zu Nissa hat nach Zeugniß des Photius in einem eigenen Briefe das Alterthum der ehrwürdigen Bilder wider die Mesalianer vertheidiget (v). Und Theodoretus in seiner Geschichte von den heiligen Einsiedlern und Mönchen erzählet, daß man zu Rom allenthalben die Bildniß des heiligen Simeon Stylites gesehen habe, durch welche sich die Gläubigen des Schutzes und der Fürbitte dieses großen Diener Gottes versichern wollten (w). In dem sechsten Jahrhundert wird es uns erlaubet seyn eben so kurz durchzugehen. Der heilige Gregorius der Große befiehlt dem Januarius Bischofe zu Cagliari, er soll den Juden seiner Stadt eine Synagog zurückstellen, welche denselben ein Neubekehrter aus ihrem Mittel gewaltsam entzogen hatte: jedoch er gebiethet ihm zugleich, daß er zu-

vor

(v) In quarum altera (Epistola) sententia inerat de venerandarum imaginum antiquitate. *Photius Biblioth. Cod. XV.*

(w) *In religiosa historia Cap. 26.*

vor das heilige Kreuz, und das Bild der heiligen Jungfrau Maria von da mit der geziemenden Ehrerbiethung wegräumen soll (x). Hier haben wir zugleich von dem Gebrauche, und von der Verehrung des Bildes der heiligsten Jungfrau das erste sehr merkwürdige Denkmal aus dem Alterthume. Eben also hat der heilige Apostel der Engelländer Augustinus, ein Jünger dieses großen Papstes, nach Zeugniße des ehrwürdigen Beda bey seiner Ankunft in dieses Land ein silbernes Kreuz und das Bild des Heilandes auf einer Tafel gemalet, gleichsam für eine Fahne gebrauchet (y); und Theophylaktus, von Simokata genannt, erzählet, daß Philippikus, der Eidam des Kaisers Mauritius, mit einem dergleichen Bilde durch die Reihen des Kriegsheeres gegangen, und dasselbe gleichsam ausgesöhnet habe, worauf sich der Sieg auf die Seite der Römer (so nannten sich immer die Völker des griechischen Reiches) geneiget habe, und das Bild mit gebührender Verehrung sey an Simeon den Bischof

zu

(x) Sublata exinde, cum ea, qua par est veneratione imagine (B. V.) atque Cruce. *S. Greg. L. VII. Epist. 5.*

(y) *L. I. Hist. Angl. Cap. 25.*

zu Amida gesandt worden (z). Im siebenten Jahrhundert pflogen die Prälaten der Kirche nach dem Zeugniße des heiligen Abtes und Martyrers Maximus die heiligen Evangelien, das kostbare Kreuz, das Bild unsers Heilandes und Gottes Jesu Christi, und seiner Mutter unsrer Frau, der heiligsten Gottes Gebährerinn Maria nicht nur zu grüßen, sondern auch darauf zu schwören (a). Der heilige Sophronius Patriarch zu Jerusalem redet von einem gemalten Bilde Christi, das seine jungfräuliche Mutter unsre Frau zur linken, und rechterhand den heiligen Johannes den Täufer sammt einigen aus den Aposteln, Propheten und Mar-

(z) *Apud Phot. Biblioth. Cod. 65.*

(a) Vnusquisque ipsorum SS. Euangelia, pretiosamque Crucem, & imaginem Dei ac Saluatoris nostri I. C. atque Dominae nostrae, quae illum peperit, sanctissimae Dei Genitricis salutauerunt; ponentes nihilominus manus suas ad testificationem eorum, quae dicta sunt. . . Et conuersus ad Episcopum Abbas Maximus cum lacrymis ait: Magnus Dominus! diem Iudicii exspectamus omnes. Nosti, quae ordinata sunt, & definita supra SS. Euangelia, & viuificam Crucem, atque imaginem Dei & Saluatoris N. I. C. & sanctissimae, quae illum genuit, semper Virginis Matris. *Collatio S. Maximi in Synod. VII. Actione 4. Edit. Lab. Tom. VII. p. 751.*

Martyrer hatte (b). Eben derselbe erzählet, daß die heilige Büßerinn Maria aus Aegypten, da sie die Buße zu ergreifen vor hatte, sich vor dem Bilde der seligsten Jungfrau niedergeworfen, und sie um ihre Hilfe angeflehet habe (c). Deßgleichen machet Johann Moskus von einem Mönche Meldung, dem der unreine Geist versprochen hatte, ihn nicht mehr anzufechten, soferne er die Bilder Christi und seiner Mutter nicht mehr verehren wollte (d). Es ist aber zu merken, daß zu dieser Zeit die Juden schon angefangen haben, den Christen wegen Verehrung der Bilder Vorwürfe zu machen, wie solches aus der Schutzschrift des Leonzius Bischofes zu Cypern für die Christen wider die Juden (e), und aus eines andern Unbenannten Streitschrift zwischen einem Juden und Christen (f) erhellet: in welchen zwoen, wie auch aus

(b) *Ibid. p. 760.*

(c) *In vita. Locus refertur eadem Actione 4ta Synodi VII. p. 767.*

(d) *Idem locus sub nomine Sophronii Mosco coniunctissimi allegatur l. c. p. 760.*

(e) *Ibid. p. 755.*

(f) *Synod. VII. Actione V. p. 797.*

andern, in den Akten der siebenten Kirchenversammlung angeführten (g) Stellen, die der Gottheit schuldige Anbethung von der Verehrung, die man den gottseligen Bildern erweist, sorgfältig unterschieden, und auch insgemein von der Verehrung der Bilder der Mutter des Herrn ausdrückliche Meldung gemachet wird. Alle diese bisher angeführten Zeugnisse können erklecken, zu erweisen, mit welcher Wahrheit die Glaubensgegner vorzugeben vermögen, als ob der Gebrauch der Bilder erst ein- oder höchstens zweyhundert Jahre vor dem achten Jahrhundert ganz neu wäre eingeführet worden (h): und ob es nicht entgegen unläugbar sey, daß die Kirche sowohl den Gebrauch als die Verehrung der Bilder zwar niemal als nothwendig geachtet, und eben darum in den ersten Zeiten damit sorgfältig zurück gehalten; aber doch beyde Sachen, so wie es die Umstände zuließen, vom Anbeginne an geduldet, ja auch gutgeheißen, und in dem Maaße, wie die Gefahr der Abgötterey und des Misbrauches abnahm, zu erweitern gestattet habe.

V.

(g) *Vide Acta cit. Synodi. Act. V. seq.*

(h) *Vid. Caue in Hist. Lit. Script. Eccl. conspectu Saec. Eiconoclastici, & alios passim.*

V. Es sey mir nun erlaubet über die bisher angeführten Beweise ein und andere Anmerkung zu machen, welche uns zur mehrern Beleuchtung der zu unserm Zwecke gehörigen Geschichte des achten Jahrhunderts nicht unnützlich seyn wird. So wir die oben aus den heiligen Vätern, und aus der Kirchengeschichte angezogenen Stellen was genauer betrachten, werden wir beobachten, daß sowohl der Gebrauch, als die Verehrung der gottseligen Bilder in der morgenländischen Kirche immer früher ist eingeführet, und eifriger getrieben worden, als in den meisten abendländischen christlichen Gemeinden. Man fraget demnach nicht unbillig, woher das gekommen sey? Der gelehrte Mabillon scheint die wahre Ursache entdecket zu haben, die er von der Verehrung herleitet, welche man den Statuen und Bildsäulen der um das gemeine Beste wohlverdienten römischen Kaiser, besonders in den morgenländischen Reichsländern zu erweisen pflog (i). Es geschah dieses zwar einstens auch in andern Orten, besonders zu Rom von den Heyden, welche, wie jedermann weis, ihre verstorbene Kaiser unter die Götter versetzten, und ihren Bildern Tempel, Prie-

(i) *Praef. I. ad Saec. IV. Bened. §. III. n. 26.*

ster und Opfer wiedmeten; ja wohl auch denen, die noch lebten, dergleichen göttliche Ehren erwiesen (k): allein in den obgedachten morgenländischen Provinzen, und besonders unter den Griechen dauerten die öffentlichen Ehrbezeugungen gegen die Bildsäulen der Monarchen (obschon mit einer Mäßigung, und ohne Abgötterey von Seite der Christen) am längsten auch sogar unter den gläubigen Kaisern. Theodoretus um der Erzählung eine Glaubwürdigkeit zu verschaffen, welche er von den ganz außerordentlichen Ehrbezeugungen gemachet hatte, die der Leiche des großen Kaisers Konstantins sind erwiesen worden, bewirkt sich auf jene, die seiner Zeit noch immer bey dem Grabe und bey der Bildsäule dieses Monarchen üblich waren (l), und jährlich am eilften Tage des Maymonathes mit feyerlicher Pracht erneuert wurden (m). Julianus der Abtrin-

(k) *Plinii Paneg. §. LII. Confer. Rosini Corp. Antiq. rom. L. III. C. 18. seq.*

(l) Quod si quis istis non vult credere; is ea intuens, quae nunc ad eius loculum & statuam geruntur, credat his, quae nunc scripta sunt. *Theodoretus L. I. Cap. 34. Versionis Vales.*

(m) *Valesius in not. ad h. l. ex Chron. Alexandr. & Hesychio.*

trinnige hat daraus so gar Anlaß genommen die Christen der Abgötterey zu beschuldigen. Dieser Feind Gottes, saget von ihm Philostorgius, leget den Christen zur Last, als ob sie das Bild des Konstantins, das auf der rothen Marmelsaule steht, mit Opfern versöhnten, mit brinnenden Lampen und Rauchwerke ehreten, ihr Gebeth zu ihm als einen Gott richteten, und ihn um Abtreibung des Bösen anfleheten (n). Der unversöhnliche Haß dieses Kaisers gegen den christlichen Namen, und seine unersättliche Begierde denselben bey jeder Gelegenheit zu verkleinern, benimmt zwar im Ansehen der Christen (denn von den Heyden ward Konstantin nach seinem Tode (o), eben wie die andern vorgehenden Kaiser, wirklich als ein Gott geehret) dem Wesentlichen dieser Inzicht alle Glaubwürdigkeit; allein sie mußte doch einen Schein haben, auf welchen sie von Julian gebauet wurde: und dieser bestund zweifelsohne in den äußerlichen politischen Ehrbezeugungen, welche einige Gleichheit mit den Gebräuchen hatten, die bey dem Götzendienste angewendet wurden. Ich sage in den äußerlichen po-

(n) *Apud Valesium l. c.*

(o) *Vid. Le Beau Hist. L. V. §. 69.*

politischen Ehrbezeugungen, welche nämlich bey den morgenländischen Völkern schon von uralten Zeiten her immer häufiger und demüthiger waren, und dem Gottesdienste sehr nahe kamen. Denn ich kann mich kaum bereden, daß sie Konstantinen als einem Heiligen (für den ihn zwar nachhin besonders die griechische (p) Kirche ehrete) und nicht viel mehr als einem höchstlobwürdigen Kaiser sollten erwiesen seyn worden; weil es gewiß ist, daß auch andere Prinzen nach diesem Kaiser die nämliche Ehre genossen haben. Ja die Schmeicheley gieng so weit, daß sie so gar bey noch lebenden Fürsten fast alle Schranken der Bescheidenheit durchbrach. Wie dann der jüngere Kaiser Theodosius eben daher Anlaß genommen hat, ein eigenes Gesetz zu verfassen, kraft dessen er befahl, daß, so ihm Bilder und Ehrensäulen an Fest- oder gemeinen Tagen aufgerichtet würden, sich eine obrigkeitliche Person dabey einfinden und Sorge tragen sollte, damit in den Ehrbezeugungen das auf Sterbliche geziemende Maaß beobachtet, und was darüber ist, Gott dem Allerhöchsten vorbehalten wür-

(p) *Idem ibid.* §. 70.

würde (q). Es ist demnach nicht Wunder, wenn die heiligen Väter und Bischöfe sich dem einreißenden Misbrauche ernstlich widersetzet haben; obschon wegen der eingewurzelten Gewohnheit nicht viel auszurichten war. Dahin zielet der heilige Hieronymus, da er das dritte Kapitel aus dem Propheten Daniel ausleget und spricht (r): Die Richter und Großen der Welt, welche die Bilder und Ehrensäulen der Kaiser anbethen, sollen hieraus schließen, daß sie eben das thun, dessen sich die drey hebräischen Knaben weigerten, und dadurch Gott gefallen haben. Und man beobachte den Ausdruck, dessen sie sich in ihren Worten bedienten: Sie sageten, man verehre die Götter, und das Bild bethe man an. Allein keines aus beyden geziemet sich auf die Diener Gottes. Dieser Misbrauch war es auch ohne Zweifel, der wenigst zum Theile den Eifer des heiligen Johannes Chrysostomus angefeuert hat,

(q) *L. vn. C. Theod. de Imag. Imperial.*

(r) Iudices & Principes saeculi, qui Imperatorum statuas adorant & imagines, hoc se facere intelligant, quod tres pueri facere nolentes placuerunt Deo. Et notanda proprietas: Deos coli, imaginem adorari dicunt; quod vtrumque seruis Dei non conuenit. *S. Hieron. in Cap. III. Danielis.*

sich mit unüberwindlicher Standhaftigkeit den Spielen zu widersetzen, welche bey der neuen Bildsäule der Kaiserinn Eudoxia angestellet wurden (s). Man findt so gar noch in der Mitte des fünften Jahrhunderts Klagen wider dergleichen Ausschweifungen bey dem Zachäus, einem vortrefflichen christlichen Theologen: Gleichwie (sind seine Worte) anfänglich die Schmeicheley die Menschen zu diesem Misbrauche hat angetrieben; also läßt es die eingewurzelte Gewohnheit kaum zu, daß man sie von dem Irrthume ableite. Unterdessen findt man in dieser Sache zwar eine unbehutsame Dienstfertigkeit, aber keine göttliche Verehrung, sondern eine unmäßige Freude dergleichen bekannte und Liebens würdige Ebenbilder zu sehen, veranläßt die Leute, daß sie mehr thun, als vielleicht jene verlangen, denen man diese Ehre erweist; oder als sich auf jene geziemet, welche dieselbe erweisen. Und obschon die behutsamern Christen die Gewohnheit einer so unbescheidenen Dienstfertigkeit verabscheuen und die Priester nicht ablassen, selbe zu verbiethen: so wird doch jener, dessen Bild man grüßet, keines-

nes-

(s) *Socrates L. VI. C. 18. Sozom. L. VIII. Cap.* 20.

neswegs mit dem Titel der Gottheit geehret; noch zündet man derley Bildern Weihrauch an, man setzet sie auch nicht auf den Altären zur Verehrung aus, sondern sie werden nur wegen der Verdienste der Urbilder als Denkmaale aufgestellet, damit sie der Nachkommenschaft ein Beyspiel löblicher Thaten geben, oder den Gegenwärtigen zur Bestrafung der Laster dienen (t). Die Sache trug sich demnach also zu: Die Kirche war anfänglich, wie wir schon oben gezeiget haben, wegen der Gefahr der Aergerniß, die bey den Heyden nicht minder, als bey den sowohl aus dem Juden- als Heydenthume neubekehrten Christen obwaltete, mit dem Gebrau-

(t) Sed ſicut in huiusmodi malum primum adulatio homines impulit; ſic nunc ab errore conſuetudo vix reuocat. In quo tamen incautum obſequium, non aliquem diuinum deprehenditis cultum; ſed propter conſuetudinem amabilium vultuum, gaudia intenta plus faciunt, quam hi forte exigant, quibus defertur, aut perfungi oporteat deferentes. Et licet hanc incautioris obſequii conſuetudinem cautiores horreant Chriſtiani, nec prohibere deſinant Sacerdotes; non tamen Deus dicitur, cuius effigies ſalutatur, nec adolentur thure imagines, aut colendae aris ſuperſtant: ſed memoriae pro meritis exponuntur, vt exemplum factorum probabilium poſteris praeſtent, aut praeſentes pro abuſione caſtigent. *Zachaeus in Dialogo contra Apollonium L. I. C. 28. apud Mabillon. l. c.*

che der Bilder allenthalben ungemein sparsam und behutsam, als mit einer Sache, die an sich selbst nicht nothwendig war, und in den damaligen Umständen leicht schädlich werden konnte. So wie sich diese Gefahr hier und dort schneller oder später wendete, ward auch von ihr der Gebrauch der Bilder gestattet, als eine Sache, die zum Unterrichte und zur Erbauung der Gläubigen, sonderbar der Gemeinen und Unwissenden sehr dienlich und höchst nützlich schien. Die Liebe, mit welcher die Gläubigen gegen Christus, dessen seligste Mutter und die Heiligen entbrannten, trieb sie von sich selbst an, nicht nur jene zu verfluchen, welche dergleichen Bilder verachteten und mishandelten; sondern überdas die Bilder selbst reinlich zu halten, zu zieren, an anständigen Orten, und endlich auch in den Kirchen aufzustellen, und aus deren Gelegenheit ihr Gemüth und ihre Anmuthungen in den Urbildern, die da vorgestellet wurden, zu erheben, welches laut der angezogenen Stellen gar bald, und nicht nur von dem Pöbel, sondern auch von den Bischöfen und Oberhirten allenthalben geschah. Dieses war nun eine nicht bloß politische, sondern wahrhaft religieuse Verehrung der heiligen Bilder, die sich aber,

nach-

nachdem sie war angefangen worden, lange Zeit in diesen Schranken erhielt, und von der Kirche nicht nur geduldet, sondern auch durch das allgemeine Beyspiel der Oberhirten gutgeheißen wurde. Unterdessen starb der erste christliche Kaiser, Konstantin der Große. Man kann nicht zweifeln, daß die Christen, deren schon von des Nero Zeiten an so viele bey Hofe gewesen waren, dem lebenden Monarchen die immer gewöhnlichen politischen Ehrbezeugungen erwiesen hatten: allein sie konnten bey den Vorfahrern des Konstantins keinen Theil an denjenigen Ehrbezeugungen nehmen, die den Bildnissen derselben nach dem Tode erwiesen wurden, als welche, wie wir schon angemerket haben, auf eine offenbare Abgötterey hinausliefen. Allein dieses hörete ihrer Seits bey einem Kaiser auf, der die Götzen zu Boden geworfen, und das Kreuz Christi auf den Thron gepflanzet hatte. Man konnte daher die Ehrbezeugungen, die man seinem Leichname, und sodann auch seinen Bildnissen erstattete, wenigst im Ansehen der Christen für nichts mehrers, als für eine politische Verehrung seiner Würde und seiner Verdienste ansehen. Nun saget Eusebius ausdrücklich, daß man vor der Leiche des Konstantins, eben,

als

als ob er noch lebte, die Knie gebeuget (v), und unzählige Lichter auf goldnen Leuchtern dabey angezündet habe (w), und vielleicht mangelte auch das Rauchwerk nicht. Ganz glaubwürdig geschah alles das auch jährlich bey der Bildsäule des Kaisers; dessen wir einen hinlänglichen Beweis in der oben aus dem Philostorgius angezogenen Beschuldigung finden, mit welcher der arglistige Kaiser Julianus wider die Christen losgezogen hat. Nachdem aber dergleichen politische Ehrbezeugungen gegen das Bild des Kaisers auch bey den Christen nicht für unerlaubt gehalten, und auch den folgenden Kaisern nach ihrem Tode erwiesen, folglich aber gemeiner geworden sind: so war gewiß nichts natürlichers, als daß fromme Leute auf den Gedanken verfielen, die Bildnisse Christi, seiner seligsten Mutter und der mit ihm in dem Himmelreiche herrschenden Heiligen verdienten gar wohl, daß ihnen aus Antriebe der Andacht

(v) Quibus vetus erat Imperatorem adorandi consuetudo... Imperatorem in capsa iacentem etiam post mortem, perinde ac si viueret, flexis genibus salutabant. *Euseb. de vita Constantini L. IV.*

(w) Luminibus supra candelabris aureis circumcirca accensis admirabile spectaculum videntibus exhibuerunt. *Idem ibidem paulo ante.*

dacht eben die feyerlichen Ehrbezeugungen erwiesen wurden, welche man aus politischen Grundsätzen den Bildern der Monarchen und Prinzen erstattete. Und da es endlich die gränzenlose Schmeicheley bey diesen Bildern bis dahin trieb, daß man fast auf die heydnischen Ceremonien des Götzendienstes zurück kam; hatten auch die Bischöfe Ursache genug, dem einreißenden Misbrauche dadurch zu steuern, daß sie derley übertriebene Ehrbezeugungen auf einen andern Gegenstand, nämlich auf die heiligen Bilder zu wenden, und auf diese Weise zu heiligen trachteten. Ein Vortheil, dessen sich die Kirche öfters mit Nutzen zur Abstellung dergleichen eingewurzelten Misbräuche und Ueberbleibsel der heydnischen Ceremonien bedienet hat. Wir haben kurz zuvor gesehen, daß sowohl Hieronymus, als auch Zachäus, und nach des letztern Zeugniße die Priester überhaupts wider den bey den Bildsäulen der Prinzen überhandnehmenden Aberglauben heftig geeifert haben, und es scheint, sie haben es dahin gebracht, daß man einigermaßen ein bessers Maaß hielt. Wenigst versichert Zachäus, daß seiner Zeit kein Weihrauch mehr ist angezündet worden. Und da man zur Zeit des heiligen Gregorius

rius des Großen die Bilder des neuen Kaisers Phokas und seiner Gemahlinn nach Rom brachte, bestund die ganze Pracht in einem freudigen Zurufe: Christe erhöre uns. Es lebe Phokas der Kaiser und Leonzia die Kaiserinn (x).

VI. Dieses letzte Beyspiel aber zeiget zur Genüge, daß jenes äußerliche Ceremonienwesen der Griechen nicht nach dem Geschmacke aller Zeiten, noch aller Völker gewesen ist. Selbes war an den morgenländischen Höfen von uralten Zeiten her eingeführet worden, und erhält sich noch jetzt an denselben: daher schien es diesen Völkern die größte Billigkeit zu seyn, daß sie bey Verehrung der heiligen Bilder nicht minders thun sollten, als was bey dem Throne, und so gar bey den Bildsäulen der Großen dieser Erde geschah. Entgegen wußte man in den meisten Abendländern nichts von dergleichen verdemüthigenden Hofbräuchen; oder man hatte sie um diese spätere Zeit, von der wir reden, schon mit der Herrschaft der

Kai=

(x) Venit icona Phocae & Leontiae Augustorum Romam, & acclamatum est eis in Lateranis in Basilica Julii ab omni Clero vel Senatu: Exaudi Christe! Phocae Augusto & Leontiae Augustae vita! *Libr. XI. Epist. S. Gregor. ad initium.*

Kaiser vergessen, ja sie waren so gar in Religionsübungen nur dem allerhöchsten Wesen der Gottheit vorbehalten. Man darf sich daher nicht wundern, wenn man sich allda denjenigen widersetzet hat, welche trachteten, dergleichen ungewöhnliche Ehrbezeugungen auch gegen die gottseligen Bilder einzuführen; sondern man muß, um in dieser Sache ein genaues Urtheil zu fällen, den Unterschied und die Gebräuche der Zeiten, der Orte und Völker behutsam beobachten und unterscheiden. Der heilige Papst Gregorius der Große hat dießfalls ein herrliches Beyspiel eines weisen und bescheidenen obersten Hirten gegeben. Marseille war einstens eine griechische Pflanzstadt (y); dieses Volk, das von seinem Ursprunge her den Hang zu dem Ceremoniengepränge seines ersten Vaterlandes hatte, trieb es bey dem Anfange des siebenten Jahrhunderts in der Verehrung der frommen Bilder so weit, daß der Misbrauch in einen offenbaren Aberglauben, und fast bis auf die Abgötterey ausartete. Serenus der Bischof dieser Stadt wollte und konnte das nicht gestatten; allein er ließ sich von einem unbescheidenen Eifer dahin reißen, daß er auf einmal alle diese Bilder zer-

stör-

(y) *Mabill. l. c. n. 26.*

störte. Dadurch ward nun das Aergerniß noch größer; und der meiste Theil seiner Heerde trennte sich von der Gemeinschaft des Hirten (z). Die Sache kam endlich vor den heiligen Papst Gregorius; und dieser lobte einestheils den Eifer des Bischofes, kraft dessen er der Gefahr des Aberglaubens gesteuert, und sich auch dem Scheine der Abgötterey herzhaft widersetzet hatte: allein er misbilliget höchstens, daß er wider den Sinn und die Gewohnheit der ganzen Kirche die heiligen Bilder so schimpflich und ärgerlich mishandelt habe; er zeiget ihm den Nutzen dieser Bilder, welche zur Unterweisung und Erbauung dienen (a); er befiehlt endlich, er soll, das Band der Einigkeit aufs neue zu ergänzen, seinem Volke öffentlich erklären, daß er nur darum die Bilder zerstöret

(z) *Vid. geminae Epistolae S. Greg. PP. ad Serenum.*

(a) Perlatum ad nos fuerat, quod inconsiderato zelo succensus sanctorum imagines sub hac quasi excusatione, ne adorari debuissent, confregeris. Et quidem quia eas adorari vetuisses, omnino laudauimus; fregisse vero reprehendimus. . . Aliud est enim picturam adorare, aliud per picturae historiam, quid sit adorandum, addiscere. Nam quod legentibus scriptura, hoc idiotis praestat pictura cernentibus, quia in ipsa etiam ignorantes vident, quid sequi debeant, in ipsa legunt, qui literas nesciunt.

ret habe, weil sie mit deren Verehrung bis zur Anbethung vorgeschritten waren; er wolle sie aber künftig gedulden, sofern sie selbe nur zum Unterrichte haben wollten, und er soll sie lehren, daß man sich nur bey der Anbethung des allmächtigen dreyeinigen Gottes demüthigst zu Boden werfen müsse (b). Nämlich diese letzte Gattung der Ehrbezeugung, welche die Griechen und morgenländischen Völker den Personen und auch den Bildsäulen ihrer Monarchen ganz unbedenklich erstatteten, war bey den Franzosen nur dem höchsten Gott gewiedmet; daß man sie nun auch bey den gottseligen Bildern auszuüben

(b) Dic, frater, a quo factum Sacerdote aliquando auditum est, quod fecisti? Si non aliud, vel illud te non debuit reuocare, ne despectis aliis fratribus solum te sanctum & esse crederes sapientem? Conuocandi sunt dispersi Ecclesiae filii, eisque scripturae sacrae testimoniis ostendendum, quia omne manufactum adorari non licet . . ac deinde subiungendum est, quia picturas imaginum, quae ad aedificationem imperiti populi fuerant factae . . transiisse in adorationem videras, idcirco commotus es, vt eas imagines frangi praeciperes . . atque eis dicendum: Si ad hanc instructionem, ad quam imagines antiquitus factae sunt, habere vultis in Ecclesia, eas modis omnibus & fieri & haberi permitto. . . Sed hoc sollicite fraternitas tua admoneat, vt ex visione rei gestae ardorem compunctionis percipiant, & in adoratione solius omnipotentis sanctae Trinitatis HVMILITER PROSTERNANTVR.

begannte, das war, was den Eifer des Serenus hauptsächlich aufgebracht hatte, ob es schon zugleich an andern abergläubischen Ausschweifungen, zu denen der Pöbel immer geneigt ist, nicht mag gemangelt haben. Dieser Bischof war also in diesem Stücke billig zu loben. Und der heilige Papst läßt ihm nicht nur dießfalls Gerechtigkeit widerfahren, sondern er schränket sich auch in den Maaßregeln, welche er ihm vorschreibt, um das durch die unbescheidene Zerstörung der Bilder gegebene Aergerniß zu heben, auf die Absicht der Kirche ein, welche im Ansehen der Bilder die älteste war, und bloß die Unterweisung sammt der Erbauung der Gläubigen zum Zwecke hatte. Weil er nämlich wohl wußte, daß der Gebrauch und die Verehrung der Bilder eine in Betreff der Religion nicht wesentlich- oder nothwendige, sondern gleichgültige Sache sey, in welcher er folglich dem Serenus noch immer freye Hände lassen mußte, damit er sich nach den Umständen des Ortes, der Zeit und der Personen, mit einem Worte, nach den Regeln der christlichen Klugheit richten könnte. Obschon übrigens Gregorius selbst eine gemäßigte Verehrung der heiligen Bilder (wie wir oben gesehen haben) in andern Umständen

oft

oft empfohlen und gebilliget hatte; die Entehrung aber derselben als einen der Lehre und dem Sinne der ganzen Kirche entgegenlaufenden Frevel mit Abscheuen verwarf und verdammte. Zum Beschluße dieses Abschnittes will ich nur noch zwey für die heutige Zeit wichtige Lehrstücke anmerken, die wir aus diesem Beyspiele ziehen sollen. Erstlich zwar, daß man, einen Misbrauch zu heben, niemals zugleich den guten Gebrauch einer Sache austilgen, und nach dem gemeinen Sprichworte, das Kind mit dem Bade (wie es Serenus machte) ausschütten soll. Zweytens, daß man es geistlichen und rechtmäßigen Obrigkeiten nicht verargen könne, wenn sie um einer Gefahr zu steuern, welche dem Wesentlichen der Religion wegen der ausschweifenden Misbräuche drohet, eine an sich selbst gleichgültige Sache (gesetzt auch, daß sie übrigens die Andacht zu befördern scheint) entweder gänzlich abstellen, oder in die gehörigen und unbedenklichen Schranken zurück führen: wie das der große heilige Papst Gregorius im Ansehen der Verehrung der heiligen Bilder bey den Massiliensern gethan hat.

Zweyter Abschnitt.

Von dem Anfange und Fortgange der Sekte der Bilderstürmer.

VII.

Die Epoche der Bilderstürmer Sekte wird billig auf das eilfte Jahr des Kaisers Leo Isaurus, folglich auf das Jahr Christi 726 eingeschränket. Und Cave machet der vorgeblichen protestantischen Aufrichtigkeit in Vortragung der Kirchengeschichte wenig Ehre, wenn er behauptet, als ob der Kaiser Philippikus mit dem Bilderdienste das Eis gebrochen hätte (c), da er das Bild von der sechsten allgemeinen Synode in der Sophienkirche zerstören ließ. Denn erstlich hielt derselbe die Väter, welche in diesem Gemälde, das noch dazu nicht in der Sophienkirche, sondern bey Hofe war, vorgestellet wurden, nicht für Heilige, sondern (obschon höchst irrig) für Ketzer. Zweytens ließ er die fünfe vorgehenden allgemeinen Synoden stehen. Drittens befahl er anstatt jenes Gemäldes die Bilder des

(c) *Hist. Liter. Script. Eccl. in conspectu Saeculi eiconoclastici.*

des Patriarchen Sergius, des Papstes Honorius, und sein eigenes hinsetzen. Wie wir das alles aus den Schriften des Diakons Agatho eines gleichlebenden und gegenwärtigen Zeugen wissen (d). Ferner hatten zwar die Heyden und Juden, und nebst ihnen auch die Marzioniten, Manichäer und Theopaschiten schon längst den heiligen Bildern den Krieg angekündet (e); allein da dieses von Leuten geschehen ist, die entweder niemals in die Kirche eingetreten waren, oder sich schon längst von ihr getrennet hatten, kann man ihr Unternehmen für keine eigentliche unter den Gläubigen entstandene Sekte rechnen: eben so wenig, als die unbesonnene Wuth des sarazenischen Araberfürsten Jezides, welchen Sarantapechys ein Anführer der Juden, und berufner Betrüger A. 723 mit Verheißung einer langen Regierung verleitet hat, die Bilder in den Kirchen und Wohnungen der Christen zu vertilgen. Jedoch dieser Prinz war nach anderthalb Jahren umgebracht, ehe seine gottlose Befehle weiter als auf dem

(d) *Apud Pagium ad A. 711. §. VI. seq. & 713. §. III.*

(e) *Acta Synodi VII. Actione I. & V.*

Umfange seiner eigenen Staaten ihre Wirkung hatten verbreiten konnen (f). Entzwischen ließ sich Konstantin Bischof von Nakorien, ein wegen seines lüderlichen Lebenswandels verschreyter Mann durch das Beyspiel der Juden und Sarazenen reitzen, die heiligen Bilder gleichermaßen zu bestürmen (g). Jedoch Johann Erzbischof von Synada dessen Metropolit, machete schon zu einer Synode Anstalt, um diesen Frevel nach Verdiensten zu bestrafen. Konstantin, der nun wohl sah, daß es sein Bißthum gelten würde; wendete sich bittweise an seinen Patriarchen zu Konstantinopel, den heiligen Germanus, der ihm die wahre Lehre wegen Verehrung der Bilder Christi, seiner jungfräulichen Mutter und der auserwählten Himmelsbürger eben so genau als gründlich erklärete, und auf dessen gegebenes Versprechen, daß er sich künftig nach dieser Vorschrift richten wollte, ihm ein Empfehlungsschreiben an den Metropoliten mitgab, damit er für dießmal möch-

(f) *Ibid. Act. V.*

(g) *Eiusd. Concil. Acta. l. c. Actione V. Theophan. apud Baron. A. 723. §. XII. Confer. Alex. Nat. Hist. Eccl. Saec. VIII. C. II. §. I.*

möchte verschonet werden (h). Allein der Betrüger fand es nicht für gut, diesen Brief auszuhändigen; und da ihm der Patriarch mit Untersagung der Kirchendienste und schärfern Strafen anlag, das gedachte Schreiben zu übergeben, und dem Metropoliten den schuldigen Gehorsam zu leisten (i), suchte der Widerspänstige eine Freystadt am kaiserlichen Hofe, eben zur Zeit, als Leo sich anschickte, den heiligen Bildern den Krieg anzukündigen. Cave verstoßt sich hier schon abermal und vielfältig. Er läßt den Bilderdienst zu Nakorien in einer Provinzial Synode A. 723 unter dem Vorsitze eines Metropoliten Theophilus verdammen (k). Allein neben dem, daß er in seinem eigenen Verzeichniße der in diesem Jahrhundert gehaltenen Conzilien von der gedachten Synode mit keinem Worte Meldung machet, so war Nakorien nicht eine erzbischöfliche, sondern gemeine bischöfliche Kirche in dem gesunden Phrygien (Phrygia salu-

(h) *Epist. S. Germ. I. ad Ioannem Ep. Synad. Conc. Nicaeni II. Actione IV. circa finem.*

(i) *Tarasius Patr. post citatam Epistolam I. & mox subiuncta Epistola II. S. Germani ad eundem, cum indicio Tarasii sequente.*

(k) *Loco superius citato.*

taris) welches Landes Metropolitensitze Synada ist (l). Der Metropolit aber selber Zeit hieß Johann, der nicht wider, wohl aber für die Verehrung der heiligen Bilder die Bischöfe einer Provinz zu versammeln trachtete, wie wir oben erwähnet haben, und dieses aus den angezogenen Briefen des heiligen Patriarchen Germanus außer allen Zweifel gestellet wird. Theophilus entgegen (zu deutsch Gottlieb) ist ein Beynamen, den man damals gemeiniglich den Bischöfen gab, und der, wie Labbäus anmerket, im Ansehen des oftgedachten Bischofes zu Nakorien, anstatt des eigenen Namen Konstantin in der ältern Uebersetzung der VII Synode ganz unrecht ist angebracht worden (m).

VIII. Es hatte demnach der unwürdige Bischof zu Nakorien genug Bosheit, um unter den Gläubigen eine neue ketzerische Sekte anzuspinnen: allein er hatte weder den Muth, noch die Kräfte, damit durchzusetzen. Und da es schwer hielt, die

Ei-

(l) *Nilus Doxopatrius apud Graueson in notitia Imper. Rom. T. VIII. Histor. Eccles. inserta.*

(m) *Tom. VII. Concil. p. 772.*

Einigkeit der gesammten Kirche in Absicht auf den frommen Gebrauch, und die angemessene Verehrung der heiligen Bilder zu trennen; ersann die Hölle eine neue List, und fieng an, diesen unbeweglichen Felsen vermittelst der Macht eines Monarchen zu bestürmen. Denn es ist merkwürdig, saget ein Schriftsteller dieser Zeit, daß andere Ketzereyen ihren Anfang aus den hartnäckigten Zankereyen gewisser Bischöfe oder einiger mindern Geistlichen, und also auch ihr Wachsthum nur nach und nach genommen haben; da entgegen die Sekte der Bilderstürmer unmittelbar von den Kaisern ist eingeführet, und gleich Anfangs mit aller Macht unterstützet worden (n). Der erste davon war Leo der Isaurier, ein zwar tapferer und vorhin gerechter, aber zugleich abergläubischer und endlich grausamer Prinz. Ich nenne ihn abergläubisch; und das war auch die eigentliche Quelle, aus der so

(n) Sed & hoc mihi considera, alias quidem haereses ab Episcopis, inferioribusque Presbyteris ortum habuisse; hanc vero ab ipsis processisse Imperatoribus (nosti autem quantum Reges inter & Sacerdotes intersit) & istas quidem docendo & contradicendo coaluisse, paulatimque inualuisse; hanc vero ab imperatoria potestate fuisse ab initio valentissimam. *Theosterictus in vita S. Nicetae apud Pag. A. 726. §. II.*

viel Böses geflossen ist. Er hatte sich von eben den Juden, welche den Jezides hintergangen hatten, wahrsagen lassen. Diese Betrüger versprachen ihm den Thron, und er machete sich denselben entgegen durch einen Eid verbindlich, daß er ihnen auf diesen Fall eine Gnade, welche sie immer verlangen würden, eingestehen wollte. Es geschah zum Unglücke der Kirche und des Staats, daß ihre frevelhafte Verheißung eintraff, und sie foderten nun schon lange und mit großer Ungestümme, der Kaiser sollte sich des gegebenen Wortes entledigen, und die heiligen Bilder, welche sie als Ueberbleisel der Abgötterey lästerten, abschaffen (o). Es scheint, der oftgedachte Bischof von Nakorien habe den Monarchen endlich zu einem eben so lasterhaft- als gefährlichen Unternehmen, mit dem er einige Jahre hindurch gezaudert hatte, bestimmet (p). Das Gesetz darüber, welches eine zur Religion gehörige Sache zum einzigen Gegenstande hatte, wurde im Staatsrathe, ohne einen Bi-

(o) *Constantin. Manasses apud Baron. A.* 726. *§. II. Cedr. in Edit. Basil. Guilelmi Xylandri p.* 371. *seq. Zonar. Edit. Francofurt.* 1587. *p.* 101. *b.*

(p) *Cedr. p.* 373. *Confer loc. citatos §. praeced. lit.* (*i*)

Bischof beyzuziehen oder auch nur anzuhören, beschlossen und verfasset (q). Also bezeichnet Gott die irrigen Sekten immer, und schon bey ihrem Anfange mit einem schandvollen Brandmaale. Die Bilderstürmerey war von der Betrügerey und Bosheit der Juden erzeuget, durch einen unbesonnenen Eidschwur eines abergläubischen, und in den Religionssachen schlecht unterrichteten Prinzen ausgehecket; von einem lüderlichen abgesetzten Bischofe ernähret, und endlich durch einen unrechtmäßigen Eingriff in die der Kirche von Christo vorbehaltenen Rechte an das Taglicht gebracht.

IX. So einstimmig die alten Urkunden sind, wenn sie die gewaltsamen und tyrannischen Maaßregeln erzählen, welche Leo der Kaiser nahm, um seine ruchlose Absichten in Zerstörung der Bilder zu erreichen; so ist es doch schwer, eine genaue Zeitordnung zu errathen, nach welcher die Sachen anfänglich vorgegangen sind, als welche die Schriftsteller entweder ohne richtige, oder gar alle Anmerkung des Jahres verzeichnet, oder aber so,

wie

(q) *Acta S. Stephani apud Baron. A. 726. §. IV. quem confer.*

wie sie ihnen ungefähr in die Feder flossen, unter einander gemenget haben. Der unermüdete Anton Pagius hat uns zwar dießfalls in vielen Sachen ein Licht aufgestecket, dem wir sicher folgen können (r). Da er aber nicht alles untersuchen konnte, so wollen wir uns wegen des Ueberrestes an die wahrscheinlichste und von den Gelehrtesten angenommene Zeitordnung halten. Ein Befehl, welcher eine so unerwartete und schimpfliche Neuerung mit den schon längst und allgemein eingeführten, ja besonders im Griechenlande allenthalben so eifrig verehrten heiligen Bilder einem Volke aufzudringen gemachet wurde, das von langer Zeit her gewohnet war, Aufruhren und Meutereyen wider seine Regenten, auch geringerer Ursachen halber, zu erregen, konnte natürlicher Weise nicht anders, als abermal gefährliche Unruhen nach sich ziehen. Und wir lesen auch wirklich bey dem Theophanes, daß auf denselben unverzüglich eine Verschwörung unter denen, die im Griechenlande und in den Cycladischen Inseln wohnten, entstanden ist. Ein gewisser Kosmas war zum Gegenkaiser ausgerufen, und von den Rebellen ist so gar Konstantinopel wirk-

(r) *Ad A. 726. §. III. & seq.*

wirklich berennet worden (s). Eine so weit aussehende Gährung war es, welche schon damals, wie es abermal die Martyrergeschichte des jüngern heiligen Stephanus bezeuget, den Kaiser zwang, gelindere Saiten aufzuziehen, und das verhaßte Gesetz mit einiger Milderung dahin zu erklären: seine Absicht wäre nicht gewesen, die Bilder gänzlich zu zerstören, sondern sie nur an ein höhers Ort zu übersetzen, damit man sie mit dem Munde nicht erreichen, und so ehrwürdige Sachen mit ungebührlichen Küßen entheiligen könnte (t). Allein das war ein zur Noth ausgedachter, listig und verstellter Streich, um die Bilder, wenn sie einmal aus den Augen kämen, so viel leichter in die Vergessenheit zu bringen. Darum hielt sich Leo selbst nicht länger daran, als bis er die Oberhand über die Rebellen gewonnen hatte, und drang von nun an um so viel stolzer und hitziger auf die Ausführung seines ersten Vorhabens. Jedoch, da sich der heilige Patriarch Germanus diesem Unternehmen mit einer wahrhaft bischöflich- und apostolischen Freyheit widersetzte, und als eine Mauer für die Ehre

re

(s) *Apud Pag. A. 727. §. I.*
(t) *Apud Baron. A. 726. §. V.*

re des Hauses Gottes darstellete (v); würde es in der That eine dumme Verwegenheit gewesen seyn, das schon aufgebrachte Volk durch die rohe Gewalt ohne einige Vorbereitung auf ein neues zu reizen. Darum scheint mir hieher jenes zu gehören, was Theophanes und Konstantinus Manasse erzählen. Jener, da er saget, der Kaiser habe den heiligen Bischof durch Schmeichlungen zu gewinnen getrachtet; ohne Zweifel, damit er dessen Gesetze bey dem Volke durch einen Synodalspruch gutheißen möchte (w): dieser aber, da er bezeuget, Leo habe mit Verheißungen, Drohungen und Bestechungen, alle Künste der Arglist erschöpfet, um die Akademie der zwölf berühmtesten Lehrer zu Konstantinopel auf seine Seite zu bringen, als deren Ausspruch seinem Irrthume ein großes Gewicht bey dem Volke würde gegeben haben. Allein da ihm weder eines noch das andere gelung, verfiel der schon verblendete Monarch (um vielleicht den Patriarchen, oder doch das Volk zu schrecken) auf den tyrannischen Entschluß, daß er an dem prächtigen Gebäude der Akademie zu nächtlicher Zeit heim-

(v) *Eadem Acta ibid.* §. *VI. seq.*

(w) *Ibid.* §. *VIII.*

heimlich Feuer anlegen, und sammt demselben die vorgedachten Lehrer lebendig verbrennen ließ, womit dann auch jene mehr als 33000 Bände starke Sammlung der kostbarsten und seltsamsten Bücher, die allda verwahret wurde, in die Asche sank (x). Wer diese Art erwägt, die man brauchte, evangelische Lehre in seiner Reinigkeit wieder herzustellen (mit welchem Anstriche sowohl Leo selbst sein Unternehmen beschönigte (y), und dasselbe noch immer von einigen unsrer Glaubensgegner herausgeputzet wird) der wird leicht erkennen, ob sie das Präge eines apostolischen oder eines andern Geistes habe, der in der Schrift ein Mörder vom Anfange her, und als Vater und Erfinder dergleichen Künste genannt wird.

X. Unterdessen brach das 730 Jahr nach der Geburt des Heilandes an, und von nun an hielt der Kaiser weder Ziel noch Maaß, um nur mit seinem gottlosen Vorhaben durchzubrechen. Er setzte aufs neue und mit der äußersten Heftigkeit an

den

(x) *Ibid. §. X. seq.*

(y) *Acta S. Steph. apud laudatum Baron. §. IV.*

den heiligen Bischof Germanus, der entzwischen die Gefahr seiner Kirche an den römischen Papst Gregorius den Zweyten berichtet, und von ihm mit großen Lobsprüchen zur Standhaftigkeit war ermuntert worden (z). Man kann hier anmerken, daß am Ende des noch vorhandenen Briefes, den der Papst an den Patriarchen geschrieben, die Erhaltung der Stadt Konstantinopel wider die Aufrührer und Feinde (zweifelsohne wider eine, von denen wir eben zuvor geredet haben) der Fürbitte der Mutter des Herrn, als der Frau aller Christen zugeschrieben werde (a). Der heilige Prälat Germanus war unterdessen bedacht durch dogmatische Sendschreiben auch die andern morgenländischen Bischöfe und Kirchen gegen den einreißenden Irrthum zu verwahren (b); er selbst aber vertheidigte wider den Kaiser mit unerschrocknem Muthe die heiligen Bilder, wobey er doch weder die der Majestät schuldige Ehrfurcht, noch

die

(z) *Acta Conc. Nic. II. posteriora apud Labbaeum p. 769.*

(a) *L. c. p. 772.*

(b) *Ibid. p. 776. Epistol. S. Germ. ad Thomam Ep. Claudiopol.*

die bischöfliche Sorgfalt, den Monarchen durch eben so gründliche als liebreiche Vorstellungen auf einen bessern Weg zu führen, und auch zugleich das unruhige Volk in den Schranken zu halten, jemals vergaß (c). Allein er sprach zu einem Tauben, der nichts, als die Stimme seiner Vorurtheile und Leidenschaften hörete, und sich so weit verlor, daß er die heilsamen Ermahnungen seines Hirten mit einer schimpflichen Maulschelle abfertigte (d). Ja Leo suchte so gar falsche Inzichten und lügenhafte Verleumder, um den Patriarchen unter dem Vorwande einer Verrätherey von dem bischöflichen Sitze zu stürzen. Ein gewisser Anastasius ließ sich gegen seinen eigenen Bischof, dessen Vertrauter er bisher gewesen war, zum Iskarioten brauchen, und beschimpfte ihn öffentlich. Der Heilige, welcher sich erfreuete für den Namen Christi Schmach zu leiden, sagete dem Meineidigen die göttliche Rache mit genauer Benennung des Ortes vor, wo er sie erfah-

(c) *Acta S. Steph. apud Baron. A. 726. §. VI. Theoph. ibid. §. VIII. & A. 727. §. IV.*

(d) *Cedr. p. 375. Confer S. Ioann. Damasc. Orat. II. de imagin. Apud Lequien T. I. p. 336. & ibid. in notis.*

fahren würde: und die Folge wird zeigen, daß ein prophetischer Geist aus ihm geredet habe (e). Da nun auch mit so niederträchtigen Künsten nichts wider die Standhaftigkeit dieses unerschrocknen Prälaten konnte ausgerichtet werden, Leo aber unterdessen einige feile Bischöfe gewonnen hatte (f); wurde jener endlich in der Absicht vorgerufen, daß er entweder das Gesetz des Kaisers unterzeichnen, oder aber von seiner Würde sollte entsetzet werden. Wenn ich Jonas bin, sprach der Bekenner Christi, so werfet mich in das Meer: denn wisse, Kaiser, daß ich außer einer allgemeinen Synode nichts in Glaubenssachen verordnen kann. Mit diesen Worten legete er die Kennzeichen der Patriarchenwürde auf den Tisch, und begab sich auf sein väterliches Landgut. Allein der Tyrann verwies ihn bald darauf ins Elend, wo er seinen ruhmvollen Kampf siegreich endigte (g). Entzwischen hatte schon der vorgedachte Anastasius den Patriarchenstuhl des heiligen Germanus zum Loh-

ne

(e) *Cedr. l. c.*

(f) *Epist. S. Greg. II. apud Baron. A.* 726. *n.* 5. *Confer notas ad hunc locum ibi subiectas.*

(g) *Theoph. apud Baron. A.* 730. *§. II. Acta S. Steph. ibid. §. VI.*

ne seiner Verrätherey erhalten (h), und nun konnte endlich der Kaiser die Waffen wider die Bilder des Heilandes, der heiligsten Jungfrau und seiner Auserwählten öffentlich ergreifen. Sie wurden in allen Kirchen vertilget und zerstöret; und wer sich immer derselben annahm, hatte das Leben verschuldet, und kam dem Henker unter die Hände (i). Das erfuhren nebst vielen andern einige ansehnliche Matronen und neun Männer, welche aus Eifer für eine berühmte eherne und wunderthätige Bildniß des Heilandes, die Leo durch einen seiner Gerichtsdiener wollte herabwerfen und verschmelzen lassen, diesen Gottlosen sammt der Leiter, worauf er stund, zu Boden gestürzet, getödtet, und dem eingedrungenen Patriarchen die bittersten Vorwürfe gemachet haben; entgegen aber aus dessen Anstiften auf das grausamste sind gepeiniget und endlich hingerichtet worden (k). Das war gleichsam das Loos zu neuen Aufruhren. Es fehlete wenig, daß das Volk zu Konstan-

(h) *Eadem Acta ibid.*

(i) *Theoph. ibid. §. VI. Anastasius in vita Greg. II.*

(k) *Acta S. Steph. apud Pag. A. 730. §. III. Confer Auctorem ibid. §. X. & seq.*

tinopel nicht wider den Kaiser selbst die Waffen ergriff (l). In den abendländischen Reichsprovinzen hatte man kaum ein eben so gottloses als unmenschliches Verfahren vernommen, als dem Leo in seinen Bildern eben die Beschimpfungen wiedergolten wurden, mit denen er das Bild des Heilandes und seiner Heiligen geschändet hatte. Es brach eine Rebellion nach der andern aus, und fast niemand wollte mehr die Herrschaft eines Prinzen erkennen, den man für einen Feind der Religion hielt. Die Longobarden und andere Barbarn bedienten sich dieser Umstände; verheerten Pentapolis, berenneten die Stadt Ravenna, und macheten so gar auf Rom einen Antrag. Nun wüthete Leo um so viel mehr: er schrieb zween rasende Briefe an den heiligen Papst Gregorius, den er kurzum zwingen wollte die heiligen Bilder in einer allgemeinen Kirchenversammlung zu verdammen, und widrigenfalls bedrohete, das Bild des Apostelfürsten in der Peterskirche zu Rom zu zerdrümmern, und ihn, den römischen Bischof selbst, in Fessel- und Banden nach den Morgenländern schlep-

(l) *Theoph. apud Baron. A.* 726. §. X.

schleppen zu lassen (m). Wir haben noch die Antworten auf diese beyden Briefe, die fürwahr eines so weisen und gottseligen obersten Hirten würdig sind. Gregor gießt vermittelst derselben, gleich dem evangelischen Samariten, zugleich Oel und Wein in die eiterenden Wunden des verführten Monarchen; er lehret, er strafet, er bittet, er entdecket zugleich das Falsche der vermeynten Abgötterey, und das wahre Absehen der katholischen Lehre in dem hergebrachten Gebrauche und der gemäßigten Verehrung der heiligen Bilder; er stellet ihm sowohl den Abgrund der Laster, in die er sich gestürzet hatte, als auch das Unvernünftige, das Treulose, das Grausame und das Gefährliche von seinem Betragen, sammt den ächten Gränzen der geistlichen und der weltlichen Macht vor Augen, und er zeiget ihm endlich die leichteste Weise, wieder auf den rechten Weg zu kommen. Sonderheitlich antwortet der heilige Papst wegen der verlangten Kirchenversammlung, daß selbe zu berufen so viel unnöthiger sey, als die ganze Verwirrung nur von dem Kaiser herkäme, und er der Kirche alle Augen-

(m) *Vide geminas Epistolas S. Greg. II. PP. ad Leonem Imp. apud Baron. A. 726.*

tinopel nicht wider den Kaiser selbst die Waffen ergriff (l). In den abendländischen Reichsprovinzen hatte man kaum ein eben so gottloses als unmenschliches Verfahren vernommen, als dem Leo in seinen Bildern eben die Beschimpfungen wiedergolten wurden, mit denen er das Bild des Heilandes und seiner Heiligen geschändet hatte. Es brach eine Rebellion nach der andern aus, und fast niemand wollte mehr die Herrschaft eines Prinzen erkennen, den man für einen Feind der Religion hielt. Die Longobarden und andere Barbarn bedienten sich dieser Umstände; verheerten Pentapolis, berenneten die Stadt Ravenna, und macheten so gar auf Rom einen Antrag. Nun wüthete Leo um so viel mehr: er schrieb zween rasende Briefe an den heiligen Papst Gregorius, den er kurzum zwingen wollte die heiligen Bilder in einer allgemeinen Kirchenversammlung zu verdammen, und widrigenfalls bedrohete, das Bild des Apostelfürsten in der Peterskirche zu Rom zu zerdrümmern, und ihn, den römischen Bischof selbst, in Fessel- und Banden nach den Morgenländern schlep-

(l) *Theoph. apud Baron. A. 726. §. X.*

schleppen zu lassen (m). Wir haben noch die Antworten auf diese beyden Briefe, die fürwahr eines so weisen und gottseligen obersten Hirten würdig sind. Gregor gießt vermittelst derselben, gleich dem evangelischen Samariten, zugleich Oel und Wein in die eiterenden Wunden des verführten Monarchen; er lehret, er strafet, er bittet, er entdecket zugleich das Falsche der vermeynten Abgötterey, und das wahre Absehen der katholischen Lehre in dem hergebrachten Gebrauche und der gemäßigten Verehrung der heiligen Bilder; er stellet ihm sowohl den Abgrund der Laster, in die er sich gestürzet hatte, als auch das Unvernünftige, das Treulose, das Grausame und das Gefährliche von seinem Betragen, sammt den ächten Gränzen der geistlichen und der weltlichen Macht vor Augen, und er zeiget ihm endlich die leichteste Weise, wieder auf den rechten Weg zu kommen. Sonderheitlich antwortet der heilige Papst wegen der verlangten Kirchenversammlung, daß selbe zu berufen so viel unnöthiger sey, als die ganze Verwirrung nur von dem Kaiser herkäme, und er der Kirche alle Augen-

(m) *Vide geminas Epiſtolas S. Greg. II. PP. ad Leonem Imp. apud Baron. A. 726.*

blicke den Frieden schenken könnte, so er nur von seinem ungerechten Vorhaben abstünde (n). Gregor stellet ihm sodann das Ohnmächtige jener stolzen Drohungen vor, die er ausgestossen hatte. Wie leicht es dem römischen Bischofe seyn würde, in dem benachbarten Campanien eine Freystadt wider alle seine Nachstellungen zu finden, und wie übel jenen zu Rom von dem schwierigen Volke würde begegnet werden, die sich unterstehen sollten, das Bild des heiligen Peters zu mishandeln; und wie thöricht es endlich wäre, die Römer zur Aufruhr zu reitzen, da Leo sie nicht einmal wider die Barbarn genug schützen könnte (o).

XI.

(n) Scripsisti, vt Concilium vniuersale cogeretur; & nobis inutilis ea res visa est. Tu persequutor es imaginum & hostis contumeliosus, & euersor. Cessa, & nobis hoc largire, vt taceas: tum mundus pace perfruetur, & scandala cessabunt. *Ibid. p.* 78.

(o) Romam sic (vti Rauennam) tractare statuerunt, quum tu nos defendere minime possis. . . Ad quatuor & viginti stadia secedet in regionem Campaniae romanus Pontifex, tum tu vade, ventos persequere. . . Quodsi quospiam ad euertendam imaginem miseris S. Petri, vide, protestamur tibi, innocentes sumus a sanguine, quem fusuri sunt. *Et paulo antea:* Quodsi hoc velis experiri, plane parati sunt Occidentales vlcisci etiam Orientales, quos iniuriis affecisti. *Idem ibidem.*

XI. Allein diese so heilsamen Erinnerungen macheten auf das erhärtete Gemüth des Kaisers keinen andern Eindruck, als daß er so viel hitziger mit seinem Vorhaben durchzusetzen, und alles was im Wege stund, mit der äußersten Wuth niederzustürzen trachtete. Er sandte nach den wälschen Staaten ein Gesetz, und befahl, augenblicklich alle Bilder zu zerstören: er gieng auch den Papst noch einmal an, und entboth demselben seine Gnade, sofern er diesen Befehl mit seinem Ansehen unterstützen würde, entgegen drohete er demselben mit der gewissen Entsetzung, wenn er sich dessen weigern sollte (p). Da er nun weder bey dem heiligen Bischofe, noch bey dem Volke was auszurichten vermochte, legte er diesem eine Kopfsteuer auf (q): dem römischen Stuhle aber entzog er nicht nur mit Gewalt alle Güter in Kalabrien und Sizilien, die er seiner Kammer einverleibte (r); sondern er riß auch von dem römischen Patriarchate die Kirchensprengel der erstgenannten Pro-

(p) *Anastasius in vita Greg. II. PP. Edit. Mogunt. de A. 1602. p. 98.*

(q) *Idem ibid.*

(r) *Epist. Adriani PP. ad Carol. M. apud Labbaeum T. VII. Conc. p. 962. Cedr. p. 376.*

vinzen, wie auch von Illyrien, und den andern Ländern bis nach Thrazien ab (s). Ferners bestellte er eine Menge Meuchelmörder theils aus seinen Beamten, theils aus allen Gattungen andrer Leute, welche den Papst sammt den Vornehmsten zu Rom aus dem Wege räumen sollten (t). Das hieß aber Oel in das Feuer gießen. Die Römer und ein großer Theil der benachbarten Staaten (so gar die Longobarden nicht ausgenommen) vereinigten sich, um mit gesammter Hand das Leben und die Freyheit des Statthalters Christi zu schützen: die kaiserlichen Beamten liefen Gefahr ihren eigenen Kopf zu verlieren: die Aufruhr verbreitete sich täglich weiter, und eine Provinz nach der andern erwählte sich eigene Obrigkeiten. Ja es kam endlich so weit, daß ganz Italien den Anschlag faßte, einen neuen Kaiser zu wählen, und nach Konstantinopel zu führen (v). Mit einem Worte, die thörichte und grausame Hartnäckigkeit des Kaisers in Einführung seines Irrthumes legte den Grund dazu, daß endlich fast alles,

(s) *Epist. Nicolai I. PP. ad Michaelem Imp. apud Pagium A. 730. §. XI.*

(t) *Anastas. l. c. p. 98. seq.*

(v) *Idem ibid.*

les, was er noch in den Abendländern hatte, von ihm abzufallen begonnte. Die griechischen Geschichtschreiber sehen Gregor den Zweyten als die erste und vornehmste Triebfeder dieses Abfalles an, und unsre Herren Protestanten bethen denselben dieses Klaglied recht getreulich und mitleidig nach. Allein der Verfasser der Lebensbeschreibung der Päpste, die man insgemein dem Anastasius zuschreibt, und nebst diesem Paulus Diakonus verdienen mehr oder doch eben so viel Glauben, als die Griechen, von denen man nicht läugnen kann, daß sie wenige Känntniß von den abendländischen Sachen gehabt haben; und doch jedesmal für ihr Reich eine große Partenlichkeit zeigen. Besonders haben sie in der Geschichte dieser Zeiten die Sachen nicht genug auseinander gesetzt, sondern das meiste überhaupts erzählet, was doch zu verschiedenen Jahren von verschiedenen Leuten, und nur nach und nach geschehen war. Nun wissen wir aus den obbenannten Schriftstellern und andern bewährten Urkunden 1) daß der heilige Papst Gregor der Zweyte, gleichwie er sich schon beym Anfange der Regierung des Kaisers Leo alle Mühe gegeben hatte, denselben auch bey den abendländischen Königen und

Fürsten, und folglich noch vielmehr bey den eigenen Unterthanen in Ansehen zu setzen, also auch eben daher Gelegenheit genommen habe, dem Monarchen die Gefahr vorzustellen, in welche sich derselbe wagte, da er durch Verfolgung der heiligen Bilder und seiner eigenen Person die Provinzen zur Aufruhr reitzte, und hiemit den Longobarden sowohl, als andern Barbarn ein weites Thor öffnete, ihre Herrschaft zum Nachtheile der kaiserlichen Staaten auszubreiten (w). Eine solche Warnung würde gewiß zur Unzeit angebracht gewesen seyn, wenn Gregor seine Absicht auf die Veränderung der Herrschaft gehabt hätte. 2) Als die Aufruhr schon allgemein war, und so gar die Longobarden in das für die Sicherheit des Papstes gemachte Bindniß eingetreten waren, dankte Gregor zwar dem Volke für den guten Willen; allein er bath selbes zugleich, daß es niemal von der dem römischen Reiche schuldigen Liebe und Treue ablassen sollte (x). 3) Da die wälschen Staa-

(w) *Vid. Epist. I. Greg. II. PP. apud Baron. l. c. p. 78. seq.*

(x) Gratias voluntati populi referens pro mentis proposito, blando omnes sermone, vt bonis in Deum proficerent actibus & fide persisterent, rogabat; & ne desisterent ab amore & fide romani imperii admonebat. *Anast. p. 100.*

Staaten wirklich einen neuen Kaiser wählen, und mit gewaffneter Hand nach Konstantinopel führen wollten, setzte sich Gregor allein wider diesen Anschlag, und erhielt noch dazu seinem Feinde das im Wälschlande schon dahinsinkende kaiserliche Ansehen (y). 4) Setzte er den Exarchen Eutychius zu Rom abermal in sein Amt ein, obschon derselbe ihm so oft nach dem Leben gestrebet, und so gar den Longobarder König Luitprand wider Gregor verhetzet hatte (z). Es ist also falsch, daß sich Gregor andrer Waffen wider den Kaiser bedienet habe, als des Almosens, Fasten und des Gebethes, das seine sicher-

ste

(y) Cognita vero Imperatoris nequitia omnis Italia consilium iniit, vt sibi eligerent Imperatorem, & Constantinopolim ducerent, sed compescuit tale consilium Pontifex sperans conuersionem Principis. *Anastas. p. 99.* Rauennae exercitus vel Venetiarum talibus iussis vno animo restiterunt, & nisi eos prohibuisset Pontifex, Imperatorem super se constituere fuissent aggressi. *Paulus Diac. apud Pag. A. 730. §. VIII.*

(z) Post orationem factam obsecrauit (Luitprandus R.) Pontificem, vt memoratum Exarchum (Eutychium) ad pacis concordiam suscipere dignaretur, quod & factum est. Et sic recessit (Pontifex) Rege declinante a malis, quae inierat, consiliis cum Exarcho. Igitur Exarcho Romae morante &c. *Anastas. p. 100.*

ste und einzige Zuflucht war (a). Es ist nicht einmal erweislich, daß er die geistlichen Waffen des Bannes (wie er doch Amtes halber dazu das Recht hatte) wider den Kaiser Leo angewendet habe. Er wünschte zwar, wie einstens der Apostel, daß ihn Gott der Gewalt des Satans übergeben möchte zum Untergange des Fleisches, damit sein Geist am Tage des Herrn Heil finden möchte; aber man liest nirgends, daß er den Bannfluch förmlich wider den Kaiser ausgesprochen habe (b). Vielmehr war dieser gute Hirt noch immer bemühet, das irrende Schaf auf seinen Schultern zurückzutragen. Er schickte eine neue Gesandschaft, um den Kaiser der Kirche zu gewinnen: allein dieser verwies derley Verehrungs würdige Männer

in

(a) His ita se habentibus elegit maius praesidium Pater ille, distribuere pauperibus largissima manu, quod reperiebat, incumbens orationibus & ieiuniis, & Litaniis Deum quotidie deprecabatur. Et spe ita manebat semper fultus, plusquam hominum. *Idem ibid.*

(b) Nos inermes ac nudi, qui terrenos ac carnales exercitus non habemus, inuocamus Principem exercitus omnis creaturae sedentem in caelis Christum, qui est super omnes exercitus supernarum virtutum, vt immittat tibi daemonem, sicut ait Apostolus, tradere eiusmodi satanae in interitum carnis, vt spiritus saluus sit. *Epist. II. Greg. apud Baron. p. 86. Confer Pag. A. 730. §. X.*

in ein hartes Elend, und da fanden sie endlich auch unter den Trangsalen ihren Tod (c). Mit einem Worte, alles was man von diesem Papste mit Grunde sagen kann, ist, daß er den Exarchen Paulus an Eintreibung der Gaben, die der Kaiser foderte, gehindert hatte. Jedoch neben dem, daß man nicht eigentlich weis, ob das wirklich geschehen, oder nur ein bloßer Verdacht von Seite des Kaisers gewesen ist: was waren das endlich für Gaben? Eine neue Kopfsteuer, dergleichen er eben damals dem dritten Theile des Volkes in Sizilien und Kalabrien auferleget hatte, deren Unbilligkeit so gar die griechischen Schriftsteller eingestehen (d). Nun ist die Verweigerung einer dergleichen Steuer gewiß noch niemal den Landständen für eine Rebellion angerechnet worden. Und wenn endlich Gregor den König Pippin um Schutz hat an=

(c) Sub Papa Gregorio factum est, qui post sextam Synodum fuit, quando pro zelo Dei & sanctarum imaginum reuerentia religiosi viri ac Dei famuli directi in exilium missi sunt, & bona confessione huiusmodi finierunt vitam. *Nicol. PP. Epist. ad Michael. Imp. apud Baron. A. 726. §. 32.*

(d) *Vid. Anastas. p. 98. Confer Pag. l. c. Adde Cedren. p. 376. & Zonar. Annal. Tom. III. p. 102. a.*

angeflehet; so ist das nicht wider den Kaiser Leo, sondern wider die Longobarden geschehen, wider welche er von jenem in der größten Gefahr keine Hilfe jemals erlangen konnte. Denn man kann nicht einmal die Zeit bestimmen, zu der sich Gregor an den fränkischen Monarchen mit seiner Bitte gewendet hat (e). Er starb, dieser so sanftmüthig- und liebvolle Vater der Gläubigen, mit Anfange des Jahres 731 (f), nachdem er die grausamste Verfolgung des Kaisers mit einer heldenmäßigen Gelassenheit erduldet, und zugleich die Kirche Gottes, ihre Lehre und Rechte mit unüberwindlichem Muthe und der weisesten Bescheidenheit selbst verfochten, und auch in einer Synode zu Rom festgesetzt hatte (g).

XII. Gregor der Dritte war der Erb des Namen, des Stuhls und der Tugend seines Vorfahrers. Er säumte nicht, durch ein väterliches Ermahnungsschreiben den Kaiser von dem Irrthume zurückzurufen; und der Ueberbringer dieses Brie-

(e) *Vide Pag. A. 726. §. XIII.*

(f) *Anastas. p. 101. Confer Pag. A. 751. §. I.*

(g) *Epist. Hadriani PP. ad Car. M. apud Baron. A. 726. §. XXI. seq.*

Briefes, der sich das erstemal durch das fürchterliche Brüllen des morgenländischen Löwen schrecken ließ, mußte, seine Zagheit zu büßen, das zweytemal nach Konstantinopel reisen, um dem Kaiser das vorgedachte Schreiben einzuhändigen: allein er ward diesesmal in Sizilien angehalten, und nachdem er ein ganzes Jahr lang in dem Elende geschmachtet hatte, unverrichteter Sachen zurückgeschicket (h). Leo hatte keine Ohren mehr, um die Wahrheit zu hören oder heilsame Erinnerungen anzunehmen. Die Hartnäckigkeit nämlich machet jedesmal das unterscheidende Kennzeichen einer Irrlehre aus. Nun schritt endlich Gregor der Dritte zu einer Synode vor, die er A. 732 zu Rom mit beyläufig drey und neunzig Bischöfen hielt, und allda in Anwesenheit der Klerisey, des Raths und des Volkes erklärte, daß, wenn jemand hinführ mit Verachtung deren, die bey der alten Gewohnheit, und einem mit der Lehre der apostolischen Kirche übereinstimmenden Gebrauche bleiben, sich wider die Verehrung der heiligen Bilder, nämlich unsers Gottes und Herrn Jesu Christi und seiner Mutter der ewigen unbefleckten und glorwürdigen Jungfrau Ma-

(h) *Anastas. in vita Greg. III. p. 102.*

Maria, der heiligen Apostel, und aller andern Heiligen auflehnen, sie hinwegräumen, zerstören, mishandeln und lästern würde, derselbe an dem Leibe und Blute unsers Herrn Jesu Christi keinen Antheil haben, und von der Einigkeit und der Gemeinde der allgemeinen Kirche ausgeschlossen seyn solle (i). Die Herren Protestanten sind sehr ungehalten darüber, daß, nachdem Gregor der Zweyte kurz zuvor eine Kirchenversammlung wegen des Bilderdienstes auf Ansuchen des Kaisers zu berufen, für unnöthig gehalten hatte; doch bald darauf sowohl er selbst, als dessen Nachfolger so sehr damit geeilet, und durch dieses Beyspiel vielen andern nachfolgenden abergläubischen Synoden das Thor geöffnet habe, deren Absicht keine andere gewesen wäre, als die abgöttische Verehrung der Bilder den Gläubigen mit Gewalt

(i) Decreuit, vt si quis deinceps antiquae consuetudinis & apostolicae Ecclesiae tenentes fidelem vsum contemnens aduersus eandem venerationem sacrarum imaginum, videlicet Dei & Domini nostri Iesu Christi, & Genitricis eius semper Virginis immaculatae atque gloriosae Mariae, BB. Apostolorum, & omnium Sanctorum depositor atque destructor & prophanator, vel blasphemus exstiterit, sit extorris a Corpore & Sanguine D. N. I. C. & totius Ecclesiae vnitate atque compage. *Anastas. ibid. & seq.*

walt aufzudringen (k). Allein, hatten sich die Umstände nicht so geändert, daß beyde Päpste genugsame Ursachen finden konnten, andere Maaßregeln zu ergreifen? Zur Zeit, da Gregor der Zweyte ein Conzilium für unnothig hielt, war der Kaiser noch fast allein, der wider die Gesinnung aller Gläubigen den Krieg wider die heiligen Bilder erklärte (l). Unterdessen hatte Leo den Anastasius auf den Patriarchenstuhl zu Konstantinopel eingedrungen, einen Mann, der sich in allen Sachen nach des Hofes Willen richtete, der, ob er schon von dem päpstlichen Stuhle niemal in seiner Würde anerkannt wurde (m), doch in der morgenländischen Kirche das meiste zu sagen hatte; besonders zu dieser Zeit, da die übrigen Patriarchalkirchen unter dem Joche der Sarazenen schmachteten, in dessen Gewalt es auch, wenigst mit Beyziehung des kaiserlichen Hofes stund, die durch den Tod oder durch die Verweisung der rechtgläubigen Hirten erledigten bischoflichen Stühle

(k) Arnoldens Kirchen = und Ketzerhistorie 1 Theil *IIX* Buch. *IIII* Kap. besonders §. 5.

(l) *Vide supra* §. X. *not.* (*n*)

(m) *Ibid. n.* (*g*) & *seq.*

le mit seinen Geschöpfen, das ist, mit Leuten zu besetzen (n), welche sich aus Furcht oder aus Eigennutze zu eben derselben Irrlehre bekannten: und das sowohl in den ehemaligen kaiserlichen Staaten, als auch in den neuerdings von dem römischen Patriarchate abgerissenen Bißthümern. Es ist das keine leere Muthmaßung: wir werden bald eine Aftersynode zu Konstantinopel sehen, die aus 338 von der wahren Religion abgefallenen Bischöfen besteht; da doch zur Zeit des heiligen Germanus, des verstossenen Patriarchen, kaum drey oder vier dergleichen können namhaft gemachet werden. So gar Gregor der Zweyte klagte in seiner Synode schon, daß gar viele die Gesetze der Kirche in Absicht auf die heiligen Bilder verachteten (o). Uebrigens ist es wohl glaubwürdig, daß die kaiserlichen Beamten gar keine Anhänger ihrer Irrlehre in Wälschland sollen gebabt oder gemachet haben? Demnach, wie darf man läugnen, daß auf

(n) *Cedrenus & Zonaras his & antecedentibus aeque ac sequentibus temporibus id saepissime & passim testantur.*

(o) Videmus (quod maerentes dicimus) plerosque turbatis mentibus statuta conturbare Ecclesiae. *Greg. II. in Synod. apud Baron. A. 726. §. XXI.*

auf diese Weise die Gefahr des Irrthumes allgemein geworden sey, besonders da Leo die Vollziehung seiner gottlosen Befehle wenigst in den morgenländischen Provinzen vermittelst der grausamsten Verfolgung noch immer betrieb? Diese fürwahr, diese zeiget uns die ungerechteste Gewaltsamkeit; da entgegen die Berufung der Kirchenversammlungen, und die allda vorgenommene Verdammung der Irrthümer das ächte schon von den Aposteln angewendete und hergebrachte Mittel ist, um die in Religionssachen entstandenen Streitigkeiten zur Unterweisung und Warnung der Gläubigen zu entscheiden und beyzulegen. Endlich da Leo alle gelindere Mittel seiner Bekehrung hartnäckigt verwarf, mußte man nicht endlich zu dem äußersten schreiten, und ihn als den Urheber, als den verstocktesten und gewaltsamsten Verfechter des neuen Irrthumes, sammt seinem Anhange von der Gemeinde der Kirche durch ein feyerliches Urtheil ausstoßen? Doch der bescheidene Papst Gregor der Dritte brauchte auch diesesmal, wie sein Vorfahrer, die Behutsamkeit, und verschonte die Majestätswürde des Schuldigen so, daß er ihn nicht persönlich und namentlich mit dem Bannfluche belegte (p).

(p) *Vide Baron. A. 726. §. XXI. & Anast. l. c.*

Er trachtete so gar ihn durch ein neues Ermahnungsschreiben in die Schooß der Kirche zuruckzubringen. Jedoch der Tyrann zerriß dasselbe, und warf den Ueberbringer in den Kerker. Ja da der Papst noch nicht abließ, und sowohl für sich selbst, als mit ihm auch die Vornehmsten aus Italien eine feyerliche Gesandschaft abschickten, um die Beybehaltung der heiligen Bilder zu erbitten, welches gewiß für Leo eine erwünschte Gelegenheit war, sich durch Milde und Gütigkeit der Treue dieser Staaten aufs neue zu versichern, trieb seine unbesonnene Wuth alle diese Gesandten, mit Unbilden beladen, schimpflich von sich (q). Da nun bald darauf A. 740 Luitprand der Longobarder König Rom feindlich belagerte, und von Konstantinopel keine Hilfe zu hoffen war: darf man sich nicht wundern, wenn die Römer auf den Gedanken verfallen sind, die Oberherrschaft des Kaisers zu verlassen, und sich unter den Schutz von Frankreich, vermittelst des ersten Ministers allda, des Carolus Martellus, zu begeben. Gregor mußte seine Hilfe wider den Feind mit der erstgedachten Anerbiethung im Namen der rö-

(q) *Anastas. p. 103.*

römischen Fürsten machen (r). Allein, da dieser Anschlag dermal ohne fernere Wirkung blieb: so wollen auch wir die Rechtfertigung desselben bis zur wirklichen Ausführung sparen. Man sieht unterdessen schon zum voraus, daß Leo die Römer gleichsam zur Strafe ihres Ungehorsames den Barbarn habe preis geben wollen. Nämlich das war bey diesem grausamen Prinzen schon festgesetzt, wider alle Verehrer der heiligen Bilder mit der äußersten Schärfe zu verfahren, wodurch aber die katholische Lehre nur so viel tiefere Wurzel faßte, je größer auch in den Morgenländern die Anzahl derjenigen war, welche sie mit ihrem glorreichen Bekänntniß, und jetzt durch ihr eigenes Blut, bald durch die härteste Verweisung versiegelten. Man kann hierüber den Cardinal Baronius, jedoch mit Beyziehung des Pagius nachlesen, weil der erstere sich zuweilen verstoßen, und aus Mangel der erst nachhin entdeckten Urkunden einige heilige Glaubensbekenner zu der gegenwärtigen Verfolgung gerechnet hat, die doch erst zu dem folgenden Jahrhundert gehören (s).

(r) *Continuat. Fredegarii & Annal. Metenses apud Pagium A. 740 §. IV. seq.*

(s) *Confer Baron. & Pag. ad Annos 731, 733. & 734.*

XIII. Die Verfasser der bisher angezogenen sowohl dogmatischen als historischen Urkunden zeigen durchaus einen ganz besondern Eifer für die Aufrechthaltung der heiligen Bilder; und das nicht nur insgemein, sondern auch besonders wegen der Bilder des Heilandes und der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria. Eben darum aber leisten sie ein unverwerfliches Zeugniß von der bis auf dieses Jahrhundert hergebrachten, und immer fortgesetzten kindlichen Verehrung, mit welcher die allgemeine Kirche gegen die unbefleckte Mutter des Heilandes entbrann. Allein niemand hat es in diesen beyden Stücken dem heiligen Johannes von Damaskus bevorgethan; einem Manne, dem, damit ich mich der Worte des berühmten Protestanten Caveus bediene, niemand Vernünftiger das billige Lob einer vorzüglichen Gelehrsamkeit sowohl in theologisch- als philosophischen Wissenschaften absprechen kann (t). Nun sind seine Bücher voll von den Lobsprüchen der hei-

(t) Doctrinae & eruditionis famam nemo, cui sanum sinciput, ei denegabit. Eximiam eius philosophiae & mathematicarum disciplinarum scientiam Ioannes Hierosolymitanus maximopere celebrat, egregiam vero rei theologicae peritiam omnes norunt. *Caue Saec. eiconoel. p. 624.*

heiligsten Jungfrau; und er selbst ist einer der vornehmsten Beförderer von der Andacht der Gläubigen gegen dieselbe. Besonders haben wir noch heut zu Tage von ihm drey Schutzreden für die heiligen Bilder, welche er dem wüthenden Kaiser Leo entgegen gesetzt, und dadurch die Gläubigen wider den neuen Irrthum verwahret hat. Die erste hat er an die katholischen Bürger zu Konstantinopel geschrieben, da der heilige Germanus noch den Patriarchenthron allda behauptete; die zweyte und dritte, nachdem derselbe schon war verstoßen worden (v). Der Verfasser seiner Lebensgeschichte, Johann, Patriarch von Jerusalem, der aber erst im zehnten Jahrhundert gelebet (w), und dieselbe aus einer arabischen ganz einfältig verfaßten Legende geborget hat (x), erzählet, daß der Kaiser Leo, durch die erstgedachten Schutzreden aufgebracht, den niederträchtigsten Streich von der Welt gespielet, und in einem falschen

(v) *P. Lequien T. I. Operum S. Ioannis Damasc. ad vitam eiusdem §. XIV. nota 5. p. IX. seq.*

(w) *Lequien l. c. ad §. I. not. 1. Cont. Bollandi T. II. Maii ad diem VI. p. 109. n. 3.*

(x) *Vita apud Lequien §. III.*

Briefe die Handschrift des Heiligen habe nachahmen lassen, als ob derselbe die Stadt Damaskus (wo er an dem Hofe des damaligen Fürsten der Sarazenen noch Minister gewesen war) den Griechen hätte verrathen und in die Hand spielen wollen. Leo soll diesen erdichteten Brief an den barbarischen Prinzen gleichsam zur Bezeugung seiner aufrichtigen Freundschaft geschickt haben, wodurch jener in solche Wuthe gerathen sey, daß er dem heiligen Johannes unverzüglich die rechte Hand habe abhauen lassen. Allein die seligste Jungfrau hätte sie ihrem Diener noch dieselbe Nacht zum größten Erstaunen des ganzen sarazenischen Hofes wieder gegeben und angeheilet (y). Dises Wunderwerk wäre gewiß eine der herrlichsten Proben wider die Bilderfeinde: jedoch ich habe mich derselben nicht bedienen wollen, weil ich mir selbst meinen Zweifel nicht kann auflösen, wie dann ein so offenbares Wunder den Vätern der zweyten nizänischen Kirchenversammlung habe können verborgen bleiben. Sie hatten den heiligen Johannes ganz wohl gekannt, und von ihm ausdrücklich gerühmet, daß er nach dem Beyspiele des heiligen Evangelisten

(y) *Ibid.* §. XIV. *seq.*

sten Matthäus alles verlassen, und Christo nachgefolget habe, weil er die Schmach Christi für einen größern Reichthum hielt, als den irdischen Schatz, den er in Arabien verließ, und daß er lieber habe wollen mit dem Volke Gottes geplaget werden, als die zeitliche Wohllust der Sünde genießen; er habe deßhalben sein und Christi Kreuz getragen, dem Heilande gefolget, und von den Morgenländern für Christus und durch Christus seine Stimme erhoben. u. s. w. (z) Gewiß, diese Worte zeigen uns keine Spur von einer blutigen Verfolgung ab Seite des heiligen Johannes, und noch minder von der wunderbaren Herstellung seiner abgehauenen rechten Hand. Denn was da von der Schmach Christi, von der Plage, von dem Kreuze gesaget wird, scheint sich nur einzig auf die schimpflichen Verfluchungen seines Namens zu beziehen, welche in der Aftersynode der Bil-

(z) Dimissis omnibus Matthaeum Euangelistam aemulatus Christum secutus est, maiores diuitias arbitratus thesauro, quem in Arabia dereliquit, opprobrium (τον ονειδισμου) Christi, & elegit potius affligi cum populo Dei, quam temporalem voluptatem habere peccati. Ipse itaque crucem suam & Christi portans & secutus eum pro Christo ab Oriente per Christum tubicinauit. *Actione VI. Synod. Nicaenae II. apud Labbaeum p. 537.*

derstürmer A. 754 wider ihn sind ausgesprochen, und (wie wir seines Ortes hören werden) von dem Kaiser Kopronymus zu einer Zeit, da der heilige Johannes noch lebte, immer wiederholet worden (a). Von diesen Verfluchungen war auch unmittelbar zuvor in der angezogenen Stelle die Rede, und die eben da beygebrachten Lobsprüche sind gleichsam die Widerlegung jener ungerechten Verleumdungen und Verwünschungen. Höchstens könnte man die erstgedachten Ausdrücke von den Verweisungen und Gefängnissen verstehen, welche der heilige Johannes von den bilderstürmenden Kaisern (wie das Synaxarium des Kaisers Basilius erzählet) soll erduldet haben: allein auch diese Urkund verdienet (wie der P. Lequien wider die Bollandisten (b) anmerket) wenig Glauben. Ueberdas geschieht weder in diesem, noch in den übrigen griechischen Menologien, welche von dem P. Lequien oder von den Bollandisten angeführet werden, und die nach Zeugniß der letztern viel

(a) *Theophanes apud Cont. Boll. l. c. n. 7.*

(b) *Confer Cont. Bollandi T. II. Mensis Maii ad diem VI. p. 109. n. 4, 8 & seq. cum Lequien in notis ad vitam S. Damasceni Operum T. I. §. XXXVII. not. 2.*

viel älter, als die obenangezogene Lebensgeschichte des heiligen Johannes sind, die mindeste Meldung von dem oftbesagten Wunderwerke, von welchem auch Theophanes und die folgenden griechischen Geschichtschreiber gänzlich schweigen; obschon alle diese Urkunden des heiligen Johannes mit großem Ruhme gedenken (c). Er selbst verspricht in dem Gebethe, das er in diesen Umständen soll verfasset haben, ausdrücklich, er wolle die wiederhergestellte Hand besonders zum Lobe der Himmelsköniginn brauchen (d): und doch ist in keinem aus allen seinen Werken eine Stelle zu finden, wo er diese wundervolle Gutthat, wie es gewiß die Dankbarkeit erfoderte, gerühmet hätte. Noch mehr, die Väter der siebenten Kirchenversammlung (e) hatten die Beweise zur Vertheidigung der heiligen Bilder allenthalben sorgfältig gesammelt, und auch von den Wunderwerken hergenommen, die sich damit, z. B. mit dem Bilde des Gekreuzigten zu Berytus, und der heiligsten Jungfrau, dabey die heilige Büßerinn Maria von

(c) *Confer iterum Contin. Bollandi l. c. a n. 3. & Lequien l. c. post vitam pag. XXX. seq.*

(d) *Vita S. Ioannis l. c. §. XVIII. p. XII.*

(e) *Vide supra lit.* (z)

von Aegypten ist bekehret worden (f), zugetragen hatten: warum verschweigen sie das ganz neue, für ihre Sache so entscheidende Wunderwerk mit dem heiligen Johannes von Damaskus, welches doch fast unter ihren Augen hätte geschehen müssen? Muß man nicht hieraus schließen, daß sie schlechterdingen nichts davon gewußt haben? Dieser Zweifel scheint mir von einem mehr als bloß verneinenden Beweise unterstützet zu seyn. Vielleicht hat er auch den gelehrten P. Lequien zur Muthmaßung bewogen, daß die oftgedachten Schutzreden des heiligen Damaszenus von ihm erst seyn geschrieben worden, da er schon im Kloster war (g); wo dann dieses Wunderwerk abermal keinen Platz in seiner Lebensgeschichte finden würde. In der That drohet der heilige Vater dem Kaiser Leo in diesen Schutzreden öfters, daß er mit andern wider ihn den Bannfluch sprechen werde (h), welche Worte sich gewiß besser auf einen

Geist-

(f) *Actione IV. prioris versionis pag.* 218. & 278.

(g) *In notis ad vitam §. XIV. not. 5. ad finem.*

(h) *In Testimoniis post I. Orat. p. 329. Orat. II. §. VI. p. 332. Orat. III. §. III. p. 346.*

Geistlichen, als auf einen Hofmann schicken, dergleichen damals der heilige Johannes noch soll gewesen seyn. Und ich weis daher nicht, ob dieser Zweifel könne durch das Ansehen des Verfassers von der Lebensgeschichte des heiligen Johannes gehoben werden. Besonders da es endlich gewiß ist, daß dieser nicht, wie Pagius glaubte (i), Johannes der vierte Patriarch zu Jerusalem und ein Schüler unsers Heiligen war (als welcher vor dem heiligen Lehrer verstorben ist; da entgegen der Lebensverfasser des heiligen Johannes Tod erzählet, und ihn schon als einen Himmelsbürger öffentlich ausrufet) sondern daß der wahre Verfasser erst im zehnten Jahrhundert gelebet (k), und daß aus ihm alle folgende geschöpfet haben, welche das nämliche Wunder, obschon auf verschiedene Art erzählen (l). Es hat so gar der Cardinal Baronius alles von diesem nämlichen Verfasser geborget, was er von dem oftgedachten Wunderwerke in das römische Marterbuch hat ein=

(i) *Ad A. 705. §. XXI.*

(k) *Vide Contin. Bollandi l. c. n. 3. Lequien l. c. n. 1. Ipsamque vitam in vtroque Auctore recitatam postremis duobus §§.*

(l) *Vide Lequien post vitam S. Damasceni.*

eingetragen (m). Unterdessen, wenn ich mich nicht getraue dieses Wunder als einen theologischen Beweis anzuführen; will ich dadurch dem Werthe der historischen Nachricht nichts benommen haben. Ich verehre die Nämen jener großen Männer des Baronius, des Pagius, des Alexander Natalis, der Fortsetzer vom Bollandus u. s. w. welche alle diese Sachen für richtig annehmen, und mehr des unvergleichlichen Papstes Benedikt des Vierzehnten, welcher diesen Beysatz aus seinem verbesserten Marterbuche nicht ausgemärzet hat. Ich wünsche nur, daß jemand, der tiefere Einsicht hat, als wohin sich meine Blödigkeit erstrecken kann, diesen Einwurf ableinen, und durch die Festsetzung dieses Wunders der Kirche einen Dienst leisten möge, der für sie immer wichtig seyn wird; obschon übrigens die Glaubenswahrheit, von der wir reden, auch ohne eines solchen Beweises zu bedörfen, fest genug gegründet ist.

XIV. Der abgesagteste Feind des heiligen Johannes von Damaskus war Konstantinus Kopronymus, der seinem Vater A. 741 in dem Reiche gefolget hat. Ist

(m) *Contin. Bollandi l. c. n. 2.*

Ist jener seinem Namen gemäß ein wüthender Löw gewesen; so war dieser ein grimmiger Leopard, oder vielmehr ein Scheusal der Natur, und Abenteuer aller Laster (n). Da er schon das Taufwasser besudelt hatte, ward dieses schon von seinen Kindsbeinen auf für ein böses Zeichen angesehen. Wir aber wollen von ihm nicht nach Muthmaßungen, sondern nach seinen Handlungen urtheilen. Es schien ihm viel zu wenig, die Verehrung der heiligen Bilder zu verbiethen; er geboth sie zu verspeyen, und die von den Apostelzeiten an, den Gläubigen so kostbaren Reliquien der Blutzeugen Christi und der Auserwählten Gottes waren in seinen Augen ein Gräuel; so gar die Anrufung der seligen Himmelsbürger wollte er abstellen. Noch mehr, er machete ihnen (auch die Apostel nicht ausgenommen) den Titel der Heiligen streitig, und konnte nicht leiden, daß man MARIA eine Mutter Gottes nennen sollte. Er lästerte öffentlich, nachdem sie gebohren hätte, verdiente sie nicht mehrere Achtung, als ein Beutel, der vom Gelde geleeret ist. Fast alles dieses war der Stoff eines höchstgottlosen Gesetzes, mit dem Koprony-

(n) *Cedren. p. 377.*

nymus gleich den ersten Anfang seiner Regierung befleckte. Er kam endlich so weit, daß er in einem vertrauten Gespräche mit dem eingedrungenen Patriarchen Anastasius auch Christo die Gottheit abläugnete, und mit der äußersten Ruchlosigkeit behauptete, dessen zeitliche Geburt aus der Jungfrau hätte eben so wenig besonders, als seine eigene aus der Kaiserinn Maria (o). So weit kömmt der Irrthum, wenn man einmal in die Wege des Eigensinnes eingeschlagen hat. Es darf nur noch der Trieb und Sporn der unbändigen Leidenschaften die Herrschaft über den Menschen erlangen; so wird er mit verhengtem Zügel bis auf die äußersten Gränzen der Ruchlosigkeit läufen. Wir wissen es gar wohl, daß unsre Herren Glaubensgegner die meisten aus diesen gottlosen Sätzen verabscheuen: da sie aber in den erstern fast durchaus übereinstimmen; mögen sie selbst zusehen, was für eine Ehre ihnen ein solcher Zeug der vorgeblich neuhergestellten Wahrheit mache. Von seinen eigenen Unterthanen ward Konstantin nicht für einen solchen angesehen; vielmehr bahnte ein so tollsinniges Betragen dessen Schwager Arta-

bas-

(o) *Idem p.* 378.

basdus, den sich der Tyrann von der Seite räumen wollte, den Weg zum Throne. Dieser sollte dem Kaiser einen Theil des Kriegsheeres nach Phrygien wider die Sarazenen zuführen: allein er brachte es erstlich bey den Soldaten, und sodann auch bey den Bürgern zu Konstantinopel leicht dahin, daß er als Kaiser ausgerufen und eingenommen wurde. Der Afterpatriarch Anastasius selbst ermunterte das Volk zu dem Abfalle, da er auf das wahre Holz des Kreuzes hoch und theuer schwur, daß Kopronymus so gar Jesu Christo die Gottheit abgeläugnet hätte. Artabasdus glaubte, er könnte sich der Treue des ganzen Volkes nicht besser versichern, als wenn er die heiligen Bilder wieder herstellte, und er gab hiezu unverzüglich die nöthigen Befehle, die mit großer Freude aufgenommen wurden (p). So wenigen Eindruck hatten die gewaltsamen Maaßregeln des Kaisers Leo und seines Sohnes seit fünfzehn Jahren auf die Gemüther gemachet. Der Kirche schien nun eine Hoffnung des Friedens an. Gott aber, dessen strenge Gerechtigkeit den Rebellen insgemein auf dem Fuße

 nach-

(p) *Theophanes apud Pag. A.741. §. II. seq. Cedren. l. c. Zonaras T. III. p. 102.*

nacheilet, hatte beschlossen, die grausame Wuth des Kopronymus als einen Werkzeug zu brauchen, um zugleich das Laster zu bestrafen, als auch die Wahrheit der Lehre seiner Kirche durch die großmüthige Bekänntniß so vieler neuen Blutzeugen zu versiegeln. Konstantin überwand und bestrafte die Aufrührer; und da gieng auch die Weißagung des heiligen Germanus in die Erfüllung. Anastasius ward eben auf dem Platze Duppus, den jener ihm genannt hatte, seiner Augen beraubet, gepeitschet, rücklings auf einen Esel gesetzt, und zum Schimpfe in der Stadt herumgeführet; und doch ward ihm die Patriarchenwürde gelassen (q). Denn Kopronymus wußte keine so feile Seele, die seinen gottlosen Anschlägen immer zu Diensten seyn würde, als er sie an dem Anastasius gefunden hatte. Allein dieser schändliche Miethling mußte endlich den Becher der göttlichen Rache bis auf die Hefen austrinken. Er schüttete seine Seele mit dem Unflate aus, den er einer elenden Krankheit halber aus den Gedärmen durch den Mund von sich geben mußte (r). Der Kaiser war Sieger; und doch ge-

(q) *Theoph. apud Pag. A. 743. §. XVIII. Cedren. p. 379. Zonar. l. c.*

(r) *Cedren. p. 381.*

getrauete er sich nicht an der Vollziehung seiner ehemaligen Verordnungen zu arbeiten. Er ließ so gar die Gesandten des Papstes Zacharias aufsuchen, die während dieser Unruhen nach Konstantinopel gekomen waren, und gestattete ihm ohne Schwierigkeit den Besitz einiger Güter, welche derselbe verlanget hatte (s). Wir sehen hieraus, daß die Päpste bis jetzt nichts gethan hatten, sich der Herrschaft des Kaisers zu widersetzen, und daß sie so gar mit den Bannstralen noch immer an sich gehalten haben. Entgegen ist es auch sonnenklar, daß Kopronymus nicht die Reinigkeit der Religion, sondern nur seinen Eigensinn zur Richtschnur seines Betragens genommen habe. Der wahre Eifer setzt die Ehre Gottes allen zeitlichen Absichten nach; und nur der falsche weichet den eigennützigen politischen Absichten, welche diesen Prinzen bewogen haben, so gar den päpstlichen Gesandten sein Vorhaben wegen Abstellung der Bilder zu verhüllen, und eben dasselbe ruhen zu lassen, bis ihn ein neuer Sieg wider die Sarazenen in Stand setzen würde, seinem schwierigen Volke die ganze Wuth einer listigen Grausamkeit fühlen zu lassen, soferne es

 sich

(s) *Anastas. in Zachariae PP. vita.*

sich weigern sollte, seinen gottlosen Befehlen zu gehorchen (t).

XV. Der Kaiser machete dazu den Anfang mit der Versammlung jener Aftersynode, die er zu Konstantinopel im Jahre 754 halten ließ (v), und die von unsern Herren Protestanten als das wahre allgemeine siebente Konzilium so hoch gerühmet wird: als welches, wie sie sagen, von einem Kaiser aus allen Enden des Reiches zusammberufen ist worden, bey dem 338 Prälaten erschienen sind, wo man ein so wichtiges Religionsgeschäft sechs ganze Monathe lang sorgfältigst untersuchet, und endlich die Abgötterey des Bilderdienstes nach Vorschrift der göttlichen Schrift und der ersten Kirchenväter feyerlich verdammet, wie auch die Bestättigung dieses Urtheiles von dem Kaiser gesetzmäßig erlanget hat. Nur Schade, daß wir von den Akten dieses Kirchenrathes nichts anders mehr haben, als was uns die Götzenknechte in der nizänischen Versammlung zu überlassen, ihrer Parteylichkeit gemäß, für gut befunden haben. Das ist die Sprache unsrer Glaubens-

(t) *Cedr.* p. 79 & 81.

(v) *Idem* p. 381.

bensgegner (w). Allein ich weis nicht, wohin sie erstlich mit dieser letztern Klage hinaus wollen. Hätten uns die Väter der nizänischen Versammlung den Synodalbrief (x) jener Afterversammlung nicht erhalten; so würden wir von dem allen, was da vorgegangen ist, sauber gar nichts wissen. Die Herren Protestanten sollen ihnen demnach vielmehr für ihre Aufrichtigkeit dankbar seyn, als daß sie dieselben mit Unbilden überladen. Ich sage, für ihre Aufrichtigkeit. Denn nachdem ich diesen Synodalbrief aufmerksam durchlesen und dessen Zusammenhang genau betrachtet habe, konnte ich nicht die mindeste Spur finden, daß er sollte verfälschet oder gestimmelt seyn: und ich glaube, daß ich mich deßhalben auf einen jeden unbefangenen Richter berufen dörfe. Giebt er aber den Herren Gegnern seiner geringen Gründlichkeit halber kein Genügen, so ist die Schuld nicht bey den nizänischen Vätern: und ich sehe noch minder, wie man auf diese Weise mit der orthodoxen Gelehrtheit dieser Bischöfe so

(w) *Caueus Saec. eiconocl. p. 646. & alii passim.*

(x) *Conc. Nic. II. Actione VI. apud Labbaeum. T. VII. p. 395. seq.*

hoch aufheben dörfe, von welcher man doch den Kern und das Mark in einem dergleichen Synodalbriefe finden sollte. Zweytens, ohne was zu melden, daß dieses vorgebliche Conzilium ohne alles Wissen, Zuthun und Gutheißen des Papstes nur von dem Kaiser allein ist berufen worden: wie kann man es für eine allgemeine Versammlung der ganzen Kirche halten? Die Zahl der Bischöfe kann hier für sich allein um so weniger was beytragen, als es gewiß ist, daß ein allgemeines Conzilium, ohne eigentlich auf die Zahl der Prälaten zu sehen, welche nach den Umständen bald größer bald kleiner seyn kann, die allgemeine Kirche vorstellen müsse, die sich damals ganz ungezweifelt gar weit über die schon engen Gränzen des Reiches, das unter dem Zepter dieses Kaisers stund, verbreitet hatte. Es hätten demnach alle Bischöfe der katholischen Gemeinschaft, so viel möglich, wenigst müssen eingeladen werden: allein Kopronymus hat schon den römischen Papst übergangen, der doch nach der Bekänntniß aller vorgehenden Conzilien das Haupt der sichtbaren Kirche und mithin auch der Versammlungen ist, welche dieselbe vorstellen sollen. Daß aber der römische Stuhl sich sammt Rom und Italien von der

Herr-

Herrschaft des Kaisers und Reiches getrennet habe, ist falsch, wie wir schon oft gezeiget haben und noch ferner zeigen werden. Eben so wenig Grund hat es, wenn man vorgiebt, der Papst habe dieser Versammlung weder durch sich, noch durch seine Abgeordnete beywohnen wollen. Wie konnte der Kaiser wissen, ob ihm nicht der Papst, der Glaubenslehre unbeschädigt, etwas in der Kirchenzucht wegen der Verehrung der Bilder zur Erhaltung oder Wiederherstellung des Friedens nachgeben und weichen würde? Hatte Zacharias nicht durch seine Gesandtschaft den ersten Schritt gemachet, um das gute Vernehmen mit dem kaiserlichen Hofe aufs neue herzustellen? Hielt nicht Stephanus, der erst kürzlich den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, inständig um Hilfe wider die Longobarden an? Eine Sache, wovon wir bald weitläufiger reden werden. Allein Kopronymus wollte die heiligen Bilder des Erlösers, seiner Mutter und der Auserwählten Gottes für Götzen angesehen haben. Er hatte sich einmal in Kopf gesetzet, dieselben zu beschimpfen und gänzlich auszurotten; das sollte, das mußte in der vorhabenden Synode beschlossen und festgesetzet werden. Zur Beförderung dieses Irrthumes konnte er freylich die

Beystimmung des Statthalters Christi nicht hoffen. Das war also die wahre Ursache, warum er mit Vorbeygehung des Papstes nur solche Bischöfe zu seinem Conzilium rufen wollte, von denen er konnte versichert seyn, daß sie sich aus Furcht oder Eigennutz seinen Absichten knechtlich unterwerfen würden (y). Allein was ist das für ein Conzilium, wo man, anstatt den Vätern die Freyheit zu lassen, um die Angelegenheiten der Religion nach den Grundsätzen des Christenthumes zu entscheiden, ihnen durch eine fremde und weltliche Macht die Worte auf die Zunge bindt, um den Ausspruch nicht nach der Eingebung des heiligen Geistes, sondern nach der Willkühr und den Vorurtheilen des Fürsten zu machen? Das war eben auch die ächte Ursache, warum man bey dieser Kirchenversammlung so gar die morgenländischen Patriarchen von Alexandria, Antiochia und Jerusalem (denn der Stuhl zu Konstantinopel war noch unbesetzet) gänzlich übergangen hat (z). Die Herren Protestanten geben vor, es wäre keine Hoffnung gewesen, daß sie erscheinen könnten, indem

(y) *Zonaras T. III. p. 102. b.*

(z) *Cedr. l. c.*

dem diese Kirchen von der Wuth der Sarazenen auf das grausamste eben damals wären unterdrücket worden. Allein die griechischen Geschichtschreiber versichern uns gerade des Gegenspieles, und daß die Fürsten der Sarazenen eben um diese Zeit den Antiochenern erlaubet haben, nach vierzigjähriger Ledigstehung des Patriarchenstuhls, denselben aufs neue zu besetzen, daß die Patriarchen abermal durch ordentliche Wahlen auf einander gefolget sind, daß jene Prinzen so gar ihren Arabern befohlen haben, die christlichen Bischöfe in Ehren zu halten (a). Wir wissen auch, daß Alexandria eben so wohl, als Jerusalem damals ihre Patriarchen gehabt haben. Gesetzt es hätten alle diese in eigener Person nicht kommen können: hätte man sie nicht wenigst einladen sollen, durch Gesandte zu erscheinen? Eine Sache, welche das zweyte nizänische Conzilium bey viel mislichern Umständen dieser Kirchen nicht unterlassen hat (b). Die erstgedachten griechischen Geschichtschreiber konnten gewiß die damalige Beschaf-

(a) *Cedr. p. 379. seq. Adde Theoph. apud Baron. A. 742. n. 2. & apud Pagium A. 744. n. 1.*

(b) *Vid. Epist. Orientalium apud Baron. A. 785. n. 42. seq.*

schaffenheit der Sachen aus sichern Urkunden und besser wissen, als die heutigen Herren Protestanten; und doch legen sie dem Kopronymus einstimmig zur Schuld, daß er nebst dem römischen Papste diese Patriarchen zu rufen unterlassen habe (c). Aus eben diesem Grunde verwarf der heilige Mönch und Martyrer Stephanus vor den Abgeordneten des Kaisers diese Versammlung als eine Aftersynode: wie uns seine Lebensgeschichte, die noch in diesem Jahrhundert ist geschrieben worden, belehret. Und wir lesen eben allda die ächte Ursache, warum es der Kaiser für gut befunden habe, diese Patriarchen zu übergehen: sie ist aber keine andere, als weil sie wider die Bilderstürmerey schon wirklich den Bannfluch ausgesprochen hatten (d). Endlich da der bischöflichen Sitze in den kaiserlichen Staaten ungemein viel waren, hielt es eben nicht hart, 338 Prälaten zu versammeln. Jedoch was waren sie für Bischöfe? Theodosius von Ephesus, Sisinnius Pastillas von Pergen, Konstantin von Nakorien, und ein

(c) *Theoph. apud Baron. A. 754. n. 17. seq. Cedr. p. 381. Zonaras l. c. p. 102. b. Nicephorus apud Pag. h. A. n. 10.*

(d) *Apud eundem Pagium l. c. n. 11. seq.*

ein anderer dieses Namen von Nikomedien 2c. waren die vornehmsten darunter, und gleichsam die Seele dieser Synode: Leute, die sich schon lange von der katholischen Kirche getrennet (e): die sich nebst dem Kaiser zu Häuptern der neuen Sekte aufgeworfen: die sich auch beynahe schon dreyßig Jahre lang alle Mühe gegeben hatten, jene Bischöfe, die es nicht mit ihnen hielten, ins Elend zu verdringen, damit sie sowohl derselben, als auch andere durch den Tod der rechtmäßigen Hirten erledigte bischöfliche Sitze mit ihren Geschöpfen besetzen, und also den Irrthum immer weiter ausbreiten könnten. Man lese nun auch die lange Reihe der Landschaften nach, welche der vorgerühmte heilige Mönch und Martyrer Stephanus den bekümmerten Gläubigen als eine Freystadt wider die Wuth des Tyrannen preiset (f); so wird man sich leicht die Rechnung machen können, wie viele Bischöfe so gar innerhalb den Gränzen des Reiches keinen Antheil an der vorgeblichen allgemeinen Kirchenversammlung gehabt haben. Vielleicht hat dieselbe nur darum so lange gedauert, weil es schwer hielt,

(e) *Vide citatos.*

(f) *Apud Pag. l. c. n.* 14.

hielt, die versammelten Prälaten durch List und Furcht zu einem Entschluße zu bringen, bey dem sie ihr Gewissen den gewaltsamen Maaßregeln des Hofes aufopfern müßten. So viel ist gewiß, daß die nizänischen Väter in wenig Tagen einen ganz ungleich größern Fleiß bey emsiger Untersuchung der streitigen Lehre gezeiget haben, als man in dem Synodaldekrete dieser gegenwärtigen Synode spüret, ob es schon die Frucht einer sechsmonathlichen Arbeit war (g). Was soll ich nun von eben diesem Synodalbriefe sagen? Er hat sechs Abtheilungen: in der ersten und zweyten saget man mit großem Gepränge der Worte, daß der Satan, welcher den Götzendienst anfänglich eingeführet hat, diesen nun unter dem Scheine des Christenthumes vermittelst der Bilder Christi und der Heiligen wieder emporbringen wolle, welchen auszutilgen der Gegenstand der gegenwärtigen Versammlung wäre. Den Satz, den man hier voraus schicket, daß nämlich der Bilderdienst ein Götzendienst sey, sollen in der vierten Abtheilung einige Stellen der Schrift

(g) *Cedr.* l. c. *Confer Acta nicaenae Synodi & huius Synod. Constantinop.* Terminum *Act. VI. apud Labbaeum.*

Schrift erweisen, in welchen der Götzendienst verdammet wird. Was heißt in dem Kreise herumirren, und das, wovon man fraget, zum Beweise annehmen, oder eine sogenannte Petitio principii, wenn sie hier nicht ist? Die Frage war, ob die Verehrung der heiligen Bilder eine und die nämliche Sache mit dem Götzendienste sey, und eben darum von der göttlichen Schrift müsse als verbothen angesehen werden, weil in der Schrift der Götzendienst verbothen ist? Man bejahet alles dieses: warum? weil die Schrift den Götzendienst verwirft. Daran zweifelte niemand. Allein wo bleibt der Beweis, daß der Götzendienst und die Verehrung der Bilder einerley Sachen sind? Jedoch in der dritten Abtheilung folgete ein Beweis, welcher aus der wider die Arianer, Nestorianer, Eutichianer, Severianer 2c. festgesetzten katholischen Lehre von der unzertheilichen Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in dem Heilande hergenommen ist, und daraus schließet, daß man die Bildniß des Erlösers nicht entwerfen dörfe, weil man die menschliche Natur von der göttlichen nicht trennen, diese letztere aber durch keine Kunst abschildern kann. Allein wer aus den Katholischen hatte jemals daran

ge-

gedacht, Christus in seinen Bildern nur als einen bloßen Menschen zu betrachten oder zu ehren? Da der Heiland noch unter den Menschen wanderte, stellte sich ihren Sinnen nichts als seine Menschheit dar. Konnte sich damals der Glauben bis zum Unsichtbaren seiner Gottheit erstrecken, warum sollte das nicht bey dessen Bildern geschehen können? Diese Bischöfe pralten damit, daß sie in die Fußstapfen der Väter von den ersten sechs allgemeinen Kirchenversammlungen treten: Allein hatten diese (wie der heilige Stephanus (h) ihnen billig vorgeworfen hatte) die nestorianische und eutichianische Ketzerey nicht in eben jenen Kirchen verdammet, wo sie die Bilder des Heilandes und der Heiligen vor Augen gehabt hatten? Endlich wenn dergleichen Bilder zu gedulden schon für sich selbst eine Bekänntniß dieser Ketzereyen ist; so trifft die Sache nicht nur uns Katholische, sondern auch alle jene aus den Herren Protestanten, welche die heiligen Bilder Christi zum Merkmaale des Heilandes beybehalten haben, weil es nach der Meynung dieser Synode an sich selbst böse und ketzerisch

(h) *Apud Pag. l. c. n. 19.*

risch ist, seine göttliche Natur von der menschlichen auch nur in Bildern abzusöndern. Das, was der Synodalbrief noch beysetzet, es habe Christus befohlen, daß das allerheiligste Altarsgeheimniß in der Gemeinde der Gläubigen das einzige Bild von ihm seyn soll, ist ein bis dahin unerhörtes Vorgeben, welches weder in der Schrift, noch in der Uebergabe einigen Grund hat, und eben darum keine Widerlegung verdienet. Was aber die Stellen der heiligen Väter betrift, welche allda sehr gesparsam angezogen werden, berufe ich mich theils auf jenes, was ich selbst hievon schon im ersten Abschnitte gesaget habe, theils auf das, was die nizänischen Väter sowohl in der Widerlegung dieses Synodalbriefes gutgeheißen, als auch sonst in den Handlungen dieser allgemeinen Versammlung zur Bestättigung der katholischen Lehre aus den heiligen Vätern gesammelt und angeführet haben. Man halte dagegen unsre neuere Theologen, welche das, wo es jenen an der genauern Kritik gebrach, ausgebessert und ins Feine gebracht haben; so wird ein unbefangener Leser bald einsehen, daß man der Wahrheit Gewalt anthu, wenn man die Verantwortung der nizänischen Prälaten für ein unnützes Geweb leerer Aus-

flüch-

flüchten verschreyt (i), und schließlich bekennen müssen, daß die Versammlung von Konstantinopel durchgängig alle Merkmaale einer Aftersynode zeige, und daß der Kaiser auf diese Kennzeichen gleichsam das Siegel gedrücket habe, da er sich anmaßte, dieselbe aus eigener Vollmacht zu bestättigen. Ich will abermal nichts davon melden, daß alle vorgehende allgemeine Conzilien die Bestättigung des Papstes, als des allgemeinen von Christo gesetzten Oberhauptes der Kirche für höchst nothwendig geachtet, allzeit gesuchet und erhalten haben: wenigst müssen so gar die Herren Protestanten eingestehen, daß sich die weltliche Macht der Monarchen, auch so weit sie die Schutzherren der Kirche Gottes sind, keinesweges auf das Innerliche und Wesentliche der Religion erstrecke: hier aber kam es gewiß auf dieses an. Man lese nur die Entschlüße dieses vorgeblichen Kirchenrathes, welche in der sechsten Abtheilung des oftgedachten Synodalbriefes vorgetragen werden. Sie betreffen erstlich die Glaubenslehren, wie sie bisher von den vorgehenden allgemeinen Conzilien waren festgesetzt worden, und darum belegen sie alle diejenigen mit dem Banne, welche denselben mit den alten

(i) *Caueus loco supra citato.*

ten Ketzern widersprechen: allein auch jene Entschlüße, die wider den Gebrauch und die Verehrung der heiligen Bilder hier nun waren verfaßt worden, reden aus eben diesem Tone, sie behandeln diesen Gegenstand nicht minder, als den vorgehenden für eine wesentliche Glaubenslehre, und eben darum setzen sie auch den Bannfluch zu einem jeden von diesen Sätzen wider diejenigen bey, die ihnen widersprechen, oder sich nach den allda vorgetragenen Lehren nicht richten wollen. Kopronymus hat sich demnach mit der Bestättigung dieser Synode, und der allda gefaßten Entschlüße weit über die Gränzen seiner irdischen Macht, und bis in das innerste Heiligthum der übernatürlichen und göttlichen Religion gewaget. Oder wenn diese Synode theils für sich selbst, theils wegen der Bestättigung des Kaisers von so großer Wichtigkeit ist: so treffen ja die Bannflüche derselben schon abermal und ganz richtig unsre Herren Glaubensgegner; denn sie werden, aller Bilderstürmerey ungeachtet, auch wider alle diejenigen zweymal ausgesprochen, welche die Billigkeit und Nutzbarkeit läugnen, welche die Gläubigen aus der Verehrung und Anrufung der Heiligen Gottes, besonders aber und vorzüglich der heiligsten

Jungfrau und Mutter Gottes MARIA nach der beständigen Uebergabe der Kirche ziehen (k). Eine Sache, die unsre Herren Protestanten, wo sie mit dieser Synode so hoch aufheben, sorgfältig verbergen und übergehen. Wollen sie aber aus den Akten des zweyten nizänischen Conziliums, und des jüngern heiligen Stephanus behaupten, daß diese Prälaten während ihrer Versammlung, oder nach derselben, von der Verehrung und Anrufung der Mutter, und der Auserwählten Gottes ganz andere Gesinnungen geäußert hätten (l): so schadet dieses dem Ansehen der oftgedachten Aftersynode noch mehr, weil daraus folget, daß jene Bi-

schö-

(k) Si quis non confitetur, sanctam semper Virginem Mariam proprie ac vere Dei Genitricem sublimiorem esse omni visibili & inuisibili creatura, & cum sincera fide ipsius expetit intercessiones, tanquam fiduciam habentis ad Deum nostrum, qui ex illa genitus est, anathema. *Apud Labbaeum l. c. p. 523.* Si quis non confitetur omnes Sanctos, qui a saeculo vsque nunc sunt, qui ante legem, ac in lege & in gratia Deo placuerunt, honorabiles esse coram ipso in anima & corpore, vel horum non postulat orationes, tanquam fiduciam habentium pro mundo intercedere, secundum ecclesiasticam traditionem, anathema. *Ibid. p. 527.*

(l) *Vid. Refutationem mox allato Canoni a Patribus nicaenis subiectam. Item Acta S. Stephani apud Baron. A. 754. n. 24.*

schöfe diese Stücke wider ihr eigenes Wissen und Gewissen als Glaubenslehren dem Volke aufgedrungen haben, oder vielmehr, daß sie, dem Kaiser zu gefallen, gar Nestorianer geworden sind; denn dahin scheinen fast zu zielen die Worte der Akten des heiligen Stephanus (m): und was noch mehr ist, wir werden bald sehen, daß es den Kopronymus immer gelüstet habe, diesen Irrthum aufs neue hervorzuziehen. Er endigte auch diese Versammlung auf eine Weise, die derselben, und seiner werth ware. Er bestieg die Kanzel, nahm einen ketzerischen Mönchen, Konstantinus genannt, mit sich, rufte ihn zum Patriarchen aus, und hängte ihm mit eigener Hand den Schmuck seiner neuen Würde um. Das war abermal eine in der Kirche ganz neue Art, der christlichen Heerde einen Hirten zu geben. Eben so unerhört war es, da nicht nur der neue Patriarch und die ganze Klerisey, sondern auch das Volk, und so gar der Pöbel auf das heiligste Altarsgeheimniß, auf das wahre

(m) Audaciſſimae illae linguae eo proruperunt, vt ingens quoque illud, & improbum eloqui non dubitarint, ipſam Dei Genitricem Virginem inutilem quamdam poſt mortem, & commodi omnis expertem rem eſſe, nec cuiquam omnino adiumento ac praeſidio eſſe poſſe. *Acta S. Stephani l. c.*

Kreuz Christi, und auf die heiligen Evangelien öffentlich schwören mußten, daß sie die Bilder immer für Götzen halten und als solche verabscheuen würden (n). Ich behalte es mir bevor, bey einer andern Gelegenheit den Zusammenhang dieser Lehre zu untersuchen, wie man nämlich die heiligen Bilder für Götzen halten, und doch dabey die Verehrung des heiligen Kreuzes, und der Bücher der heiligen Schrift als orthodox ansehen könne.

XVI. Die öffentliche Kundmachung der gottlosen Sätze, welche Kopronymus in dieser Aftersynode durch seine Geschöpfe gleich einer Glaubenslehre hatte niederschreiben lassen, war endlich die Loosung zu dem blutigen Kriege, den er von nun an bis auf seinen Tod wider die heiligen Bilder, ja wider alle Denkmaale der Auserwählten Gottes, und wider die Rechtgläubigen mit der äußersten Erbitterung und einer mehr als viehischen Wuth führte. Geistliche, Bürger, Soldaten, Höflinge wurden ohne Unterschied wegen Verehrung der heiligen Bilder auf das grausamste gepeiniget und hingerichtet.

(n) *Theoph. & Acta S. Steph. apud Baron. ad A. 754. §. XVIII. seq. Cedr. p. 381. seq. Confer Alex. Nat. Hist. Saec. VIII. C. II. §. II. mihi T. VI. p. 18.*

tet. Die Vornehmsten davon (denn ich müßte die Gränzen dieser Abhandlung gar zu weit überschreiten, so ich mich in eine genauere Erzählung einlassen wollte) waren der schon öfters gerühmte jüngere heilige Mönch Stephanus, der schon sechzig Jahre lang auf einem Berge in Bythinien als ein Einsiedler gelebet hatte, und seiner ausnehmenden Tugend halber bey jedermanne in der größten Hochachtung war; wie auch der heilige Andreas Kalybites. Man kann von beyden den Baronius nachlesen (o). Der Tyrann ließ auch die Kirchen der heiligen Pelagia und der Jungfrau und Martyrinn Euphemia niederreißen und ihre Reliquien in das Meer werfen. Den Platz der erstern Kirche bestimmte er die Leiber der zum Tode Verurtheilten einzuscharren, und aus der letztern machete er einen Viehstall und eine Behältniß des Düngers. Am meisten aber wüthete er wider die Mönche, als welche sich seinem Irrthume am standhaftesten widersetzten. Er befahl sie mit Steinen zu verfolgen, alsbald sie sich öf-

(o) *Videantur praeter Baronium & Pagium ad hos annos, & citatos ab ipsis Theophanem Auctorem vitae atque Actorum S. Stephani Iun. Cedrenus p. 381. Zonaras p. 102. b. seq.*

fentlich würden sehen lassen, er zwang einige derselben mit einem Weibe an der Hand auf dem öffentlichen Platze zu erscheinen, und ließ sie, unter seinen eigenen Beschimpfungen, von dem Pobel verspeyen, und nach eines jeden Muthwillen mishandeln. Er lobte und belohnte seine Statthalter und Beamten so viel reichlicher, als unmenschlicher sie mit den Mönchen verfuhren: und es that sich aus dieser Zahl sonderbar der Statthalter in Thrazien hervor, der alle aus dem Mönchstande beyder Geschlechter versammelte, und ihnen kurzum befahl, entweder noch selbe Stund zu heirathen, oder in das Elend zu wandern; wodurch er aber nur die Zahl der Glaubensbekenner so viel größer machete. Noch mehr, er wüthete endlich wider alle Verehrer der heiligen Bilder mit unterschiedlichen Todesstrafen, er verkaufte die Klöster mit allem geistlichen und weltlichen Vorrathe, und schickte das Geld, nachdem er zuvor die heiligen Reliquien und die Bücher der heiligen Väter verbrannt hatte, dem Kaiser, welcher auch entgegen die Mönche allenthalben verjagte, ihre Klöster den Soldaten, die es mit ihm hielten, schenkte, und einzig dahin bedacht war, den ganzen Mönchsorden vom Grunde aus zu

ver-

vertilgen (p). Daher hatte er seinen neu eingestellten Patriarchen gleich Anfangs gezwungen, diese Kleidung abzulegen, einen Kranz gleich den Brautleuten zu tragen, Fleisch zu essen, und allen Ueppigkeiten des Hoflebens beyzuwohnen. Allein diesem treulosen Heuchler kam seine Willfährigkeit theuer zu stehen. Kopronymus hatte das Gift seiner Irrthümer wider die Religion (wenn er doch eine hatte) noch nicht gänzlich ausgegossen, um also denselben einen neuen Weg zu öffnen, fragte er einstens den Afterpatriarchen gleichsam im Vertrauen, was es dann schaden würde, wenn man MARIA nicht mehr die Mutter Gottes, sondern schlechthin die Mutter Christi benamsete? Da ihm nun jener die Gefahr vor Augen stellte, in welche er sich durch die Aufwärmung der Ketzerey des Nestorius stürzen würde: befahl der Kaiser, daß er diese seine Anfrage bey sich behalten, und keinem Menschen entdecken sollte. Allein der Prälat ward endlich seiner gottlosen Grausamkeit so müde, daß er vielen Leuten hoch betheuerte, der Kaiser glaube weder, daß Maria die Mutter Gottes, noch daß ihr Sohn selbst Gott sey. Da

(p) *Cedren. p. 383. Zonaras l. c.*

nun diese Sache dem Kopronymus hinterbracht wurde, ließ er seinen Patriarchen verweisen, wieder zurückführen, erschrecklich foltern, auf öffentlichem Platze geiseln, unter tausend noch niederträchtigern Beschimpfungen verspeyen, und nachdem er ihn darauf in eine Gefängniß gestecket hatte, fragen, was er nun von der Religion des Kaisers hielte? Der Elende hoffte durch Schmeicheley aus dem Gedringe zu kommen, und antwortete, der Kaiser hätte den wahren und rechten Glauben. Das war das einzige, was wir von dir hören wollten, antworteten mit höhnischem Gelächter die Abgeordneten, und ließen ihm ohne weiters den Kopf abschlagen. Ein solches Ende nahm dieser falsche Hirt, der in den Schafstall Christi nur gekommen war, die Seelen durch seine gottlose Gefälligkeit zu verrathen und zu würgen. Kopronymus gab ihm zum Nachfolger Nizetas einen Verschnittenen aus dem Sclavenvolke, der kaum so viel verstund, daß er lesen konnte, und für die Sekte des Kaisers abermal eine schlechte Figur machete (q).

XVII. Unterdessen gieng es in den wälschen Staaten bunt über Eck; denn Kopro-

(q) *Cedren. p. 382. seq. Zonaras l. c.*

ronymus vergaß bey seinem tollsinnigen Kriege, den er mit den Heiligen führte, seine Staaten wider die Menschen zu verwahren. Aistolph der König der Longobarden griff in Italien immer weiter um sich, und Rom selbst erwartete fast täglich eine Belagerung von dem Feinde, der schon die ganze Gegend verheeret hatte. Papst Stephanus der Zweyte, oder wie ihn andere zählen, der Dritte, welcher im Jahre 752 war erwählet worden, dachte so wenig daran, sich sammt dem römischen Volke von der Herrschaft des Kaisers loszumachen, daß er entgegen gleich beym Anfange seiner Regierung mit dessen Abgeordneten Johann Silenziarius gemeinschaftlich daran arbeitete, um Aistolph zur Wiedergabe der dem Reiche entrissenen Provinzen zu bewegen. Da sie aber beyde nichts erhalten konnten, stellte er dem Kaiser durch öftere Briefe, und endlich auch durch eigens abgeschickte Gesandte die äußerste Gefahr und Noth vor, und zeigte augenscheinlich, daß dieser nicht anders könnte gesteuert werden, als wenn er selbst mit ganzer Macht nach Italien kommen würde, um Rom sammt seinen Staaten den raubgierigen Klauen der Longobarden zu entreißen (r). Allein

(r) *Anast. in vita Stephani PP. mihi p. 116. seq.*

vergeblich: Aistolph belagerte Rom schon wirklich, und doch war nicht die mindeste Hoffnung, einige Hilfe von Konstantinopel zu erwarten (s). Mann darf hier nicht einwenden, Kopronymus hätte Rom müssen sich selbst überlassen, weil er in einem gefährlichen Kriege mit den Sarazenen verwickelt ward. Cedrenus, der genau unterscheidet, was jedes Jahr seiner Regierung vorbeygegangen ist, meldet bey diesem gegenwärtigen von keinem andern Kriege, als in dem der Kaiser Theodosiopolis und Melitena wieder erobert hatte. Neben dem, daß es scheint, er habe die Waffen wider die Sarazenen freywillig ergriffen, und daß er eben darum das Nothwendigere, ich will sagen, die Vertheidigung seiner wälschen Staaten hätte vorziehen sollen, kam er mit diesem Unternehmen so fruhe zum Ziele, daß er noch das nämliche Jahr neue Kolonien zu Bevölkerung der Stadt Konstantinopel aus Armenien und Syrien auswählen und herbeyführen konnte. Das folgende Jahr aber hat gar kein Merkmaal von einem Kriege, und jener mit den Bulgarn fieng (nach dem ausdrücklichen Zeugniße des Cedrenus) erst im Jahre 754 an. Unterdes-

(s) *Idem p.* 118.

dessen aber beschäftigte sich der Kaiser nur mit Ausbreitung und Festsetzung seines Irrthumes, wie das abermal sowohl Cedrenus als Zonaras anmerken (t): und es ist hiemit die Ursache, warum er sich Italiens nicht annehmen wollte, keine andere, als weil er den Kopf nur allein von seiner Bilderstürmerey voll hatte. Nun aber ist wohl ein Volk schuldig, daß es sich im Falle, da es von seinem eigenen Herrn verlassen wird, dem nächsten besten Feinde zum Raube überlasse? Streitet das nicht wider die ersten Absichten und Grundgesetze eines Staates, und wider die ersten und vornehmsten Grundverträge der bürgerlichen Gesellschaft, kraft deren sich ein jedes Volk einem Herrscher nur darum unterwirft, damit es durch seine Macht könne und möge wider auswärtige Feinde geschützet werden? Kann er diese Bedingniß nicht erfüllen, so darf er es dem Volke nicht übel nehmen, wenn es gezwungen wird fremder Gewalt zu weichen, und sich einem andern Herrn zu untergeben. Will er aber diese Bedingniß, die für ihn ein Grundgesetz ist, schlechterdingen nicht erfüllen, so begiebt er sich eben dadurch seines Rechtes, das er über ein

(t) *Cedren. p. 383. Zonaras p. 102. b.*

ein solches Volk hatte, und diesem steht es frey einen andern Herrn zu suchen, der selbes dem Zwecke der bürgerlichen Gesellschaft gemäß schützen könne und wolle (v). In diesem Falle befinden wir uns hier, und man kann demnach den Papst Stephanus keineswegs als einen Rebellen (wie doch die Herren Protestanten (w) vorzugeben pflegen) ansehen, wenn er bey der äußersten Gefahr, und nach aller angewandter Mühe die vom Kopronymus muthwillig versagte Hilfe in seinem, der Kirche und der Römer Namen bey Pippin Könige in Frankreich gesuchet hat; und als um so viel minder, je behutsamer er in dieser Sache dareingegangen ist. Es war schon im Jahre 753 und im Wintermonathe da Kopronymus mit den Sarazenen nichts mehr zu thun hatte, als sich der Papst noch einmal, und zwar in eigener Person wagte, von dem Longobarderkönige einen billigen Frieden zu erbitten: und da er auch diesesmal nichts erhalten konnte, sah er sich endlich gezwungen bey

rau-

(v) *Videantur passim etiam protestantici Iuris naturae Interpretes, vti Puffendorf. L. VII. C. II & III. Wolfius P. VIII. §. MLVI & MLX. Heineccius L. II. §. CVII. seq.*

(w) *Vide supra §. XV.*

rauher Winterzeit bis nach Frankreich zu gehen, und allda um Hilfe anzuflehen (x). Würde er nicht gerne zu Hause geblieben seyn; ja würde er nicht wegen des Bilderstreites, so weit es nur auf die veränderliche Kirchenzucht ankam, vieles dem Kaiser nachgesehen haben, wenn dieser eine ergiebige Kriegshilfe Rom und seinen eigenen Staaten zum Schutze zeitlich nach Wälschland geschickt, sich derselben Vertheidigung ernstlich angenommen, und dafür die Religionszwistigkeiten dem Papste und den Bischöfen in einer freyen und ungebundenen Kirchenversammlung auszumachen, überlassen hätte? denn er war eben jetzt daran, jene Aftersynode, von der wir oben geredet haben, zusammen zu rufen, als welche das folgende Jahr schon den zehnten Hornung ihren Anfang genommen hat (y). Kopronymus hatte so gar, nachdem er auch diese Gelegenheit versäumet hatte, noch Zeit genug seine Herrschaft über die wälschen Staaten zu behaupten. Aistolph ließ es sich angelegen seyn, die Bemühungen des Papstes an

(x) *Anastas. l. c p. 119. seq.*

(y) *Cedrenus p. 381.*

an dem französischen Hofe zu vereiteln (z), und Stephanus (so sehr Rom der Hilfe wider denselben bedürftig war) ließ sich doch nicht weiter ein, als daß er den König Pippin und dessen Söhne zu römischen Patrizien machete (a), welche Würde ihnen wenigst damals keine Souverainität über Rom und die kaiserlichen Staaten einräumte, sondern sie nur zu Schutzherren der Kirche machete (b). Bisher also stund es noch immer in der Macht des Kopronymus, seine alte Rechte zu vertheidigen, wenn er sich nur der Sache ernstlich hätte annehmen wollen. Endlich, da er sich nicht am mindesten regte, und auch Aistolph nichts zurückstellen wollte: ergriff Pippin erst im Herbstmonate des 754 Jahres die Waffen, und zwang den König der Longobarden, daß er versprechen mußte, das Geraubte herauszugeben (c).

Der

(z) *Anastasius p. 122. Confer Pagium A. 754. §. III. & ab eo citatum Eginhardum.*

(a) *Annal. Metens. apud Franc. Pagium in Breuiario PP. T. I. p. 434. §. XI.*

(b) *Zosimus & Paulus Diaconus apud Pfeffingerum T. I. p. 350. n. 26.*

(c) *Anastasius l. c. p. 123. seq. Appendix ad Continuationem Fredegarii apud Pagium A. 754. §. VIII. Confer Franc. Pag. l. c. p. 435. §. XII.*

Der französische Monarch machete damit schon damals der Kirche und der Republick ein Geschenk. Eben so beobachtete der Papst einen genauen Unterschied zwischen dem, was davon der Kirche, und was dem römischen gemeinen Wesen zuständig war (d). Will man auch diese letztere Worte in der engesten Bedeutung nehmen, so, daß sie was anders als das römische Reich anzeigen: so folget doch nichts mehrers daraus, als daß sich die von dem Kaiser gänzlich verlassenen Römer für einen Staat gehalten haben, dem es nun vom Rechtswegen frey stund, nach Belieben einen andern Herrn oder eine andere Regierungsform anzunehmen, oder auch sich an die ehemalige Herrschaft unter billigen Bedingnissen aufs neue zu ergeben. Das erste und zweyte war damals noch nicht geschehen; das letzte aber hätte Kopronymus schon abermal leicht zuwegen bringen können. Denn Aistolph, weit davon sein Versprechen zu halten, belagerte Rom mit Anfange des Jahres 755 aufs neue und grausamste: Frankreich aber ließ sich abermal inständig bitten, bis es

(d) *Epistola Stephani PP. ad Pippinum & filios apud Franc. Pagii Breuiar. l. c. §. XV. p. 436.*

es eine neue Hilfe schickte (e), daß demnach der Hof zu Konstantinopel durch deren Beschleunigung die beste Gelegenheit gehabt hätte, die Römer und den Papst zur Anerkennung der ehemaligen höchsten Gewalt zu verbinden. Doch man ließ auch diesen Vortheil aus den Händen. Pippin kam, und gieng diesesmal so nachdrücklich zu Werke, daß endlich Aistolph Ravenna sammt dem ganzen Exarchat, Pentapolis, und zwanzig Städte in diesen Provinzen, die er theils dem Reiche, theils der Kirche abgenommen hatte, wirklich räumen und abtreten mußte. Der Sieger, der sie nach dem Kriegsrechte als sein Eigenthum betrachtete, ließ die Schlüssel der Städte auf dem Grabe des Apostelfürsten opfern, und schenkte diese Erroberungen der römischen Kirche. Dieses ist nun der eigentliche Zeitpunkt, von dem sich die weltliche Herrschaft und Souverainität der Päpste anfängt, und entgegen die oberste Gewalt der griechischen Kaiser in den obbesagten Orten sowohl als zu Rom gänzlich aufhöret, welche letzte Stadt von nun an bis auf die Krönung Kaisers Karl des Großen die Form ei-

(e) *Anastasius p. 124. Epistolae Stephani PP. apud Baron. h. A. §. XI. XVII. seq. Confer Pagium eod. Anno §. I & IV.*

einer ordentlichen Republik hatte, deren Haupt ein jeweiliger Papst, und deren Schutzherren die Könige in Frankreich waren (f). Es schien mir, es würde die Mühe lohnen, wenn ich diese Sachen was genauers aus einander setzte, weil viele unbehutsam genug sind, den Herren Protestanten, die bey Erzählung dieser Umstände nur mit Rebellionen auf die Päpste zuwerfen, alles nachzubethen: ohne daß sie dabey bedenken, wie schimpflich es für unser römisch-deutsches Reich laute, welches aus diesen Veränderungen bald darauf mit Karl dem Großen entstanden ist, wenn man es auf einen eben so falschen als ehrelosen Grund bauet.

XVIII. Man muß sich fürwahr über die tolle Wuth des Kaisers Kopronymus wundern, der von der Begierde mit seinem Irrthume durchzusetzen, und von dem Blute der Glaubensbekenner gleichsam berauschet, bey dem Verlurste eines so wichtigen Theiles seiner Staaten ganz unempfindlich zu seyn schien. Seine Gesandte kamen eben nach Rom, als die

(f) *Anastasius p. 124. seq. Appendix ad Contin. Fredegarii apud Pagium A. 755. §. V. Vide eundem §. sequente, & Franc. Pagium in Breuiario l. c. p. 438. §. XX.*

frohe Zeitung erscholl, Pippin wäre auf dem Wege, den Longobarderkönig endlich mit Ernste zu paaren zu treiben: sie sollten nach Frankreich gehen. Der Papst ließ ihnen die Post wissen, sie glaubten es aber nicht. Sie nahmen so gar einen Abgeordneten des Papstes mit sich, der Befehl hatte, dem Könige entgegen zu gehen. Erst auf der Reise wurden sie von der Wahrheit dieses Gerüchtes überzeuget. Einer aus ihnen eilete, den Monarchen geschwind zu erreichen, und bath ihn unweit Pavia, er möchte das Exarchat dem Kaiser wieder überlassen. Allein Pippin, der diese Länder schon das erstemal der Kirche geschenket hatte, fertigte ihn kurz ab, er habe nur dem heiligen Peter zu lieb die Waffen ergriffen, und diesem allein sollten die gemachten Eroberungen gehören (g). Jedermann sieht, daß dieser Gesandte von allen dem, nichts auf Befehl seines Herrn (als der hievon noch nichts wissen konnte) sondern nur allein jenes gethan habe, was er glaubte, das seine dem Kaiser und dem Reiche schuldige Treue in diesen Umständen erheischete. Kopronymus selbst bekümmerte sich, auch nach der Hand, um alles dieses sehr wenig.

(g) *Anastasius p.* 125.

nig. Im Wälchland ward er so gar von dem neuen Longobarderkönige Desiderius im Jahre 757 unter dem Papste Paulus mit Anerbiethung einer ergiebigen Hilfe gereitzet, sich von Ravenna aufs neue zu bemeistern; allein er ließ es dabey bewenden, durch einen Abgeordneten die Einwohner dieser Stadt und des Exarchates zur Aufruhr zu bereden (h), und erst im Jahre 765 hörete man von einer Flotte, die erstlich wider Rom, und sodann wider Frankreich ausläufen sollte (i). Jedoch weder dieses, noch jenes hatte einige Wirkung, und eben so frostig, eben so ohnmächtig waren seine übrige Maaßregeln, die er wider Pippin nahm, der seiner so wenig achtete, daß, obschon von beyden Höfen während dieser Umstände zahlreiche Bothschaften gegen einander geschicket wurden (k), die kaiserlichen Gesandten, als sie A. 764 wegen der Religionsstreitigkeiten einen Auftrag hatten, nicht einmal zum Gehöre anders vor-

(h) *Epistola Pauli PP. & Constantini Imp. in Codice Carolino apud Franc. Pag. in Breuiario T. I. §. VI & VIII. p. 441 & seq.*

(i) *Epistola Pauli PP. apud. Pagium A. 765. §. II.*

(k) *Vide Pag. A. 757. §. VI & VII.*

gelassen wurden, als in Gegenwart der päpstlichen Legaten (l). Muß man sich nicht abermal wundern, daß es dem Kopronymus weniger um den Verlurst der wälschen Provinzen, als um die Hindernisse, welche der Ausbreitung seines Irrthumes im Wege stunden, zu thun war? denn er konnte es nicht leiden, daß Papst Paulus, der sanftmüthigste Mann von der Welt, ihm mit seinem immerwährenden Bitten und Ermahnen, er möchte zur Schooß der wahren Kirche zurückkehren, überlästig fiel, er bezüchtigte so gar dessen Sachwalter zu Konstantinopel, als ob er dergleichen Briefe nur aus eigenem Triebe erdichtete, er beschuldigte die Dollmetschen des Papstes und des Königes von Frankreich, daß sie die kaiserlichen Handschreiben nicht getreulich erklärten und übersetzten (m). Jedoch scheint mir, der Kaiser habe sich durch diese Gesandtschaft den Weg zu der, welche er zwey Jahr darnach geschicket hat, bahnen wollen, und deren Absicht war, für seinen Sohn Leo die Tochter des Königes Pippin, Gisila mit Namen, zur Braut anzu-

(l) *Epist. Pauli PP. apud Pag. h. A. §. V.*

(m) *Idem ibid. §. VI. Confer Anastasium in vita Pauli PP. p. 128.*

zuwerben, und zugleich das Exarchat unter dem Titel eines Brautschatzes wieder zu erlangen. Nun aber, da er sich bey einer so großen Ungleichheit der Religion keine Hoffnung machen konnte, seinen Zweck zu erreichen, trachtete seine Halsstärrigkeit den französischen Monarchen in den nämlichen Irrthum zu verwickeln. Daher fand es Pippin der Politik gemäß, schon der erstern Gesandtschaft eine Unterredung wegen Glaubenssachen, aber nur allein in Gegenwart der päpstlichen Legaten zu erlauben; und da man das zweytemal ansetzte, versammelte er eine Synode zu Gentiliakum, wo die Griechen nicht nur die Verehrung der Bilder, sondern auch die Hervorgehung des heiligen Geistes von dem Vater und Sohne anstritten, und aus dem letztern Satze eine leere Ursache suchten, die Lateiner entgegen einer Ketzerey zu beschuldigen. Die gleichzeitigen Schriftsteller sagen uns nicht, was diese Synode in Glaubenssachen für einen Ausgang gehabt habe: wir werden ihn aber seiner Zeit aus den Wirkungen kennen lernen. In der Hauptsache ward den Griechen die Prinzeßinn, und alle Hoffnung zur Wiedererlangung des Exarchates abgeschlagen. Der Vorwand war, weil man sie nicht außer Landes verheira-

then wollte. Allein die wahre Ursache lag in der Ketzerey des Kopronymus, und daß Pippin das, was er der Kirche einmal geschenket hatte, derselben eines politischen Vortheiles halber nicht mehr rauben wollte (n). Wer das, was wir bisher beygebracht haben, bedachtsam überleget, der muß fürwahr bekennen, daß der Kaiser den Verlurst von Rom und Italien nur auf seine, nicht aber auf der Päpste Rechnung habe schreiben dörfen, daß er diesen Schaden so gar wenig geachtet habe, daß man hiemit den römischen Stuhl und Staat keineswegs einer Rebellion beschuldigen könne, und daß endlich Kopronymus den Schutz und die Herrschaft dieser Länder seinem thörichten Bilderkriege aufgeopfert habe.

XIX. Allein auch da konnte er seinen Zweck nicht erreichen: die Unterthanen verabscheueten ihn als einen Tyrannen, und so gar in dem eigenen Reiche erlitt seine Sekte von der Standhaftigkeit der heiligen Blutzeugen und Glaubens-

be-

(n) *Vide Epist. Stephani PP. Eginhardum & alios apud Pagium A. 766. §. III. Confer Alex. Nat. H. E. S. VIII. C. II. §. II.*

bekenner gewaltige Stöße (o). Außer demselben aber ward er sammt seinen Lehrsätzen als ein Ketzer und Verfolger der Kirche verdammet und verfluchet. Dieses geschah in den Morgenländern beyläufig um das Jahr 764. Die Patriarchen zu Alexandria, Antiochia und Jerusalem fanden von Seiten ihrer, obschon sarazenischen Souverainen, keine Hinderniß in einen Kirchenrath zusammen zu treten, der aus sehr vielen Bischöfen dieser drey weitschichtigen Provinzen bestund, und wo die Sekte der Bilderstürmer feyerlich verdammet wurde (p). Der heilige Johann von Damaskus hatte zweifelsohne viel dazu beygetragen, als welcher sich der Aftersynode des Kopronymus herzhaft in seinen Schriften widersetzte, und eben darum von diesem Kaiser mit Unbilden und jährlichen Verfluchungen überladen wurde. Man weis nicht eigentlich, wann dieser unüberwindliche Verfechter der heiligen Bilder gestorben ist (q). Vielleicht

(o) *Theophanes, Cedrenus, Zonaras locis saepe citatis.*

(p) *Hadrianus PP. in Epist. ad Carol. M. apud Labbaeum T. VII. p. 919. seq. Confer Pagium A. 763. §. II.*

(q) *Lequien in not. ad vitam S. Ioannis Damasc. §. XXXVII. 2. pag. XXIII.*

geschah es auch auf seine Veranlassung, daß Theodor Patriarch zu Jerusalem ein synodisches Sendschreiben an den Papst Paulus schickte, um zu bezeugen, daß er sammt den Patriarchen zu Alexandria und Antiochia nebst vielen Metropoliten die Glaubenslehre wegen der heiligen Bilder unversehrt erhalten hätte, und daß diese eifrig in ihren Provinzen verehret würden. Dieser Brief ward Konstantinen, den der Longobarderkönig Desiderius auf den römischen Stuhl eingedrungen hatte, A. 767 behändiget, und von diesem Afterpapste dem Könige Pippin mitgetheilet (r). Da nun Konstantin A. 768 dem rechtmäßigen Papste Stephanus dem Dritten, oder wie ihn andere zählen, dem Vierten weichen, und dieser, den aus dieser Trennung entstandenen Unordnungen abzuhelfen, das Jahr darauf eine Synode zu Rom halten mußte, ward zugleich auch die Sache wegen der heiligen Bilder aufs neue untersuchet, die Verehrung derselben gutgeheißen, und der von dem Kaiser eingeführte Irrthum aufs neue verdammet. Es ist aber merkwürdig, daß dieses mit Beystimmung zwölf Bischöfe aus Frank-

(r) *Hadr. PP. l. c. Constantinus Pseudo-Papa in Epist. ad Pippin. apud. Pag. A. 767. §. V.*

Frankreich geschehen ist, welche dieser Versammlung auf Verlangen des Papstes beygewohnet hatten (s). Also ward die ganze Kirch einstimmig, sowohl in der Verehrung der heiligen Bilder, als auch in Verdammung der gottlosen Sätze, welche auf Antrieb des Kaisers in jener vorgeblichen allgemeinen Kirchenversammlung als ächte Glaubenslehren fälschlich waren erkläret worden. Konstantinus Kopronymus erfüllte endlich im Jahre 775 das Maaß seiner Jahre, seiner Laster und seiner Regierung, welche bey den Geschichtschreibern fast nur mit einer ununterbrochenen Reihe der Grausamkeiten und der öffentlichen Unglücksfällen bezeichnet wird. Unter so vielen Streichen der göttlichen Gerechtigkeit ward doch sein erbostes Herz immer mehr erhärtet, darum ist er auch in allen Geschichten als ein Tyrann und Ungeheuer der Gegenstand eines verewigten Fluches (t). Cedrenus erzählet, daß er sterbend mit erschrecklicher Stimme aufgerufen habe, er werde bey noch lebendigem Leibe von einem unerlöschlichen Feuer wegen MARIA der

(s) *Vid. Labbaeum de hoc Concilio T. VI. p. 1722. seq. vti etiam Epist. Hadriani ibid. T. VII. p. 919.*

(t) *Vid. Theophanes, Cedrenus, Zonaras &c.*

Mutter Gottes verzehret; er habe demnach befohlen, man soll sie als die wahre Mutter Gottes ehren, und die ihr und den Aposteln zu Ehren erbauten Kirchen, wie auch den Tempel der göttlichen Weisheit unverletzt erhalten (v). Der Kaiser Michael ließ mit der Zeit so gar seinen Körper aus dem geheiligten Orte, dessen er ihn für unwürdig hielt, ausgraben, und öffentlich auf dem Platze verbrennen (w). Uebrigens hatte Kopronymus seinen Sohn Leo zum Thronfolger. Die Kirche genoß beym Anfange seiner Regierung einige Ruhe: er schien Ehrerbiethung gegen die Mutter des Herrn zu hegen, und die Mönche, deren Todfeind sein Vater gewesen war, wurden von ihm aufs neue zu den Bißthümern befördert. Allein er legte endlich die Larve ab. Zwey Bilder, die er auf dem Küssen seiner Gemahlinn Irene fand, macheten, daß er sie von sich entfernete, und die Hofherren, welche selbe in der Kaiserinn Gemach gebracht hatten, auf das grausamste peinigen ließ. Einige davon starben in dem Kerker, andere haben den angefangenen Marterkampf durch eine ewige und freywil-

(v) *Cedrenus p. 384. Confer. Zonaras p. 103.*

(w) *Cedren. l. c.*

willige Abtödtung in dem Kloster vollendet. Leo aber hatte nicht Zeit in die blutigen Fußstapfen seines Vaters zu treten: er starb bald darauf A. 780, und mußte seinen unmündigen Sohn Konstantin, oder vielmehr seiner Gattinn, dessen Mutter der Kaiserinn Irene überlassen, welche endlich der Kirche den Frieden geschenket hat (x). Wir kommen nun also auf das zweyte nizänische Conzilium, welches der künftigen Abhandlung den ersten Stoff wird geben.

XX. Es wird nicht undienlich seyn, wenn ich zum Schluße dieses obschon noch unvollkommnen Werkes alles dasjenige, was ich in zween Abschnitten gesagt habe, ins Kürze, und gleichsam unter einen Augenpunkt zusamm fasse. Der Gebrauch und die Verehrung der heiligen Bilder sind in der Religion nichts Wesentliches und Nothwendiges; sondern eine gleichgültig- und zufällige Sache, die nach den Umständen nützlich, oder auch in gewissen Vorfallenheiten bedenklich werden kann, und mit der es demnach in der Macht der Kirche steht, selbe zu gebrauchen, oder von sich zu entfernen. Da nun in den ersten

(x) *Cedren. p. 385. Zonaras l. c. Confer Alex. Natal. H. E. Saec. VIII. C. II. §. II.*

sten Zeiten der christlichen Religion die Neubekehrten aus den Juden eine gleichsam angebohrne Abneigung von allen sinnlichen Bildern, entgegen aber die Neubekehrten aus den Heyden einen gleichsam ererbten Hang, dergleichen Bilder für Gottheiten anzubethen, mit sich in die Gemeinde der Gläubigen gebracht hatten, und diese Umstände den Gebrauch und die Verehrung der Bilder für beyde Theile bedenklich macheten: hatte die Kirche wichtige Gründe, sich dieser Sachen zu enthalten, und sie so gar zu verbiethen. Allein es blieb ihr das Recht, selbe in andern Umständen zu gebräuchen und zu erlauben. Hiemit klecket es nicht zum Beweise, daß die Bilder und ihre Verehrung immer sollen verbothen seyn, wenn man zeigt, daß sie in den ersten Zeiten nicht sind üblich gewesen; sondern man müßte noch darüber erweisen, daß diese Stücke in dem geschriebnen oder ungeschriebnen Worte Gottes als für sich selbst böse und unerlaubt verworfen werden. §. I. Allein in der Schrift des alten und neuen Bundes wird nicht nur der Gebrauch, sondern auch die Verehrung der heiligen Bilder gutgeheißen, wenn nur beydes mit gehörigem Maaße geschieht. §. II. Und so gar die Geschichte des allerersten Christen-

stenthumes reichet uns schon ächte Denkmaale von Bildern des Heilandes und der Apostel, die nicht ohne geziemende Verehrung geblieben sind. §. III. Da sich nun diese nebst der Verehrung der Bilder der Mutter des Heilandes und der übrigen Heiligen beständig bis auf das zweyte nizänische Conzilium in eben dem Maaße verbreiten, in dem die Gefahr der Abgötterey abnimmt, da sie allenthalben und öffentlich mit Gutheißung der obersten Hirten aufgestellet und verehret werden: §. IV. so sind folglich unsre Herren Glaubensgegner ganz unrecht daran, wenn sie entweder den Gebrauch, oder die gemäßigte Verehrung der heiligen Bilder als eine für sich selbst böse Sache, ja wohl gar als eine Abgötterey lästern: besonders da weder die innerliche noch die äußerliche Ehrbezeugung, die man den heiligen Bildern erweist, nichts Abgöttisches in sich enthält; sondern dadurch vielmehr dem Misbrauche, auf welchem die politische Verehrung der Bildsäulen von den Monarchen ausartete, ist gesteuert worden. §. V. Endlich ist auch die Kirche so behutsam dareingegangen, daß sie dieselbe die Art der äußerlichen Verehrung niemand aufgedrungen; sondern, wo sich nur immer eine Gefahr des Aberglaubens zeigte,

dieselbe so gar nach den strengsten Regeln der Klugheit eingeschränket hat. §. VI. Es zeichnet sich aber entgegen die Sekte der Bilderstürmer mit allen Merkmaalen der Falschheit aus. Sie wird auf Antrieb der Juden, und durch einen widerrechtlichen Eingriff in die Religion von dem Kaiser Leo dem Isaurier erzeuget §§. VII. VIII. und da sie von der Heerde der Gläubigen insgemein und immer, und noch mehr von den Oberhirten verabscheuet wird, müssen niederträchtige List und unerhörte Grausamkeit dienen, selbe gänzlich auszuhecken. §. IX. Leo höret von nun an nicht mehr die Stimme deren, welche der heilige Geist gesetzet hat, die Kirche Gottes zu regieren: er schlägt den Hirten, und zerstreuet die Heerde: er dinget sich Miethlinge, die ihm die Schafe, welche sein Löwenbrüllen nicht schrecken kann, würgen helfen: er wird ein Henker seines Volkes, und ein Scheusal der Welt. So gar die Unterthanen leinen sich wider ihn auf, und er muß es der großmüthigen Treue des Papstes Gregor des Zweyten, dem er, wie ein Meuchelmörder, nach dem Leben strebt, danken, daß Italien noch nicht das Joch abwirft oder ihn von dem Throne stoßt. §§. X. XI. Die Hartnäckigkeit ist immer ein unter-

schei-

scheidendes Merkmaal des Irrthumes gewesen. Gregor der Dritte mag strafen oder bitten, er mag die falsche Lehre in einer Synode verdammen, oder aus väterlicher und ehrfurchtsvoller Nachsicht der Person des Kaisers mit dem Bannfluche verschonen. Die wälschen Staaten selbst mögen sich verdemüthigen, oder bey versagter Hilfe wider die Longobarden Anstalt machen, sich in die Arme des fränkischen Monarchen zu werfen. Der Kaiser bleibt unbeweglich, und beschäftiget sich nur allein, seine Sekte auf die Ruinen der wahren Religion durch Todes- und Verweisungsstrafen zu gründen. §. XII. Die morgenländische Kirche vereiniget ihre Stimme mit der abendländischen durch den Mund des heiligen Johannes von Damaskus; und dieser Vater (man mag von dem Wunder seiner wieder hergestellten Hand halten, was man will) setzet die wahrgläubige Lehre vermittelst seiner Schriften in ein helles Licht. Leo allein mit seinem blinden Anhange bleibt und stirbt in den Finsternissen, die er über die Kirche zu verbreiten, vergeblich bemühet ist. §. XIII. Der Irrthum, da er das süße Joch der Wahrheit abwirft, kömmt eben dadurch in die Knechtschaft der Leidenschaften, und durchbricht, von diesen gesporznet,

net, alle Zäune und Schranken. Konstantin Kopronymus, eines bösen Vaters noch schlimmere Brut, kömmt endlich so weit, daß er nicht nur den Bildern, sondern auch den Heiligen die Verehrung, der seligsten Jungfrau Maria die unversehrte Reinigkeit, sammt der Würde einer Mutter Gottes, Christo dem Heilande selbst die Gottheit streitig zu machen sich erfrechet. Eine hieraus entstandene Rebellion zwingt ihn zwar, einige Zeit an sich zu halten: allein er wird dadurch nicht gebessert, sondern suchet nur seinem gottlosen Vorhaben die Stütze der ungeschränkten Macht, oder vielmehr Tyranney, und einen etwas bessern Anstrich zu geben. §. XIV. Diesen sollte die Aftersynode herleihen, welche er für das siebente allgemeine Conzilium will geltend machen. Allein die Bosheit hintergeht sich nur selbst. Das Unregelmäßige, das Gewaltsame, das Partenliche, das Grundlose und das Widersprechende dieser Versammlung ist eben die stärkste Probe von der Falschheit der Sekte, die hiedurch hätte sollen festgesetzet werden §. XV. und die unmenschlichste Wuth, mit welcher von nun an der Bilderkrieg geführet wird; die neuen Bestrebungen des Kaisers, um die nestorianische Ketzerey abermal gleich-

sam

sam aus der Hölle zu erwecken, drücken auf diese gottlosen Unternehmungen das unläugbare Siegel der Schwärmerey. §. XVI. Es fehlte nur noch, daß er derselben auch die Wohlfart des Staates und einen Theil seines Reiches aufopferte; und das geschah. Die Päpste mochten noch so inständig und bey der größten Gefahr Italiens um Hilfe bitten, überließ er doch diese Provinz den Longobarden zum Raube, und zwang endlich den heiligen Stuhl und das Volk zu Rom, daß es bey Pippin dem Könige in Frankreich Schutz suchen mußte. Dieser sieget, und da er sich als den Herrn seiner Eroberungen hält, übersetzt er die Kirche und die Stadt Rom durch eine feyerliche Schankung derselben in den Stand einer freyen Republick unter seinem eigenen Schutze. §. XVII. Konstantinen lag ein so wichtiger Verlurst viel weniger am Herzen, als die Ausbreitung seiner Sekte. §. XVIII. Allein er zog von einer so tollen Wuth endlich keinen andern Vortheil, als daß er bey dem französischen Monarchen verachtet, und von der abendländischen sowohl, als morgenländischen Kirche aufs neue sammt seiner Sekte als ein Ketzer verdammet wurde. Das erschreckliche Schicksal seines Todes eben sowohl, als

seine Laster verewigen den Fluch über sein Angedenken so, daß er so gar in dem Grabe keine Ruhestatt finden kann. Mit einem Worte, er lebte, und er starb auch wie jener gottlose Antiochus. Gott, der ihn zur Geisel seines Volkes gebrauchet hatte, zeigte endlich ihm selbst die Strenge seiner fürchterlichen Gerechtigkeit, und ließ dessen Sohn nicht Zeit, in die blutigen Fußstapfen des tyrannischen Vaters zu treten. Der Anfang einer neuen Verfolgung gegen die Kirche war für Leo auch das Ende seines Lebens. §. XIX. Gewiß, wer alles dieses was genauers und aufmerksam zusammen hält, der wird schon aus den zween ersten Abschnitten dieser Abhandlung, die wir bisher erörtert haben, bemerken, wie sich einer Seits die Wahrheit der katholischen Lehre, und auf der andern der Irrthum der Bilderfeinde mit den offenbarsten und unwidersprechlichsten Merkmaalen auszeichne. Da nun die Urkunden, die wir allda beygebracht und angezogen haben, während der ganzen Zeit dieses Bilderkrieges allenthalben einen ganz besondern Eifer sowohl der Bischöfe als der Gläubigen insgesammt, nicht nur für die Erhaltung der heiligen Bilder, sondern auch für die Vermehrung der Andacht gegen die heiligste Jungfrau

und Mutter des Herrn sonnenklar erweisen: kann man um so viel minder zweifeln, daß die Verehrung derselben eben so in dem achten Jahrhundert, wie in den vorgehenden, nicht nur aufrecht ist erhalten, sondern durch diesen Sturm, wie eine Eiche, noch tiefer gegründet und ansehnlich vermehret worden. Ich ende mit den merkwürdigen Worten des heiligen Johannes von Damaskus: Wo von den Bildern die Frage ist, muß man am ersten darauf sehen, wie die Absicht derjenigen beschaffen sey, welche sie zur Verehrung ausstellen. Ist diese wahr und recht, und nützen diese Bilder zur Ehre Gottes und der Heiligen, zur Fortpflanzung der Tugend und Ausreutung des Lasters, zur Beförderung des Seelenheils: so muß man sie als Vorstellungen, Beyspiele, Ausdrücke, und gleichsam als Lehrbücher für ungelehrte Leute verehren, küßen, und in aller geziemenden sowohl äußerlich- als innerlichen Hochachtung halten. Denn sie stellen uns das menschgewordene Wort Gottes, dessen Mutter oder die Heiligen vor, welche, indem sie theils des Leidens, theils der Herrlichkeit Christi und auch seines Sieges theilhaftig sind, zur Vertilgung des Satans und seiner bösen Engel, und zur Vernichtung ihrer Betrüge beygetragen haben. - -

Daher haben eben die heiligen Väter, welche die Götzentempel der Teufel zerstöret, und anstatt deren den Heiligen zur Ehre Kirchen erbauet haben, die wir noch immer in Ehren halten, auch anstatt der Götzenbilder der höllischen Geister die Bilder Christi, seiner Mutter und der Heiligen aufgestellet (y).

Damit Gott in allen Sachen verherrlichet werde.

(y) Vbi de imaginibus agitur, veritas quaerenda est, sensusque illorum, qui eas faciunt. Atque si quidem verus rectusque sit, & ad Dei gloriam, Sanctorumque eius illae conducant, ad amplectendas item virtutes, & fugienda vitia, nec non in salutem vergant animarum; has tanquam imagines, exempla & similitudines, ac veluti illiteratorum hominum libros venerari nos oportet, & osculari, oculisque & labiis & corde complecti; vt quae Verbum carni copulatum repraesentent, Genitricemue ipsius, aut etiam Sanctos, qui tum passionum, tum gloriae Christi socii, atque victores & expulsores diaboli ac daemonum, eorumque fraudis extiterunt. - - Sicut enim sancti Patres fana templaque daemonum euerterunt, inque eorum locis Sanctorum nomini templa construxerunt, quae nos colimus; sic & simulacra daemonum sustulerunt, atque illorum loco Christi & Deiparae & Sanctorum imagines statuerunt. *S. Ioann. Damasc. Orat. II. de Imag. ex Edit. Lequien. T. I. §. X. p. 332. seq.*

Rede
auf das
hohe Titularfest
der
hochlöblichen
Erzbruderschaft
Mariä,
welche
den achten des Augustmonathes
im Jahre 1773
in der
Wessobrunnischen Klosterkirche
vorgetragen
der hochwürdige hochgelehrte Herr
Heinrich Arrent
des befreyten
Prämonstratenser Ordens
in dem uralten und berühmten Stifte
zu Steingaden
Kapitular, und d. Z. Pfarrvicarius
zu Premm rc.

Mit Genehmhaltung des churfürstlichen
Büchercensurcollegiums. 1773.

Gloriosa dicta sunt de te, ciuitas Dei! - - Ecce alienigenae, & Tyrus, & populus Aethiopum, hi fuerunt illic.

Herrliche Dinge sind von dir gesagt, du Wohnstadt Gottes! - - Sieh! die Fremdlinge, die Tyrier sammt dem Volke der Mohren sind allda gewesen. Psalm 86, 3, 4.

Mit welchen Vortrefflichkeiten prangest du vor andern, o Pflanzschul der Ordensmänner! o Wohnsitz der Musen! o Zierde des Alterthums! mit einem Worte, du beglücktes Wessobrunn? Schon Aegidius Albertinus rufte in seiner Weihungsschrift deine erbauliche Klosterzucht als weltkündig aus. Und man sieht noch heut zu Tage solche Männer, welche wie Moses auf dem Horeb die Morgenstunden in der Beschaulichkeit hinbringen; welche wie David bey dem Tabernackel des Herrn die Psalmlieder in abgetheilten Chorgliedern

absingen; welche wie Johannes der Täufer in der stillen Einsamkeit von dem störenden Geräusche der Welt sich ferne halten; welche endlich, wie ihr heiliger Ordensstifter auf einer geheimnißvollen Leiter in den Himmel gestiegen, also durch den Tugendweg sich zu jener Vollkommenheit erschwingen, bey der sich öfters die größten Asceten Raths erholet. Schon Papst Benediktus der Vierzehnte hat in einem an dich gegebenen Sendbriefe die ausnehmende Gelehrsamkeit der Deinen angerühmt. Und du bist noch jener Ort, wo sich die beßten Talente in allen Gattungen der schönen Wissenschaften üben; wo die arbeitsamen Federn die nützlichsten Werke in die Welt senden; wo sich eine kostbare, in die ordentlichen Classen und schönste Ordnung eingetheilte Bibliotheck zeiget; wo ein kleines Athen steht, aus dem die vortrefflichsten Lehrer zur Hilfe hoher Schulen hervor treten. Schon dein zehnhundertmal glücklich zurückgelegter Jahrwechsel hat dich unter die Seltenheiten der Natur gesetzt; und da aufs neue wiederum die Sonne über dich siebentausend dreyhundert und viermal auf und niedergegangen, steht der Glanz deines Ehrenruhmes wirklich in seinem vollen Mittage. Der Vater der Lichter ge-

be, daß du zum Troste der künftigen Jahrehundert keinen andern Abend zu erfahren habest, als die Welt selbst. Wohl außerordentliche Vortrefflichkeiten! wohl unvergleichliche Vorzüge! Jedoch muß ich bekennen, daß allen diesen etwas anders in meinen Augen weit vordringe. Und was? Dein von der Kunst des Innocentius eines Layenbruders zu Prüfling gemalte, von der Andacht frommer Christen mit Gold und Edelgestein gezierte, von der Allmacht Gottes mit vielen Wunderzeichen verherrlichte Bildniß Mariä. O unbefleckte Jungfrau! o Mutter der schönen Liebe! o lebendige Stadt Gottes! ich weis es, was glorreiche Dinge binnen zwey und sechzig Jahren die ausbündigsten Redner auf dieser heiligen Stätte von dir erzählet: da einige durch Lobreden die Hochachtung und Liebe zu dir in die Herzen deiner Pflegkinder eingepflanzet; andere durch Sittenlehren sie zur Nachfolge deiner tugendreichesten Beyspiele angeführet; einige durch stattliche Unterricht ihnen die deinem hohen Geheimniße geziemende Verehrung beygebracht. Was bleibt dann mir für gegenwärtige Versammlung zu sprechen noch übrig? Nichts anders, als daß ich mit den Worten Davids sage: Ecce! alienige-

 nae,

nae, & Tyrus, & populus Aethiopum hi fuerunt illic. Sehet, marianische Seelen! alles was ich euch heute von Maria der unbefleckten Gottesmutter zu erzählen habe, besteht lediglich in dem: daß die Fremdlinge, die Tyrier und das Mohrenvolk allda gewesen. Wie? werdet ihr gedenken: die Tyrier, die Mohren? Nein, diese nicht: wohl aber Menschen, welche mit jenen Völkern in dem eine Aehnlichkeit haben, daß sie eben nichts anders anher gezogen, als was deren Nämen, nach Hugonis des Cardinals Dollmetschung, ausweisen. Tyrus heißt so viel als eine Dunkelheit; Aethiops so viel als eine Angst. Und jene, die sich in diesem Gnadenorte eingefunden, haben entweder von der Dunkelheit ihres Verstandes in Zweifel gehalten, sich da Raths erholet: oder von der Noth, wie die Fremdlinge in die Ferne getrieben, da Hilfe gesuchet: oder von der Angst ihres Herzens in Betrübniß gesetzt, da Trost verlanget. Und sie fanden sich wohl gar nicht betrogen. Gennazano in Italien mag sich von seinem Wunderbilde Maria Rath groß machen. Palermo in Sizilien darf sich mit seiner Gnadenmutter Maria Hilf hervor thun. Bononien im Wälschlande kann sich von seiner Himmelsköniginn Maria Trost rühmen. Dir jedoch, gesegne-

netes Wessobrunn! dir bleibt der Vortheil, daß alle diese Ehrentitel, welche in viele andre Orte zertheilet sind, allhier allein zusammen treffen; denn

1. Hier ist Maria Rath.
2. Hier ist Maria Hilf.
3. Hier ist Maria Trost.

Mein Vorhaben auszuführen, erwerbe mir diejenige, welche der Allerhöchste, nach den lauretanischen Ehrentiteln, zu einem Sitze der Weisheit, und folglich zu einer Rathgeberinn, zu einer Helferinn der Christen und Trösterinn der Betrübten gemachet hat, die nothwendige Gnade. Wir grüßen sie heute, wie allzeit: Gegrüßt seyst voll der Gnaden.

I.

Niemand bedarf eines guten Rathes besser, als der Mensch; und wie weit aussehend sein Verstand auch immer seyn mag, ist er jedennoch so eingeschränkt, daß er nicht alle vorfallende Umstände seiner Lebenshandlungen vorsieht, gleichwie

das Aug nur auf einen Gegenstand schauen kann, da es nebenseitige Dinge ganz unvollkommen vor sich hat. Daher nahmen auch weise Fürsten keinen Anstand, sich Menschen zu bestellen, die ihnen in ihren Geschäften riethen. Und wer weis nicht, daß David einen Joab, Nabuchodonosor einen Daniel, Pharao einen Joseph, und Salomon einen Zabud zu Räthe hatten? Ueberhaupts, wie die Schiffenden durch Beyhilfe der auf dem ptolomäischen Leuchtthurme aufgestellten Fackeln in die ägyptischen Haven einen sichern Eingang finden; so haben irrige Menschen in dem Rathe allzeit ein Licht, so ihnen in den Irrgängen ihrer Zweifel einen richtigen Ausgang zeiget. Freuet euch mit mir, frohlocket, meine Zuhörer! was ich da sage, haben wir wirklich an Maria. Denn

1. Als die Unbefleckte rathet sie uns für die Erhaltung der Reinigkeit.

2. Als die allgemeine Rathgeberinn in verschiedenen Zweifeln.

Delphos im Griechenlande brüstete sich von seinem Dreyfuß, welcher ein in runder Form verfertigter Stuhl war, auf

auf dem die sogenante Prophetinn Pythias saß. Die Einwohner der Stadt ließen sich bethören, daß davon die untrüglichsten Weißagungen kämen, als oft es dieser Afterprophetinn beliebte, sich bey selben Raths zu erkundigen. Lasset nur diese Heyden von ihrer räthselhaften Pythias mit zweydeutigen Worten abgefertiget nach Hause gehen: wir Christen werden hier von der aufrichtigsten Rathgeberinn mit der blatten Wahrheit heimgeschickt. Maria ertheilet da ihre Räthe, und sie ertheilet selbe als die Unbefleckte für die Erhaltung der Reinigkeit.

Petrus Damiani, der Mariam als die Unbefleckte entwirft, und Bernhardus, der sie uns als eine Rathgeberinn schildert, treffen in dem zusammen, daß einer wie der andere selbe ganz gewiß an jener Frau abgebildet zu seyn glaubet, die dem heil. Johannes in der geheimen Offenbarung mit der Sonne bekleidet vorgewiesen worden. Die Sonne ist ohne Finsterniß, und Maria ohne Mackel; sie ist unbefleckt, sagt der erste. Die Sonne vertreibt die Nacht, und Maria hat in die dunkelsten Geheimnisse die erleuchteste Einsicht; sie ist eine Rathgeberinn,

schließt der zweyte. Beyde Eigenschaften sind in Maria so vereiniget, als die Lichtstralen mit dem grossen Himmelsplanete. Es ist sicher, wer Mariam hier als die Unbefleckte verehret, hat sie auch als eine für die Reinigkeit Gutrathende zu erfahren. O ihr alle, die ihr davon Erfahrung genommen, gestehet es, und gestehet es redlich. Wenn ihr mit einem ganzen Packe der Gewissenszweifel hieher gekommen, und einen Blick auf dieses Gnadenbild geheftet, dünkte es euch nicht, als höretet ihr vom selben in euerm Gemüthe: Bey mir ist Rath; und eiltet ihr nicht sogleich eure verworrene Kramm auszupacken? Nur erlaubet mir, einen oder den andern auf die Frage zu stellen. Nicht wahr, hier hast du tausend Seufzer ausgestossen, daß dich die unflätigen Gedanken bey Tage und Nacht bekriegten, ohne zu wissen, ob du von selben überwunden wärest, oder nicht? Du suchtest eine Auskunft; eine innerliche Gnadenstimme aber sagte dir: Laß dir von dem überlästigen Stürmen nichtswerther Gedanken keine Kleinmuth beybringen: treib sie zurück, wenn sie anrücken, und wehre dich, wenn sie wiederkehren; so hast du abermal den Sieg erhalten. Wer rieth dir so gut? Maria die Unbefleckte.

Hier

Hier hast du gejammert, daß fleischfressige Raubvögel deiner Unschuld, wie die Sperber den Tauben nachstrebten, und dich unverschämte Werber schon mehrmal, wie Susannam in dem Garten, zur Ungebühr anfochten: du warest einer Versicherung gewärtig; wurde dir nicht innerlich zugerufen: Setze dich diesen Seelenfeinden herzhaft entgegen, und begegne ihnen doch nicht freundlich? Bezäume deine Sinnen wohl, wenn du die Unschuld erhalten willst; schließ deine Augen, damit sie sehen, daß du sie keines Anblickes würdigest; bewahre deine Ohren, damit sie merken, du gebest ihren geilen Lockungen kein Gehör; zeige in allen eine Schamhaftigkeit, diese ist die beßte Wächterinn der Reinigkeit. Wer rieth dir so gut? Maria die Unbefleckte. Hier ist es, wo du den erbärmlichen Zustand, in welchen dich die nächste Gelegenheit zur Sünde gestürzet hatte, unter vielen Thränen ganz wehemüthig beklaget: du verlangtest einen Rath; höretest du nicht in deinem Herzen: Meid dieses Haus: verlaß diesen Dienst: flieh diese Person, es koste gleich was es wolle: die Sicherheit deiner Seele verdienet ein mehrers, und der Himmel ist ja alles werth? Wer sprach dir so wohlmeynend

zu?

zu? Maria die Unbefleckte. Hier hast du dich als ein Gefangener eingestellt, dem nicht die weltliche Gerechtigkeit, sondern die böse Gewohnheit wiederholter Sündenfälle solche Ketten angelegt, welche dich beynahe in die Hölle zogen. O wäre ich doch frey! war dein Wunsch; heimliche Gedanken aber brachten dich auf den heldenmüthigen Entschluß: Jetzt will ich an das Werk meiner Bekehrung mit Ernste gehen: ich will Gottes Beystand immer anflehen; jetzt will ich mich der heiligen Sakramente, als der beßten Bewahrungsmittel öfters gebrauchen; jetzt will ich dieser bösen Gewohnheit eine gute entgegen setzen; jetzt will ich den einmal gefaßten Vorsatz nimmer abändern. Wer machete dich so heilsam denken? Maria die Unbefleckte. Ja, die Unbefleckte, diese, diese rieth dir so gut, so wohlmeynend, so ersprießlich für die Reinigkeit.

Unterdessen, meine Zuhörer! entdecke ich neue Beweise, die uns Mariam auch als die allgemeine Rathgeberinn in zerschiedenen Zweifeln zu erkennen geben. Und wer ist in der Welt, der ihr diesen Ehrentitel abspricht? Der heilige Bonaventura nennet Mariam die aller-

wei-

weiseste Rathgeberinn. Andreas der Kretenser leget ihr den Namen eines unaussprechlichen Rathes bey. Die Gesinnung des Thomas von Kempen ist gleichförmig, daß sie in dem Rathe die Klügste: und wenn sie sich in den Sprüchwörtern Salomons mit Recht rühmet, daß sie in dem Rathe wohne: in dem Buche Syrachs aber jeden zu sich beruft, einen Rath einzuholen; so kann man ja Mariam als die allgemeine Rathgeberinn in einer sichern Rechnung schließen. Ach wie viele tausend fanden bey Maria in ihren Verwirrungen gute Räthe, und entwickelten ihre Zweifel unter ihrer Anleitung! Sie ist jene Rebecca, auf derer Einrathen dem Jakob durch die reichen Vaterssegnungen die Fette der Erde, und das Thau des Himmels, und euch von Gottes Hand für den Leib alle Nothdurft, und für die Seele auch ein Ueberfluß zukam. Sie ist jene Judith, durch derer Anleitung die Bethulier der Wuth ihrer Feinde, und ihr den Nachstellungen eurer Widersacher entrissen worden. Sie ist jene Debbora, durch derer weise Anschläge Barac Sisaram besieget, und ihr in einem Rechtshandel die Oberhand erhalten. Sie hat jene, die sie wegen der Sicherheit ihres Berufes

fes

ses ankamen, in einen ihrem Seelenheile gedeilichen Stand eingeleitet. Sie hat denen, so zu keiner Versorgung gelangen konnten, mit ihren Räthen einen Vorschub dazu gemachet. Sie hat denen, so durch verleumderische Zungen ihres Leinmuthes beraubet worden, den Einschlag gegeben, daß sie zur vorigen Ehre gelanget. Und welch einer Menge der Menschen hätte die Verzweiflung den Strick an den Hals geworfen: oder die Kleinmuth das Herz abgefressen: oder die Scrupel Sinn und Verstand benommen, wenn ihnen nicht Maria bessere Gedanken in den Kopf gesetzt, und durch Hebung der Zweifel sich als eine allgemeine Rathgeberinn erwiesen hätte. Oder ist einer, der da an sie eine Anfrage gestellet, und nicht erkennet, daß hier Maria Rath? Glaubet mir, es wird auch keiner seyn, der zu ihr ruft, ohne zu erfahren, daß hier Maria Hilf.

II.

Das Leben gereichet uns ohne Hilfe eines andern zur Last. Vielfache Nöthen machen alle Augenblicke die Nothwendigkeit desselben erkennen: und wenn wir es von

von uns selbsten nicht begreiffen wollten, würden uns die unvernünftigen Thiere davon unterweisen. Wenn wir in die Luft schauen, und sehen, daß die Kraniche allzeit nur schaarweise ihren Flug anstellen, lernen wir, uns zu eigener Sicherheit um die Hilfe eines andern zu bestreben: wenn wir aber die Augen auf die Erde schlagen, und beobachten, daß auch unter den Ameisen einer der andern alsogleich zuläufe, damit sie von der aufgebürdeten Last nicht unterdrückt werde; so müssen wir die Unentbehrlichkeit eines Gehilfen in unsern Unternehmungen erkennen. Liebste Zuhörer! auf wessen Hilfe haben wir uns zu verlassen? wer wird dann unsern Nöthen abhelfen? Ach fraget nicht: Maria. Denn

1. Als die Unbefleckte hilft sie uns zur Erhaltung der Reinigkeit.

2. Als die allgemeine Helferinn in zerschiedenen Nöthen.

Schlaget die göttliche Schrift auf, ihr werdet der Menge Figuren und Sinnbilder darinn finden, die euch das hohe Geheimniß der unbefleckten Empfängniß, und zugleich die daher uns zukommende

Hilf-

Hilfleistung entdecken. Ein Sinnbild der unbefleckten Empfängniß war das Paradies. Das Paradies ist ohne Dorner; und die tödtlichen Stiche der Erbsünde waren der Seele Mariä niemals empfindlich. Ein Sinnbild der unbefleckten Empfängniß war die Arche Noe. Die Arche ist bey dem Untergange der ganzen Welt nicht gesunken; und Maria ist bey dem allgemeinen Verderben der menschlichen Natur erhalten worden. Ein Sinnbild der unbefleckten Empfängniß war das Thal Mambre. In dem Thale Mambre hatte der Patriarch Abraham zur hellen Mittageszeit seine angenehmste Rast; und der Sohn Gottes hat in der Schooß Mariä geruhet, welche niemals in der Finsterniß der Sünde, sondern allzeit in dem Lichte seiner Gnaden gewesen. Ein Sinnbild der unbefleckten Empfängniß war der Dornbusch Mosis. Er hat gesehen, daß der Dornbusch allenthalben im Feuer steh, aber dennoch von dem Feuer nicht gesenget werde; und uns sagen die Väter, daß Maria zwar von der Brandmackel der Erbsünde umgeben, aber davon nicht angegriffen worden. Ein Sinnbild der unbefleckten Empfängniß war die Bundeslade. Die Bundeslade war von innen

und

und außen mit dem feinesten Golde überzogen; und Maria hatte am Leibe und an der Seele eine unverletzte Reinigkeit. Lauter treffliche Gleichnissen: lauter künstliche Abriße der unbefleckten Empfängniß. Doch in allen diesen Vorbildern, wie ich schon erwähnet, sehe ich zugleich ihre Gnadenhilfe an jenen Heilmitteln, die sie ihren Pflegkindern zur Erhaltung der Reinigkeit anbiethet. Wir können daher, unbefleckte Jungfrau! zu dir, wie der Bräutigam in dem hohen Liede zu seiner Braut sprechen: Was von dir kömmt, ist ein Paradies. Oder wie es uns der heilige Bruno dollmetschet: Andere geben eine Blume oder einen Busch; du aber giebst einen ganzen Garten. Wollet ihr das Leben der Gnade erhalten: da ist das Paradies. Denn gleichwie im Paradiese unsre erste Aeltern, ob sie schon im Stande der Unschuld erschaffen worden, von dem Baume des Lebens essen müßten; so ist hier an dem allerheiligsten Altarssakrament eine Frucht, die diejenigen, welche sie genießen, nicht sterben läßt. Seyt ihr auf dem Wege der Unschuld gestrauchelt: da ist die Arche Noe. Denn wie in dieser Noe mit den Seinigen wider den allgemeinen Weltuntergang geschützet ward; so findt

ihr hier an den geistlichen Richterstühlen vermittelst des Bußsakraments eine sichere Freystadt, wo ihr dem Tode der Seele entgehen möget. Will euch das Laster mehrmal zu sich locken: da habt ihr das Thal Mambre. Denn wie daselbst Gott mit Abraham durch die Engel gesprochen; so redet er noch immer von dieser Kanzel durch seine Abgesandte zu jenen, die er von dem Wege ihrer fleischlichen Gelüsten abziehen will. Habt ihr verführerische Gegenstände zu überwinden: da ist der geheimnißvolle Dornbusch. Denn wie aus selbem dem Moses so viel Schutz kam, daß er mit entblößten Füßen über die dornichte Erde herein trat; so stärket euch das zwar kurze, aber sehr kräftige Gebethlein: Durch deine heilige Jungfrauschaft und unbefleckte Empfängniß ꝛc. wider die teuflischen Anfechtungen. Will euch der gar zu große Schuldenlast eurer Sünden in Kleinmuth bringen: da habt ihr eine Bundeslade. Denn wie die Bundeslade jenes Heiligthum war, wovon die Israeliten in allen Vorfällen ihren größten Vortheil zogen; so habt ihr an den Reichthümern so vieler, ja unzahlbarer Ablässe einen solchen Werth, mit dem ihr alles, was die göttliche Gerechtigkeit fodert, abstoßen könnet.

net. Ich weis nicht, ob man ein mehrers von Maria der Unbefleckten zur Erhaltung der Reinigkeit verlangen möge?

Von der allgemeinen Helferinn weis ich wohl, daß man auch eine allgemeine Hilfe erwarte. Warum erwarten, was man schon wirklich genossen? Daß Wessobrunn von dreyen Brünnen seinen Ursprung habe, berichten uns die schriftlichen Urkunden: und daß gar viele ihr Glück und Aufkommen der Hilfe Mariä, welche in den Schriften der Väter ein Brunn der Gnaden heißt, zuschreiben müssen, erzählen uns die gedruckten Verzeichnisse. Der Ort, welcher zur Labung des israelitischen Volkes in der Wüste ganze Wasserströme hervorgegeben, war eben jener, wo Maria die Schwester Mosis das Zeitliche gesegnet, und die sanfte Ruhe ihrer mühesamen Wanderschaft gefunden. Sehet! wo eine Maria ruhet, da kann es an reichen Gnadenwässern nicht mangeln; und wo bewähret sich dieß besser, als im gegenwärtig = geheiligten Ruheplatze unsers marianischen Gnadenbildes. Wie viele sind es binnen etlich sechzig Jahren gewesen? wie viele sind es noch wirklich? wie viele werden es noch ferner seyn, welche mit einhelli-

ger Stimme und dankbarem Herzen bekennen müssen, Maria sey gewesen, was der Brunn zu Sichar, aus welchem nicht nur ein Patriarch, nicht nur seine Kinder, sondern auch sein Vieh zu trinken hatte. Bey ihr fanden Hilfe nicht nur heilige und fromme Seelen, sondern auch die größten Sünder und Sünderinnen. Maria sey, was der Brunn zu Haran, bey dem die schöne Rebecca dem wohlbegüterten Isaac zur Braut erkiesen war; ihre Hilfe hat nicht wenigen eine reiche Versorgung und glückliche Heirath verschaffet. Maria sey, was der Brunn der Agar, dessen Quell ihr ein Engel, um ihren verschmachtenden Ismael zu erquicken, entdecket hatte; ihr Beystand ist auch dort sicher, wo kein menschlicher mehr zu hoffen ist. Paulus Orosius bezeuget, daß zu Rom aus einem Brunne anstatt des Wassers Oel geflossen sey. Und wir wissen, daß das Oel marianischer Mildigkeit die Zähren preßthafter Menschen durch Heilung ihrer Wehethümer gestillet. Plinius erzählet, zu Epiro befind sich ein Brunn, in welchen die brennenden Fackeln erlöschen; hingegen die erloschenen wiederum angezündet werden. Und wir wissen, daß durch die Hilfe Mariä entzweyte Eheleute, in deren

Her-

Herzen die Eifersucht die Liebesflammen ersticket, in die vorige Liebe entbrunnen. P. Albinus erwähnet in seiner Kronik, daß zu Dromüz zu gewissen Zeiten ein Brunn Getreid und andere Fruchtkörner hervor gebe. Und wir wissen, daß Maria hungerenden Leuten hinlängliche Lebensmittel verschaffet. Ihr Einwohner dieses löblichen Hofmarkes werdet es bejahen, daß euch ein Ueberfluß marianischer Gnaden zugeflossen. Menschen, die ihr hieher gepilgert! ihr könnet es nicht widersprechen, daß ihr in einem Meere der Wunderthaten geschwommen. Silberne Denkmaale, aufgehenkte Opfertafeln! die ihr die Wände dieser Kirche zieret; ihr seyd Zeugen, daß hier der Rinnsal, wo die Hilfe Mariä zur Abhelfung zerschiedener Nöthen stäts fließt, wie die Wassertropfen in den Brünnen immer einer von dem andern fortgetrieben wird. Noch eine Quelle entdecke ich, aus welcher wir schöpfen können. Es ist Maria Trost.

III.

Man sollte fast glauben, die Heyden hätten die Wahrheit nicht gänzlich verfehlet, da sie gedichtet, der Trost

wåre aus der Welt entwichen, und zu den Göttern übergegangen; indem sich noch immer viele Menschen mit Suchen, mit Rufen, mit unnützen Begierden beschäftigen, ohne denselben zu finden. O wahrhaftes Vergnügen! o Freud des Herzens! o erquickender Trost! welch ein geheimer Winkel hält dich den Sterblichen verborgen? in was für einer Weltgegend lässest du dich antreffen? wo bist du? Hier geliebte Zuhörer! hier bey Maria. Denn

1. Als die Unbefleckte tröstet sie uns nach Erhaltung der Reinigkeit.

2. Als die allgemeine Trösterinn in zerschiedenen Betrübnissen.

Der einzige Gegenstand die menschlichen Herzen alle Augenblick mit überschwänglichem Troste zu überschütten, bist du, holdseliges Gnadenbild Mariá! Die Kunst hat zwar in deinem Antlitze mit keinem schlechten Pensel gearbeitet; du bist unvergleichlich entworfen. Aber der Himmel hat dir auch von oben eine Kraft eingeflößt; du machest in die Gemüther die zärtlichsten Eindrücke. Wohl gethan, gut geschehen, daß man den

Brü=

Brüdern und Schwestern dieser weitberufenen Bruderschaft diese Bildniß in reitzenden Kupfern, und einem von Messing verfertigten Pfenninge reiche; sie machen eine entzückende Tröstung, dir besonders, der du deine durch die Sünde vermißte Reinigkeit wieder erhalten. Wen beschauest du auf diesen Bruderschaftszeichen? Diejenige, welche dir die Gnadenhilfe ausgewirket, die deinen geblendeten Verstand zur Erkänntniß der Irrwege erleuchtet, und den trägen Willen zur Wiederkehr ermuntert. Diejenige, die dein Herz mit innerlichem Zureden also getroffen, daß es in reumüthige Bußzähren geschmolzen, und sich zu einer aufrichtigen Sündenbekänntniß entschlossen. Diejenige, die dir durch Neigung ihres Hauptes zu verstehen giebt, daß sie als die Unbefleckte ihre barmherzige Augen auf dich werfe. Jetzt bist du in die Rolle der Lieblinge Mariä wiederum eingeschrieben. Jetzt nimmst du an allen von den römischen Päpsten verliehenen Ablässen wiederum Antheil. Jetzt erkennen dich die Brüder und Schwestern, deren Anzahl bereits über die zweymal hundert tausend erwachsen, für ihr wahres Mitglied. Wer will nun die Freude, die ein solches Herz über-

schwemmet, begreifen? wer das Vergnügen, von dem das Gemüth gerühret wird, errathen? wer die heilige Wohllust, so das innerste der Seele ergötzet, sich vorstellen? Hier schweige ich, meine Zuhörer! und laß diejenigen reden, die es empfunden. Wer kann uns nachdrücklicher sagen, denn sie, woher der Trost fliesße, der sich über ihre Stirne erbreitet? Doch nein! wir sehen es mit Augen: die zärtlichen Küße, so ihre Andacht diesen Bruderschaftszeichen aufdrücket, sind die stillen Dollmetschen; die Freudenthränen, so öfters bey diesem Gnadenaltare über ihre Wangen herab rollen, sind die fleißigen Wohlredner, die Mariam anpreisen, daß sie als die Unbefleckte nach erhaltener Reinigkeit den trüben Kummer in eine heitere Munterkeit, die bangen Achzer in ein freudiges Frohlocken, die klägliche Bestürzung in einen geistigen Trost verwechselt.

Ueber alles dieses, meine Zuhörer! erweist sich Maria als eine allgemeine Trösterinn in zerschiedenen Betrübnissen. Armuth, Verfolgung, Tod, Schauder machende Dinge! ja freylich Schauder machende: wenn man dafür keinen Trost fände; und wo ist ein so gewisser, ein

so

so überflüßiger, als bey Maria? In den Lobsprüchen Salomons ist eine Gleichniß, die uns Mariam unter der Aehnlichkeit des Palmbaumes vorstellet. O da finde ich schon für die Armen einen besondern Trost! Haben die Einwohner der maldirischen Eylande nichts anders als ihren Palmbaum: aber an ihrem Palmbaume so viel als andere Völkerschaften; weil sie aus seinem Stamme ihre Wohnung, aus seiner Frucht ihre Speise, aus dessen Saft ihr Getränk, aus dessen Schale ihr Geschirr, aus seinem Harze die Arzney, aus seinem Marke ein Oel; so haben die Armen noch viel mehr an dir, o gebenedeyte Mutter! du bist die Herberg der Fremdlinge, du die Speise der Hungerenden, du die Kleidung der Nackenden, du allen alles. Nicht wahr, ihr Arme! wenn ihr heute da um Brod gebethen, habt ihr morgen nicht schon wiederum dafür gedanket? Wenn ihr zu einer Zeit um Hilfe gerufen, habt ihr zu einer andern nicht sogleich die erhaltene angepriesen? Wenn ihr jetzt der Mutter Gottes eure Nöthen geklaget, habt ihr nicht gleich darauf andern ihre Freygebigkeit verkündet? Wie manche von euch sind aus dieser Kirche nicht anders, als die Ruth von dem Acker

gekommen, wo sie nur einige Aehren gesuchet, aber ganze Garben davon getragen. Kurz: ihr seyd niemals ungetröstet entlassen worden. Und soll man sich in Verfolgungen ein wenigeres versprechen? Keineswegs. Wir hören von den Schriftverständigen, daß die Michol ein Vorbild der Mutter Gottes gewesen; und wir lesen in der Schrift, daß in Anwesenheit der Michol, der boshafte Saul dem David zu schaden nicht vermochte. Halten wir nun eines zu dem andern, können und müssen wir nicht zu unserm Troste schließen: wem Maria zur Seite steht, hat sich von seinem Verfolger nichts zu fürchten. Wir lesen in der Schrift, daß von der Braut im hohen Liede, und in derer Person von der Mutter Gottes gesagt werde: Dein Hals ist wie der Thurn Davids, wohl befestiget, und mit tausend Schilden behangen. Und wir wissen, daß der Hals jener Canal, wodurch die Lebensgeister sich in die übrigen Glieder ergießen; können daher schon mehrmal den tröstlichen Schluß machen: Maria sey jener Hals, der mit tausend Schilden ausgerüstet ist, durch welche die christliche Gemeinde wider unzähliche Pfeile der Verfolgungen bedecket wird. Niemals aber sind die Tröstungen lieb-

rei-

reicher und süßer, als in jener Stund, wo sich die Zeit zuschließen, der Anfang ewiger Zeiten aber aufschließen wird; in jener Stund, wo uns der Tod mit den Gesichtszeichen der Sterbenden bilden, und der ängstige Schweiß in kalten Tropfen uber unsre Stirne abrinnen wird; in jener Stund, welche den gebrechlichen Leib in die Erde zur Vermoderung, und die unsterbliche Seele zur Rechenschaft vor Gericht rufen wird. In dem letzten Augenblicke, in der Sterbstund! Ach meine Christen! wäre es doch möglich, euch in dem Himmel jene Pflegkinder Mariä zu zeigen, welche es ihrer Fürbitte allein zu verdanken haben, daß sie genugsame Zeit erlanget, ihr Gewissen in gute Ordnung zu stellen; daß ihnen die Gnade der Sakramente zu theil geworden, und daß sie in dem Friedenskuße des Herrn ihren Geist ausgeathmet. Zweifelt nicht: auch ihr werdet erfahren, daß ihr nicht umsonst öfters mit der Kirche gesprochen: Heilige Maria, Mutter Gottes! bitt für uns in der Stund unsers Absterbens. Bey dem Todeskampfe Jesu Christi war Maria mit einer unerhörten Starkmüthigkeit zugegen; und von daher bekam sie von dem Himmel die absonderliche

Ge-

Gewalt, den sterbenden Sündern beyzustehen: ist die schöne Anmerkung des großen Salmerons. Und die Himmelspforten werden sich jenem eröffnen, der, wenn er seinen Geist in die Hände Gottes übergiebt, mit zerknirschtem Herzen den Namen Mariä in seinem Munde zu führen vermag, ist die tröstliche Versicherung Gregorii des Nazianzeners. Trost genug! Trost genug; darum gehe ich zum Beschluße.

Welche Glückseligkeit! in einer Versammlung zu seyn, wo Maria sich ihren Pflegkindern als eine Rathgeberinn, als eine Helferinn, als eine Trösterinn erweist. Mit diesen Zügen habe ich sie heute entworfen. Und wenn ich schon jetzt schweige, schreyt uns doch immer Bernhardus in seinen Schriften mit brinnendem Eifer zu: In zweifeln, in Nöthen, in Betrübniß rufe Mariam: sieh auf Mariam: gedenke an Mariam. Hiezu finden wir eben die rechte Zeit. Wohl an, fromme Wallfahrter, andächtige Brüder und Schwestern! kommet, ich führe euch an die Stafel des geheiligten Bruderschaftaltars. Werfet euch auf eure Knie, erhebet eure Hände, eröffnet euern Mund,

spre-

sprechet: Heilige Maria, Mutter Gottes und Jungfrau! wir widmen uns dir aufs neue, und werfen uns mit frischem Eifer unter deinen Schutzmantel: wir erwählen dich für unser Frau. Du bist der Meerstern; leuchte uns in unsern Zweifeln. Für unser Beschützerinn: du bist mächtig genug; hilf uns in unsern Nöthen. Für unser Fürsprecherinn: tröste uns in unsern Betrübnissen. Hingegen geloben wir auch, daß nie aus unserm Munde ein Wort erschallen sollte, so dich beleidigen könnte; daß wir nie etwas thun wollen, so unsrer Treue zuwider wäre; daß wir uns nie von dir trennen werden.

Was habe ich jetzt gesagt? Garbald, meine Zuhörer! werden wir Mariam verlassen müssen; in wenig Stunden werden wir nimmer da seyn. So werden dann dir, o Schatz unsrer Seelen! unsre Augen keine Blicke, unsre Zungen keine Liebsseufer mehr zusenden können. Nein, ich habe gefehlt. Wir werden uns von dir trennen; aber unsre Herzen bleiben da. Diese werden dich ohne Unterlaß anflehen, uns die Gnade zu erwerben, daß wir als deine Pflegkinder unsre Pflichten beobachten; vor-

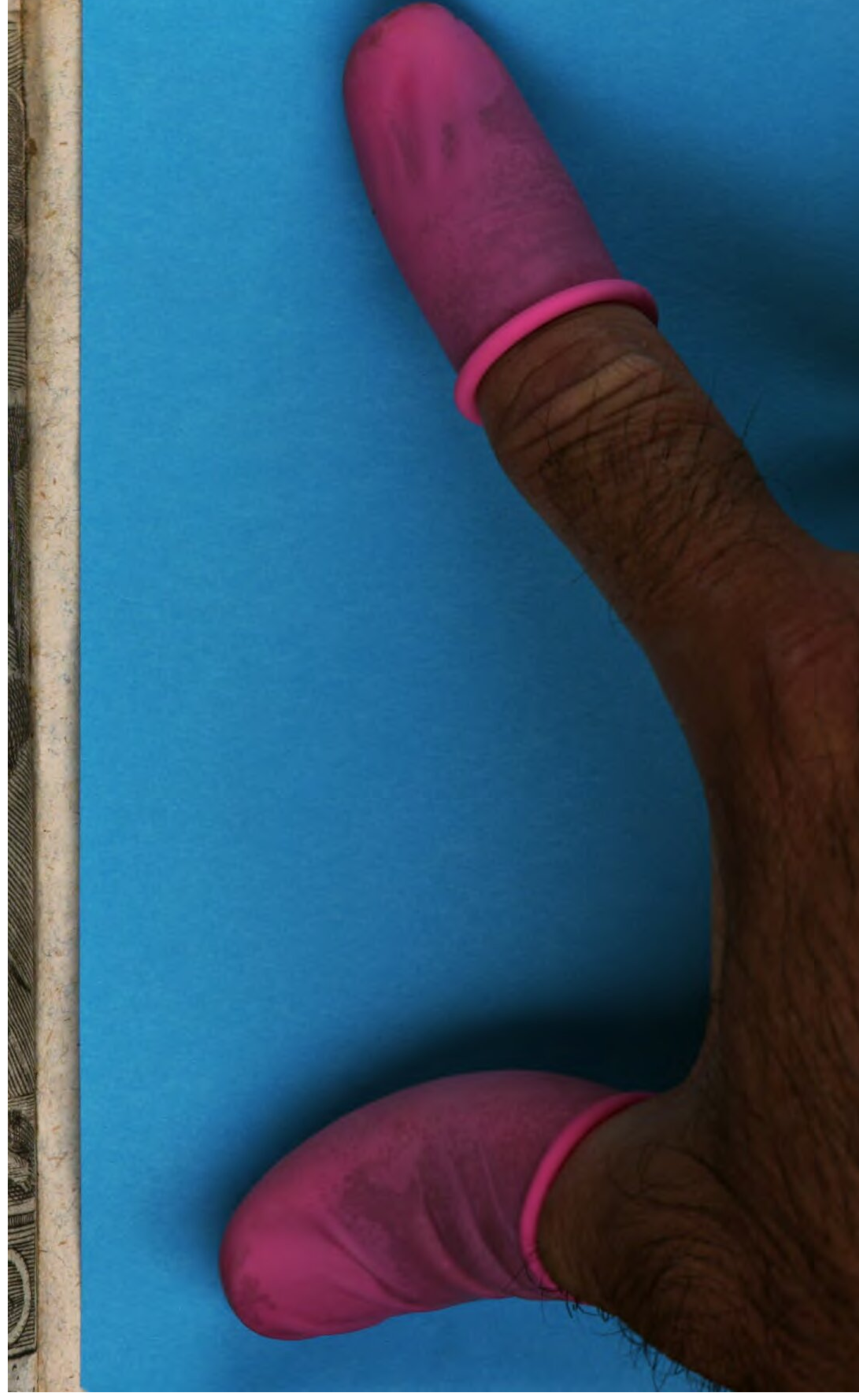
nehm-

nehmlich aber dich bitten: daß du allhiesig-gnädigem Oberhaupte mit seinen würdigen Ordensgliedern die Gnade des guten Rathes erwerben, sie in diesen gefährlichen Zeiten schützen, und uns mit ihnen in der Stund des Absterbens trösten wollest.

Amen.

Troſtreiches Gnaden Bild der Unbefleckten Muſter der ſchönen Liebe võ Weſſobrũ Ord S. Bened.

Joh. Melchior Gütwein sc. A. V.



Troſtreiches Gnaden Bild der Unbefleck-ten Mutter der ſchönen Liebe võ Weſſobrũ Ord. S. Bened.

Joh. Melchior Gutwein sc. A. 1.

nehmlich aber dich bitten: daß du allhiesig-gnädigem Oberhaupte mit seinen würdigen Ordensgliedern die Gnade des guten Rathes erwerben, sie in diesen gefährlichen Zeiten schützen, und uns mit ihnen in der Stund des Absterbens trösten wollest.

Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schwarzhueber, Simpert, 1727-1795

Abhandlung von der Verehrung der unbefleckten Jungfrau, und Mutter Gottes Maria ... zur Erbauung der Hochlöblichen Erzbruderschaft von der Unbefleckten Empfängniß Mariae, Welche in ihrer gnadenreichen Bildniß in dem uralten, und befreyten Stifte und Gotteshause Wessobrunn in Oberbaiern
Bd.: 3

[Tegernsee] 1774

Asc. 4324 m-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10267305-5
VD18 8001920